Rogelio Vortez
Poemathik
im Roman
u
i
e
Gruppe Or-Om
Gratis Download ∞ Kein Copyright
und kein CC
E-Book 6/2014

Inhaltsverzeichnis

1

Poemathik und Roman 3
1. Norbert GSTREIN. 6
2. António Lobo Antunes 8
3. Ohne Gott und ohne Grammatik? 10
Zur Dichtung Oswald Eggers besonders zu „Die ganze Zeit“ 10
Wesenschau und Göttliche Kategorien 15
Der Kategorienorganismus der Grundwissenschaft 15
Die Entwicklungsgesetze 36
Struktur der Universalsprache, Or-Om-Sprache 40
Ableitung der Mathematik aus der unbedingten und unendlichen Wesenheit Gottes 41
Behebung der Antinomien der Mengenlehre (Cantors) 42
Was Gott in sich ist - Weitere Gliederung der Wesen in Gott 45
Gliederung des Menschen 51
Die Positionen Eggers 52
DIE GANZE ZEIT 54
4. Romankonzepte der Zukunft 62
Die Universalbibliothek 63
Was geschieht mit der bisherigen Literaturtheorie? 66

Poemathik und Roman

Rogelio Vortez – Gruppe Or-Om

Es bereitete mir immer Schwierigkeiten, die „Welt zu ordnen“. Sehr früh wurde mir klar, dass die Sprache und ihre Strukturen in keiner Weise in der Lage sind, das „Erfahrene“, Erlebte, Erkannte adäquat abzubilden, es mit der Komplexität dieser Ebenen aufzunehmen. „Ich brachte den Mutwillen nicht auf, die Welt zu ordnen[1].“ Die Kontakte mit der „Wiener

---

1 Das führte etwa zu folgendem Text:
Aus den Aufzeichnungen des Mahli
1. Seit heute bin ich nicht mehr.
Ich bin nie gewesen und werde nie mehr sein.
Ich habe mich aufgelöst.
Ich sehe keine Dinge mehr.
Es gibt keinen Baum, keinen Stein und keinen Vogel.
Alle Dinge sind zusammengefallen und gegeneinander tauschbar.
2. Früher habe ich gedacht, man könnte die Welt anders ordnen, als in den gewohnten Dingen. Statt einen Rauminhalt Welt (Abb. 18) in Baum Sonne, Himmel und Erde zu teilen,

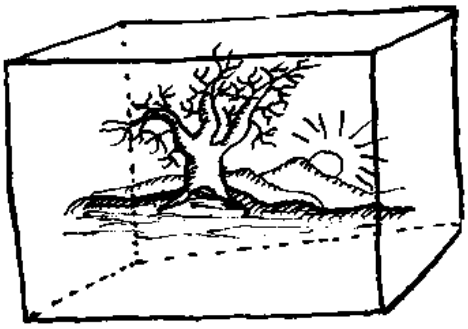


Abb. 18

könnte man ihn in 15 Teile teilen (Abb. 19) und jedem Teil einen neuen Namen geben. Etwa Radiman, Radikan, Hinilan, Renifan, Fantilan, Grilidan, Edimul, Finilan, Golidan, Aruzat, Granizidan, Tirimun, Falt, Geratint und Fent.

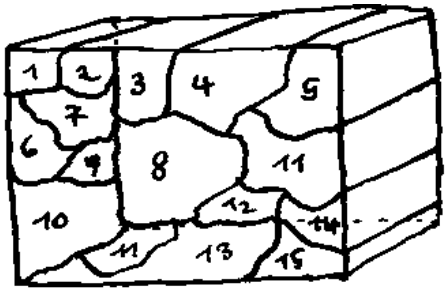


Abb. 19

Seit heute gibt es für mich nichts mehr zu ordnen.
Ich werde nie mehr sagen können, die Blume ist schön, oder ein Vogel ist über meine Träume geflogen, oder heute ist einer gestorben.
Ich habe nur ein Wort.

Gruppe“ vor allem Oswald Wiener, aber auch den Dichtern der Gruppe verschärfte auf der einen Seite diese Haltung. Auf der anderen Seite war mir aber auch klar, dass diese Extremisierung der Positionen des Späten Wittgenstein bei Wiener keine ausreichende Möglichkeit bot, die Probleme zu überwinden.

So krankt die „Verbesserung von Mitteleuropa“ Oswald Wieners etwa schon allein daran, dass dekonstruktive Analysen über das Verstehen des Verstehens angestellt werden, wobei zur Erläuterung des Problems Sätze der **normalen Sprache** benützt werden, ohne zu bedenken, dass diese Sätze verstanden werden müssen, und dass Wiener auch immer davon ausgehen will, dass sie so verstanden werden sollen, wie er sie gemeint hat. Es wird also schon bei Beginn der Analysen a priori vorausgesetzt, dass wir alle uns über Sprache in einer relativ verlässlichen Weise verstehen können. Damit gelangen wir zumindest zum a Priori der unbegrenzten Kommunikationsgemeinschaft bei Apel[2]. Wiener hat übrigens sein Werk anlässlich der zweiten Auflage 2010 als heute für ihn irrelevante Jugendsünde abgetan.[3]

Gom.
Das Wort ist unteilbar.
Der Baum ist Gom.
Der Baum und der Vogel ist Gom.
Der Baumvogel ist Gom.
Gom ist jede Blattader.
Gom ist jedes Teilchen eines Steines und der darüber befindliche Himmel.
Seit heute bin ich alles.
Ich bin dieses Jahrhundert und ich bin ein Sommer, der vor tausend Jahren zu Ende ging.
Ich bin der Regen, der nach vielen Jahren auf die Wälder fallen wird und der Wind, der vor langer Zeit über das Land ging.
Ich bin Gom.
Wenn einer zu mir sagte, ich habe einen Grashalm gesehen, würde ich ihn nicht verstehen.
Seit ich in dem All-Wort bin, verlerne ich die anderen Worte.
Seit ich in dem All-Wort bin, habe ich nichts mehr zu sagen.
Seit heute werde ich schweigen.

2 Das Apriori der Argumentation

Das zentrale Anliegen der Diskursethik Apels ist die Letztbegründung der ethischen Prinzipien, die mit jeder Argumentation, ja mit jeder sinnvollen Handlung überhaupt[21] bereits implizit vorausgesetzt werden. Zu diesem Zweck strebt er eine „Transformation der Kantischen Position“ in Richtung einer „transzendentalen Theorie der Intersubjektivität“ an. Von dieser Transformation erhofft er sich eine einheitliche philosophische Theorie, die eine Überbrückung des Gegensatzes von theoretischer und praktischer Philosophie leisten kann. Nach Apels Ansicht setzt jeder, der argumentiert, immer schon voraus, dass er im Diskurs zu wahren Ergebnissen gelangen kann, dass also Wahrheit grundsätzlich möglich sei. Eine ebensolche Wahrheitsfähigkeit setze der Argumentierende von seinem Gesprächspartner voraus, mit dem er in den Diskurs eintritt. Dies bedeutet in der Sprache Apels, dass die Argumentationssituation für jeden Argumentierenden unhintergehbar ist. Jeder Versuch ihr zu entfliehen, etwa durch Lügen oder durch Diskursverweigerung, sei letztlich inkonsistent. Apel spricht in diesem Zusammenhang von einem „Apriori der Argumentation“:

> *„Wer nämlich überhaupt an der philosophischen Argumentation teilnimmt, der hat die soeben angedeuteten Voraussetzungen bereits implizit als Apriori der Argumentation anerkannt, und er kann sie nicht bestreiten, ohne sich zugleich selbst die argumentative Kompetenz streitig zu machen“.*[22]
> Wikipedia

3 http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/druckfrisch/sendung/29092013-oswald-wiener-verbesserung-von-mitteleuropa100.html

Durch die „Vertiefung“ traditioneller Erkenntnishorizonte etwa durch den Ansatz der WESENLEHRE Krauses kam ich schließlich zum Ergebnis, dass die Welt nur über eine neue Erkenntnistheorie, eine neue Grundwissenschaft und damit eine neue Logik, Mathematik und Grammatik adäquat erkannt und abgebildet werden kann. Im Rahmen dieses Aufsatzes werden wir diese Grundlagen kurz skizzieren. Der Vollzug dieser Evolution wird zwar mühsam und langwierig sein, zur Überwindung der derzeitigen Verließe der Sprachen, Kulturen, Künste und Wissenschaften, wie auch der Dekonstruktionen und Relativierungen aller Narrative ist sie allerdings unerlässlich. In Lichte dieser Grundlagen sind die folgenden, hinsichtlich ihres Inhaltes durch Zitate aus Rezensionen skizzierten Werke unterschiedlichen Stilen, und wohl auch unterschiedlichen Schulen der Erkenntnistheorie und Ästhetik zuzuordnen. An den Anfang des Kapitels des jeweiligen Werkes wird die eigene kritische Sicht gestellt, dann folgt eine Übersicht über Rezensionen.

Die Zitierung der Rezensionen tangiert den Basistext nicht. Sie werden vielmehr kontrastierend eingefügt, um zu zeigen, mit welchen inhaltlichen und theoretischen Instrumenten und Narrativen die Kritiker die jeweiligen Romanstoffe behandeln. Die LeserInnen können dieselben natürlich auch übergehen.

1. Norbert GSTREIN.

Die Winter im Süden

Carl Hanser Verlag, München 2008
ISBN 9783446230484
Gebunden, 288 Seiten, 19,90 EUR

Eigene Kritik

Wie wohl bei den meisten „Romanen“ befällt mich hier das Gefühl des Mangels, weil gleichsam mit den Aquarellpinsel Skizzen erstellt werden, die aneinander gereiht eine Art illusive Wirklichkeit zu erzeugen versuchen. Nun ist gerade dies ein Kunstmittel des Großteils der Romanliteratur, obwohl es auch hier zwischen einem Werk von Mann und Dostojewski einerseits und Kehlmann oder dem vorliegenden Roman noch gewaltige Unterschiede gibt. Was wird nicht alles ausgeklammert, Themen werden angerissen, um dann zu verschwinden. Was geschieht mit bestimmten Figuren die zuerst zentral waren?

Natürlich gibt es das Gegenargument: eine derartige Kritik ist zu stark, es kann und soll gar nicht jeder eine Saga à la Franzen vorlegen müssen und selbst bei seinen Werken kann man immer noch die Auslassungen und Leerstellen finden. Schließlich gerät die Kritik an den Punkt: der vollkommene Roman müsste so subtil, ausführlich und komplex gestaltet werden, dass die „Wirklichkeit“, die ja selbst nur eine Illusion ist, 1:1 abgebildet wird. Die Theorien der Mimetik greifen Platz[4]. Diese Überlegungen gelten natürlich nicht nur für Werke der Literatur, welche soziale, gesellschaftliche oder individuell-psychcho-soziale „Wirklichkeiten“ beschreiben, sondern auch für alle Formen der phantastischen Literatur, in welcher „neue Welten“, Fiktionen und Visionen dargestellt werden. Auch für diese Produkte der Phantasie gilt dieses Argument in ähnlicher Form. Wie wir ja zeigen, ist sicherlich bereits die von uns als „reale Wirklichkeit“ erkannte und beschriebene Welt eine komplexe Konstruktion aus Sinnesdaten, Leistungen der Phantasie und Begriffen.

Aber selbst die 100% - ige Abbildung der Wirklichkeit in einem Sprachwerk oder in der bildenden Kunst befreit uns noch lange nicht vom nächsten Problem: Ist unsere Erkenntnis der „Wirklichkeit“ die wir dann **sprachlich** abbilden, überhaupt die GANZE Wirklichkeit. Ist da noch etwas hinter dem, was wir durch Sinnesdaten E, äußere und innere Phantasie D1 und D2 und Begriffe C als „Wirklichkeit“ in unserem Bewusstsein erzeugt haben? Haben wir, wenn wir die Wirklichkeit sprachlich 1:1 abbilden, nicht doch noch vieles ausgelassen, weil sowohl unsere Sinnesorgane (E) als auch unseren Begriffe (C) unter Einsatz unserer Phantasie (D) uns nur **Konstruktionen** liefern, die eben durch E, D und C präformiert sind.

Wir geraten hierdurch auf weiteres heikles Terrain. Ist es nicht Aufgabe der Kunst, dem normalen Bewusstsein und Leben und auch der Wissenschaft als Gegengewicht zu dienen, alle diese aus E, D und C gebildeten „rationalen“ Welten zu überschreiten, der Irrationalität, Regellosigkeit und Amoralität zu dienen und damit die existenzielle Befreiung des

4 Wir haben hier nicht die Absicht, die Vielzahl der bereits entwickelten Theorien zur Mimesis in der Kunst aufzuführen. Aus unseren Positionen ergibt sich ohnehin eine erkenntnistheoretisch evolutiv neue Theorie.

Subjekts und der Gesellschaft voranzutreiben. Im Bereich der Bildenden Kunst haben wir die Positionen und deren Probleme in der „Vollendeten Kunst“ für die klassische Moderne gründlich dargestellt[5]. Für die Literatur wären oft die gleichen Theorien, wie in den plastischen Künsten für die Moderne und Postmoderne maßgeblich. (Kubismus, Futurismus, Dadaismus, Surrealismus, Abstrakte Poesie, konkrete Poesie, Minimalismus, Konzeptkunst, Postmoderne usw.[6]).

Hier sind bereits erstmalig die von uns als poemathisch bezeichneten Literaturen zu nennen, welche aus den reinen Beschreibungshorizonten das narrative Material mittels mathematischer Prozeduren und Verfahren in eine Kunstform überführen, in welcher der Abbildungsanspruch des üblichen literarischen Werkes in eine andere – ästhetizierte - Ebene transferiert und sublimiert wird.

Der Arbeitskreis OULIPO, mit der führenden Persönlichkeit Queneaus (mit „Stilübungen“, *Cent mille milliards des poèmes*[7], *Un conte à votre façon* usw.) bilden spezifische Varianten aus.

In der Geschichte der Literatur finden sich aber Vorläufer bereits in der Ars Magna des Ramón Lull, in Kulmanns Breßlauer Himmlischen Liebesküssen, Männlings Europäischem Helikon, in Anagrammen, Palindromen, Sprach-Alchemie bei Hocke in seiner Studie über den Manierismus in der Literatur, in Methode S+7, semantische Kombinatorik der Erzählung, aber auch die Lipogramme, also Texte in welchen bestimmte Buchstaben fehlen (auf 50.000 Wörter brachte es der e-lose Roman Wrights Gadsby; den Rekord hält der Roman La disparition von Perec, der 85.000 Wörter enthält[8].

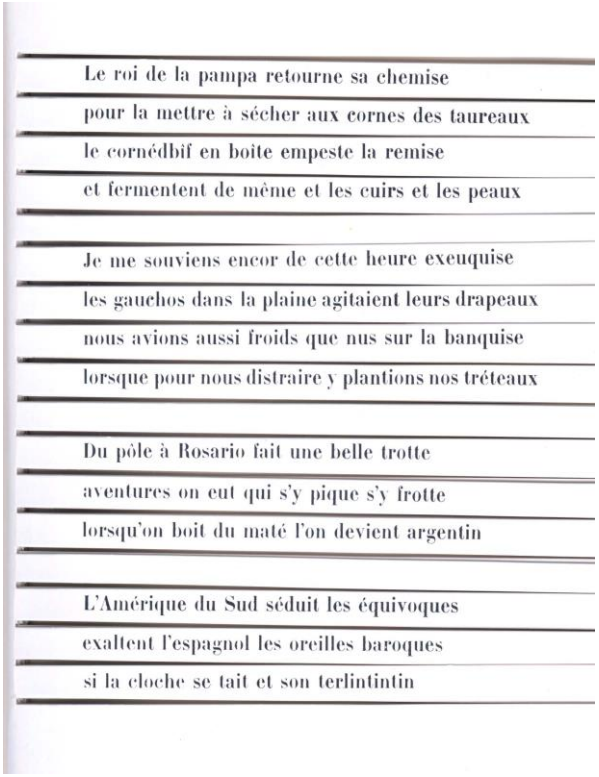
Diese Überlegungen tangieren das gegenständliche Werk Gstreins wenig. Es bewegt sich in der Darstellung in traditionellen Erzählformen und ist so gestrickt, dass sich das Stück kommerziell gut verwerten lässt.

---

5 Vgl. etwa unter http://goo.gl/mOS5RI

6 Siegfried Pflegerl: *Kunsterweiterung und Or-Om-Kunst*. (Online-Version; MS Word; 767 kB)

7 Eine einfache Lamellenkonstruktion erlaubt es dem Benutzer dieses Buches, aus 10 x 14 präfabrizierten Sonettzeilen „hunderttausend Milliarden Gedichte“ zu generieren – hochpoetisch und garantiert gereimt! Queneau, Raymond: ***Cent mille milliards de poèmes*** [Paris]: Gallimard, 1982. [16] Bl.


Le roi de la pampa retourne sa chemise
pour la mettre à sécher aux cornes des taureaux
le cornédbif en boite empeste la remise
et fermentent de même et les cuirs et les peaux

Je me souviens encor de cette heure exeuquise
les gauchos dans la plaine agitaient leurs drapeaux
nous avions aussi froids que nus sur la banquise
lorsque pour nous distraire y plantions nos tréteaux

Du pôle à Rosario fait une belle trotte
aventures on eut qui s'y pique s'y frotte
lorsqu'on boit du maté l'on devient argentin

L'Amérique du Sud séduit les équivoques
exaltent l'espagnol les oreilles baroques
si la cloche se tait et son terlintintin

8 Die im obigen Absatz erwähnten Tendenzen werden im Artikel „Queneau, Mathematik und „Potentielle Literatur“ von Alfred Schreiber ausführlich behandelt unter http://www.gefilde.de/g-mathematik/artikel/queneau_math_potlit.pdf .

Ein eher verstecktes Motiv des Romans ist die evolutionslogische Kritik der westlichen Überheblichkeit gegenüber „denen auf dem Balkan“. Der Gatte der Heldin macht alles richtig und sie macht alles falsch.

Rezensionen

http://www.perlentaucher.de/buecherschau/2008-11-27.html
http://www.perlentaucher.de/buecherschau/2008-09-11.html
http://www.perlentaucher.de/buecherschau/2008-08-26.html
http://www.perlentaucher.de/buecherschau/2008-08-23.html
http://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=20090202:2:2130884804634579::NO::P2_ID,P2_TYP_ID:223
http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/_buchrezensionen_nichtmehrgueltig/

2. António Lobo Antunes

Welche Pferde sind das, die da werfen ihren Schatten aufs Meer?

Originaltitel: Que Cavalos São Aqueles Que Fazem Sombra No Mar?
Originalverlag: Dom Quixote
Aus dem Portugiesischen von Maralde Meyer-Minnemann

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-630-87345-9
€ 22,99 [D] | € 23,70 [A] | CHF 32,90* (* empf. VK-Preis)

Verlag: Luchterhand Literaturverlag

Eigene Kritik

Dieser Roman besitzt im Vergleich zum ersten beachtliche zusätzliche Qualitäten. Sie liegen in mehreren Dimensionen. Auch hier handelt es sich um einen „historischen Roman“, der vergangene Ereignisse beschreibt.

Es werden aber nicht Ereignisse linear in skizzenhafter Abfolge behandelt, sondern an einem Nachmittag konzentriert, wo um 18 Uhr die Mutter einer Familie sterben soll. Die Handlung wird aus den Perspektiven unterschiedlicher Personen, die selbst schon kein einziges Ich mehr sind, nicht beschrieben, sondern in poetischer Überhöhung musikalisch komponiert und variiert, so dass die Summe aller dieser Einzelschilderungen zu einem Gesamtwerk zusammengebracht wird, das in bunten Facetten die sozialkritische Schilderung des Verfalls einer Familie in den Phasen eines Stierkampfes symbolisch aggregiert. Die variierende Wiederholung des Themas in unterschiedlichen Flächen eines Körpers, die Vor- und Rückbezüge in der Zeit unter Zentrierung auf den Moment des Sterbens der Mutter unterscheiden dieses Werk von dem Typ, den wir oben besprachen. Es ist sicherlich ein Meisterwerk des Autors, sicherlich nicht ohne große Vorbilder, die dasselbe prägten.

Ein Rezensent schreibt: „Wir müssen anerkennen, dass er die Arbeit seines großen Landsmanns Fernando Pessoa fortführt, der ebenso schon der Dezentrierung des Ich literarische Form gab und die Grenzen zwischen Lyrik und Prosa überwinden wollte.“

Auch ein Joyce-Einfluss wird angenommen.

http://www1.folha.uol.com.br/ilustrada/2010/04/724861-lobo-antunes-diz-que-escritores-tambem-tem-que-ser-showmen.shtml

here is little joy in these pages, but plenty of redemption. Reader be warned, however—this most literary of novels requires a great deal of work to suss out the outlines of a story, for if Antunes seems bent on turning in a homegrown version of Joyce, it is the Joyce of *Finnegans Wake*, and of Faulkner, the Faulkner of *As I Lay Dying*.

https://www.kirkusreviews.com/book-reviews/antonio-lobo-antunes/what-can-i-do-when-everythings-on-fire/

António Lobo Antunes é o James Joyce e o Guimarães Rosa de Portugal. Entre os prosadores, com sua prosa inventiva e, aparentemente, destemperada — em que a lógica impecável sugere, paradoxalmente, que não há lógica —, talvez seja, ao lado de Eça de Queiroz, o maior escritor português de todos os tempos. Sua literatura é mesmo difícil, porque não faz concessões a editoras e, mesmo, aos leitores. Sua prosa escorregadia, que exige um leitor atencioso, é complexa, mas não inacessível, ao contrário do que muitos pensam, sobretudo os fãs de José Saramago (que não tem leitores — tem fãs). Ao ler um romance de Lobo Antunes, o leitor primeiramente precisa entender menos a história em si, e mais a configuração da história, sua arquitetura de catedral de Gaudí.http://www.jornalopcao.com.br/colunas/imprensa/o-novo-romance-e-o-nobel-de-lobo-antunes

Rezensionen

http://www.perlentaucher.de/buch/antonio-lobo-antunes/welche-pferde-sind-das-die-da-werfen-ihren-schatten-aufs-meer.html
http://www.intellectures.de/2013/12/18/der-lange-schatten-der-vergangenheit/
http://www.sandammeer.at/rez14/antunes-pferde.htm

3. Ohne Gott und ohne Grammatik?

Zur Dichtung Oswald Eggers besonders zu „Die ganze Zeit“

„vielleicht 1 wenig die schönheit brechen dasz 1 tiefere schönheit erblüht“ .
Elfriede Mayröcker. Ètudes

Rückblickend ist bereits die Magisterarbeit Eggers in Stil, Inhalt und Form auffallend und außergewöhnlich. („WORT FÜR WORT [WW]. Konjekturen zu einigen mentalen Räumen dunkler Rede oder *regio* und *religio* einer mutmaßlichen Sakramentalität des Hermetischen“.) In einem persönlichen Gespräch hat Egger diese Arbeit eher als eine hinter ihm liegende „Jugendsünde“ darzustellen versucht und sich irgendwie auch von ihr deutlich distanziert. Wir können dem natürlich nicht folgen, weil wahrscheinlich in diesem Werk auch schon evolutiv dasjenige angelegt ist, wozu Egger vielleicht nach seinen Variationsspielen wieder einkehren wird.

Besser könnte man eigentlich den Aufbau, das Konzept und die Ausführung des Buches „Die ganze Zeit“ gar nicht umreißen, als es Egger selbst bereits in [WW] vorwegnimmt:

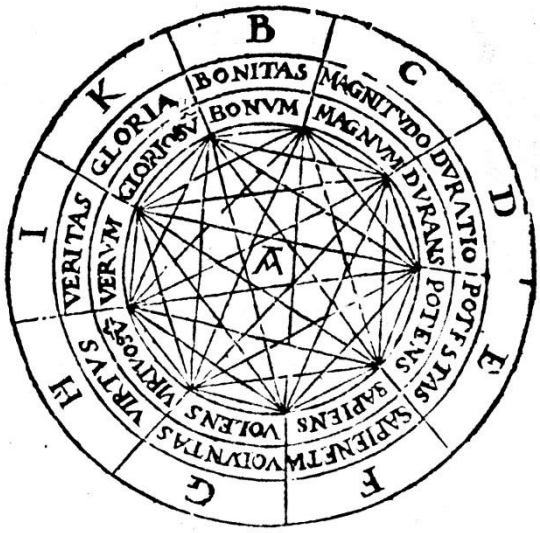
„Eine Landschaft des Gedächtnisses, in Bilderwelten der *ars memorativa* gleichwie Erinnertem, Erträumten und Halluziniertem, worin die Kausalität und damit das Erzählen als Abzählen und Abschreiten suspendiert ist, kann überdies **alles an alles erinnern, alles sich aus allem herleiten**, und so ergibt sich statt eines stetigen und verordneten Handlungsgerüstes ein benennbares Beziehungsgeflecht der **Synchronizität** , eine Mannigfaltigkeit unmerklicher und schwelender Winke und Verweise, Anklänge und Analogien, die chaotisch wären, wenn nicht Leitmotive und Beziehungslinien gleich immerhin wiederkehrender **Traumknoten die labyrintischen Schlingen** regulierten – und ihren homöostatischen Ausgleich in („Hysteresis“) **Schlaufen** inniger, wendiger Dynamik zeugten und erschafftes, geraumes Einräumen mit urbanen Attraktoren versetzten: gruppierende Prinzipien oder nur Textverhalten – vom Topos aus lässt sich aktuelle Rede im palingenetischen Überlieferungsgeflecht abordnen, nach wie vor den Dingen“. (S. 69).

Die evolutive Vision, die in [WW] enthalten ist, umfasst etwa folgende Ideen, die unter Benützung der Ansätze Eggers verkürzt in unserem Roman: „Offene Gesänge“ dargestellt werden:

Die magische und symbolische Bedeutung
Von Zahlen, Alphabeten und geometrischen Figuren
Als kognitive, festgebrannte, universelle, invariante,
Ikonisch konstante, absolute, gruppierende Prinzipien,
Kosmoideogramme einer spirituellen Typologie,
Als Metaphermodell, Muster und Potentialität der Prophetie,
Als Vehikel einer geheimen Offenbarung oder Tradition,
Als fundamentalen Raum für Leitmotive der Einbildungskräfte,
Als Kurzschrift des Universums oder des Logos Gottes
(Garant der Weltharmonik und Topik der Poetik,
Bildlichkeit in außersprachlichen Fundamenten)
In divinatorischer Praxis
Zu benützen, zu fühlen, zu füllen und weiterzusagen,
Wobei alle Assoziationen zu verborgenen Variablen werden?
Und damit gültig, was immer man hineinliest,
In mystischer Erstreckung alles gleich gültig?

Die Gesamtheit der Entfaltungsmöglichkeiten
Aus Buchstäblichkeit und regulativen,
Poetischen oder rituellen Universalien
Im Modell dieser Denkfiguren zu umfangen,
Anwesend und abwesend,
In den Permutationen der Einbildungskraft?
Ein Modell ähnlich der neuplatonischen Rangordnung
Vom Materiellen hinan bis zur göttlichen Quintessenz?
Weist diese Art der Typologie in einem apokalyptischen Versprechen
('Siehe ich mache alles neu') auf ein Erwachen aus einem Schlaf
Oder Traum der Vernunft, als Aufhebung einer Wirklichkeit
Und Entfaltung einer neuen hin?
'Wenn dereinst sämtliche Rückführbarkeiten vollzogen sind
Und jeder Ort durchs Wort gefallen sein wird –
Im Wechselsinn annihiliert und ferner Aureolen werfend,
Die gerade noch über den Ebenen leuchten –
Dann wird auch der wiederhergestellte Zustand – die apokastasis –
Vorscheinen oder künden: 'Jetzt ist alles Einbildungskraft,
Die Phantasie an der Macht, oder vielmehr alles in allem,
Die ewige Glückseligkeit, die Enzyklopädie der Weistümer' ?
Wird über die kommende Dichtung zu Recht gesagt:
‚Jede kommende Poetik,
Dessen, was als Bild, Dichtung, und Fabel gelten mag,
Wird eingehen in die Erwartung einer Allgegenwart oder 'Stadt Gottes',
Die einräumenden gesta der Rede verlassend und eintretend
In die Sakramentalität einer neuen Geometrie
Und metrischer und hermetischer Selbstdurchdringung?‘

Von diesen Ideen meint Egger sich im Weiteren, wohl vielleicht auch durch die Vorgaben der „Wiener Schule“ und des Einflusses H.C. Artmanns und Oskar Pastiors[9] und deren Poesiekonzepten, entfernt und distanziert zu haben.



Bei der Interpretation seines Werkes: „Diskrete Stetigkeit. Poesie und Mathematik [DSPM] 2008 in einem Interview im Standard vom 19. Jänner 2009 nimmt Egger zum Neuen Jerusalem eine distanziertere Haltung ein. In [DSPM] gehe es um die Anwendung mathematischer Logik auf die Sprache. Bereits in [DSPM] zeigen sich bei Egger die Einflüsse mathematischer Theoreme der Moderne, die bekanntlich seit der Grundlagenkrise besonders im Unendlichkeitsbegriff gewaltige und bedenkliche Limitierungen einführte, welche sich auf die Evolution der Wissenschaft und der Gesellschaft gefährlich auswirken[10].

„Wenn Jerusalem unendlich weit weg ist, dann macht es keinen Sinn mehr, dorthin reiten zu wollen. Dann gibt es kein näher

9 Den Hintergrund b ildet der Arbeitskreis OULIPO um Queneau u.a., die wir bereits oben erwähnten.

10 Zusammengefasst etwa unter http://portal.or-om.org/science/GrundlagenderMathematik.aspx

oder weiter weg. Dann kann der eine von hier losreiten, der andere von dort. Sie sind gleich weit entfernt. Hier hilft die Mathematik. Sie weiß, wenn man das umdreht, dann kann man in den Augen des Unendlichen, also von Unendlichen aus gesehen, oder sagen wir jetzt, von Jerusalem aus – auf die Reiter schauen. Dann sieht man, es ist Unfug, Vorsprung zu haben. Es gibt sowieso keine Ankunft. Das ist das Problem des Unendlichen."

Vom Unendlichen aus gesehen

Man kann noch andere Beispiele bei Egger erwähnen, sie sind alle von einer Mathematik und Raumtheorie geprägt, die über die Antinomien der modernen Mathematik nicht hinausgelangen. Er schreibt sehr schön: „in den Augen des Unendlichen, also von Unendlichen aus gesehen", aber die gesamte Tragweite und die Tiefe der Überlegung, was es heißt, „vom Unendlichen aus gesehen", vermag er nicht zu erkennen.

Wenn wir wirklich eine Philosophie etablieren wollen, die vom Unendlichen ausgeht, den Blick vom Unendlichen aus ins Endliche richten, dann müssen wir über alle bisherigen Philosophien und Religionen hinaus eine Wissenschaft an und in der absolut unendlichen Essentialität Gottes begründen.

Wir haben Egger nach einem persönlichen Treffen in der „Alten Schmiede" in Wien folgende Liste in einem Mail übermittelt:

Projects
Gruppe Or-Om
http://portal.or-om.org
or-om@chello.at

"dann kann man in den Augen des Unendlichen , also vom Unendlichen aus gesehen
- oder sagen wir jetzt, von Jerusalem aus - auf die Reiter schauen"

Hier folgte die Aufstellung über die Projekte der Gruppe Or-Om unter http://or-om.org/projectswebsite.pdf
Für Oswald Egger, einen der wenigen Dichter mit einer evolutiv-metaphysischen Perspektive.
Mlg S.P.

Darauf erhielten wir keine Antwort.

Das grundsätzliche Problem Eggers liegt also, wie sich auch in der [GZ] zeigt, in seinen theoretischen Grundlagen.

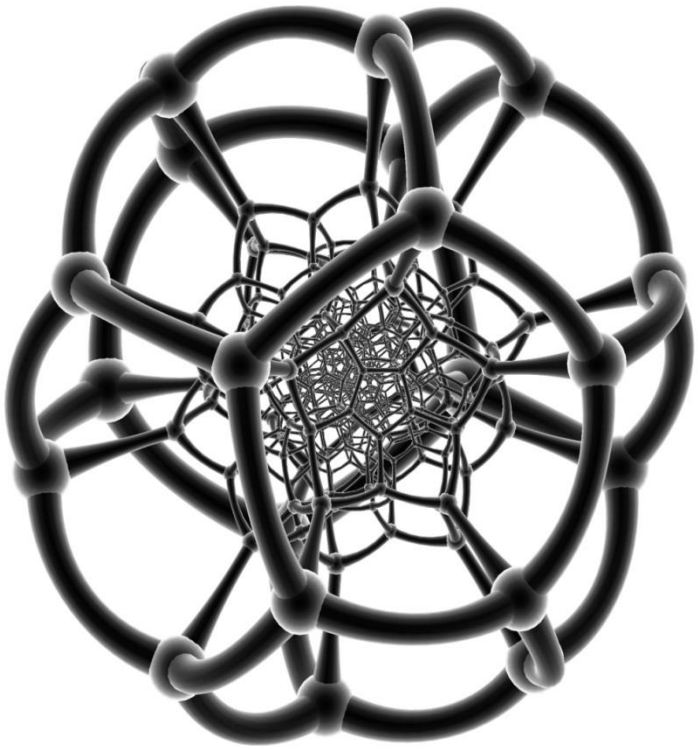
a) er will zwar, wie wir schon oben zeigten, die Strukturen der etablierten Sprachen, vor allem wohl nur des Deutschen, die Struktur der Grammatik, durch seinen Umgang mit den Wörtern und Begriffen in eine wohl nur augenblickliche Synchronizität aufheben, welche die Kausalität und die Begrenzungen der etablierten Sprachstrukturen überwindet. Er hofft irgendwie, durch dieses Verfahren eine Abbildung der „objektiven“ Wirklichkeit der Welt zumindest näher zu kommen als bisherige Versuche der Dichtung.

b) seine Meditationen und Reflexionen über das Verhältnis von Unendlichem und Endlichen bewegen sich, wie erwähnt in INNEREN, partiellen Bereichen der Geometrie und der Mathematik.

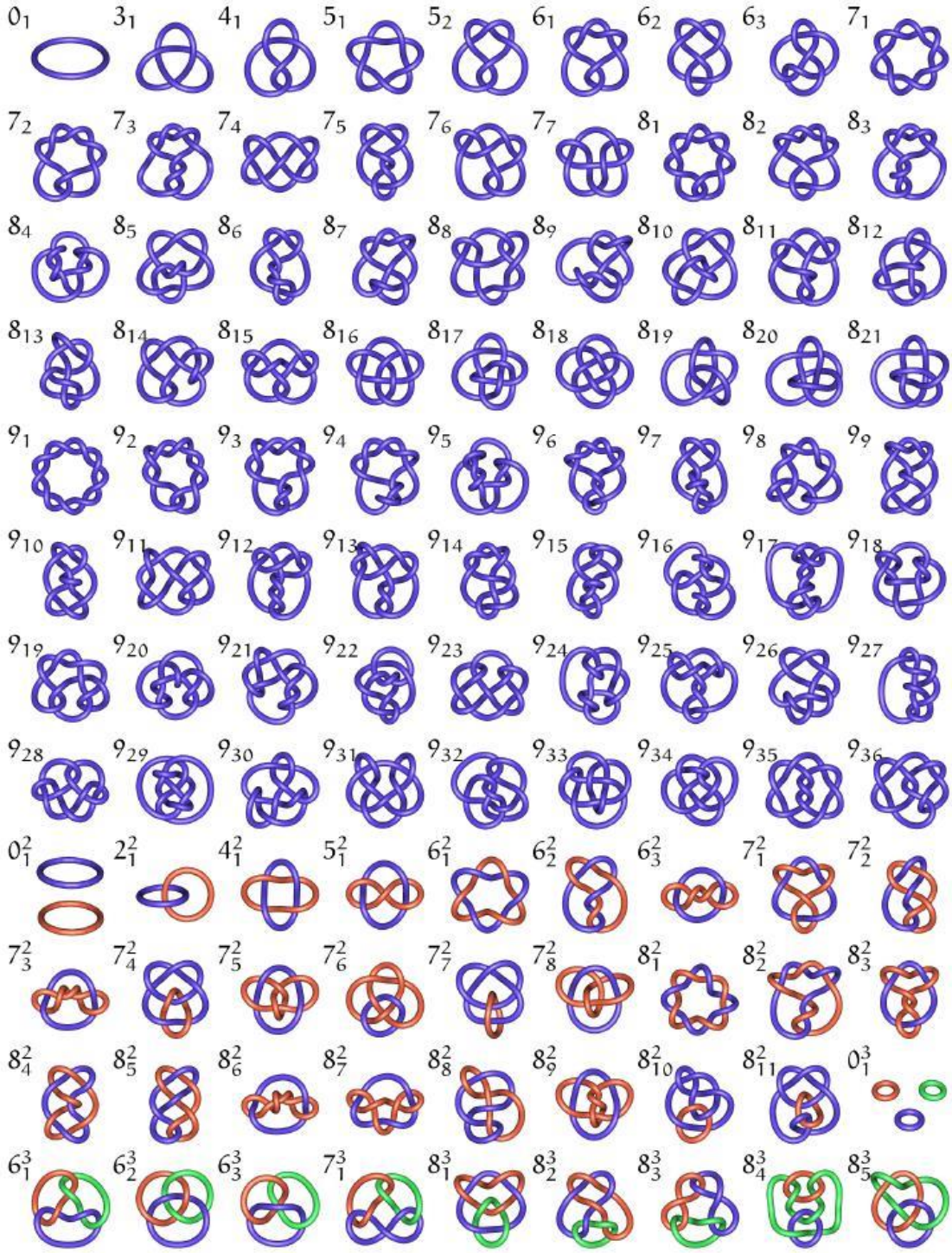
Wenn man nun zwischen den limitierten Bereichen a) und b) Beziehungen herstellt, wird auch das Ergebnis limitiert sein.

Das Verfahren wird sein [DSPM] und weiterhin in der [GZ] wie eine in sich immer differenziertere in Knoten von Knoten auf Knoten wachsende Kugel zur Darstellung gebracht. Also ein Knoten A auf dem k1,k2, …k∞auf denen jeweils k`1,k`2,k`3—k`∞usw. angesiedelt sind.

Auf dem Knoten A



sind etwa die Knoten



als Unterknoten enthalten usw..

Aus der Sicht der Sprachtheorie, Logik und Mathematik der Wesenlehre sind die Erkenntnishorizonte dieses Verfahrens im deduktiven Erkenntnisbau nach innen erst sehr weit partial anzusiedeln.

Wenn man von der Raummetapher ausgeht, zeigen sich die Theoreme Eggers erst sehr tief im Inneren des Gesamtbaus.

Wir wollen hier nur skizzenartig die sich aus der Wesenlehre (WL) ergebende Theorie des Raumes darstellen, um im Späteren einige kritische Reflexionen Eggers zu Raumproblemen und Paradoxien besser erläutern zu können. Woher stammt die Raumlehre der WL? Epistemisch ist anzuregen, durch erkenntnistheoretische Schritte vom limitierten menschlichen (vorwissenschaftlichen) Bewusstsein bis zur Erkenntnis, Schau Gottes als des absolut unendlichen Wesens aufzusteigen und an und in diesem höchsten Begriff alle anderen Begriffe deduktiv abgeleitet zu erkennen. Dabei ist auch der Raum eine absolut unendliche Kategorie nach innen.

Der folgende Text benützt bestimmte Begriffe wie „Ganzheit“, „Selbheit“ „Teilheit“ usw. in einem anderen Sinn, als in den bisherigen Sprachen. Das ergibt sich eben aus dem Umstand, dass alle diese Begriffe als an oder in der unbedingten und unendlichen göttlichen Wesenheit abgeleitet sind.

Wesenschau und Göttliche Kategorien

Den LeserInnen wird der Erkenntnisgang bis zur Schau "Wesen" unterhttp://www.internetloge.de/krause/krerk.htm empfohlen.

Wir wollen nunmehr versuchen, die kategorialen Neuerungen der Grundwissenschaft zu explizieren, die sich aus der Einen, selben, ganzen, unendlichen und unbedingten Kategorie Wesen (Gott) und Wesenheit (Gottheit) ergeben. Dieser Organismus erfordert die Einführung einer neuen Sprache! Begriffe wie 'Ganzheit', 'Bestimmtheit', 'Gegenheit' usw. haben in diesem System völlig neue Bedeutungen! Eine vollwertige Analyse der Problematik ist mit Sicherheit nur durch ein Studium des II. Teiles der Vorlesungen über das System der Philosophie möglich (19 oder 69).

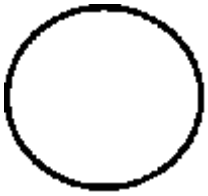
Der Kategorienorganismus der Grundwissenschaft

Wichtig ist bereits einleitend zu beachten, dass die deutsche Umgangssprache nicht ausreicht, um die hier entwickelten Erkenntnisse genau zu bezeichnen. Es müssen daher einige neue, klarere Bezeichnungen für das Erkannte, für das Gedachte eingeführt werden (z. B. "Or" für das Ungegenheitlich/Ganze/Eine, "ant" für das Gegenheitliche, "mäl" für das Vereinte, "Ab" für die Beziehung des Höheren zum

Niederen, "Neb" für die Beziehung von Nebengliedern usw.). Da die hier deduzierten, abgeleiteten Begriffe im System (O) **eine andere Bedeutung haben, als in der bisherigen Umgangssprache und den bisherigen Wissenschaftssprachen, werden sie in der Axiomatisierung (O) in einer anderen Schriftgröße geschrieben.** Umgekehrt wird hier aber auch dazu angeregt, bisher überhaupt nicht gründlich genug Gedachtes erst einmal überhaupt zu denken.

(O 1) **Was Wesen o AN sich ist**

Von Wesen und Wesenheit und den besonderen Wesenheiten, welche Wesen an sich, das ist vor und über und ohne jeden inneren unterordnigen Gegensatz weset und ist.



Wesen oder Gott als Inhalt der Wesenschauung (19 oder 69, S. 361 f.) ist auch der Inhalt der einen Aussage, das ist der Einen Kategorie. Der Fortgang der Wissenschaft kann nur an der Wesenschauung selbst genommen werden. Es ist also das zu erforschen, was Wesen an sich ist.

"AN" einem Wesentlichen ist, was von ihm ganz, durchaus gilt. "IN" einem Wesentlichen ist dasjenige Wesentliche, welches von ersterem ein Teil ist, und Gleichartiges des ersteren außer sich hat.

Geschaut wird was Wesen AN sich ist, also noch nicht, inwieweit Wesen vielleicht auch Teile usw. ist (O 1.1). AN Wesen o wird die Wesenheit go (in der FIGUR 2 go, gu, gi, ge usw.) erkannt. Wesenheit (essentia) wird unterschieden an Wesen; oder Gottheit wird unterschieden an Gott. Die Wesenheit aber ist hinsichts Wesens mit Wesen ganz Dasselbe (identisch). Nur endlicher Wesen Wesenheit als solche ist nicht mit dem endlichen Wesen Dasselbe (19 oder 69, 364 f.); denn sie haben ihre oiegne bestimmte Wesenheit zumtheil ausser sich, zumtheil in sich.

An der Wesenheit wird geschaut die Einheit oder Wesenheiteinheit (unitas essentiae),welche nicht mit der Einheit der Form oder der zahligen Einheit (unitas numeri) zu verwechseln ist (19 oder 69, S. 364). Dass Wesen im weiteren (O 1.2) und (O 1.3) auch Zweiheit, Mehrheit, Vielheit, Vereinheit von mehreren Teilen usw. ist und hat, wird hier noch nicht erkannt. Die Einheit, die hier erkannt wird, ist eine ungegliederte, allen Teilheiten und Vielheiten "IN" Wesen übergeordnete Einheit, die wir der Genauigkeit wegen als OrEinheit (go) bezeichnen können.

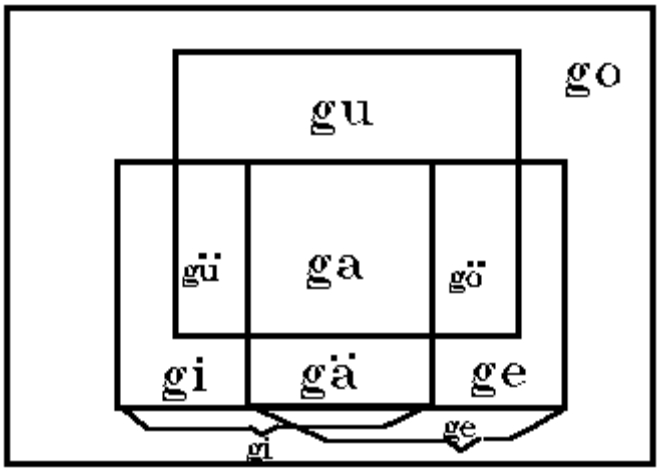
(O 1.2) AN der Wesenheit als Wesenheiteinheit go werden erschaut als unterschiedene, entgegengesetzte, besondere Theilwesenheiten oder Einzelwesenheiten(als besondere Kategorien oder Momente)
die Selbheit (Selbständigkeit) (gi) und die Ganzheit (ge).

Wenn unter Ableiten oder Deducieren, verstanden wird: an oder in der Wesenschauung erkennen, so ist schon die Wesenheit und die beiden Gegenwesenheiten derselben, Selbheit und Ganzheit an Wesen abgeleitet oder deduziert. Wird aber unter Ableiten oder Deducieren ,sowie unter Beweisen oder Demonstrieren, überhaupt ein mittelbares Erkennen eines Wesentlichen an oder in Wesen verstanden, so ist die Erkenntnis der Wesenheit nicht abgeleitet noch bewiesen, wohl aber die Selbheit und die Ganzheit, weil sie an der Wesenheit, und diese an Wesen ist. Wenn endlich unter Anbleiten oder Deducieren, und unter Beweisen oder Demonstriren die mittelbare Erkenntnis eines untergeordnete Wesenlichen irgend einer Stufe, in Wesen verstanden wird, so sind alle Wesenheiten, welche als an Wesen seyende erkannt werden, nicht abgeleitet noch bewiesen, nicht deducirt noch demonstrirt, sondern sie sind die Grundlage jeder Ableitung und Demonstration.

Jeder denkende Geist muss diese Grundwesenheiten der Wesenheit an ihnen selbst schauen (sie in absoluter Intuition percipiren). Der endliche Geist kann aber dazu aufgefordert werden, sie in ihrer ganzen Unbedingtheit zu schaun, indem ihm gezeigt wird, dass er auch sich selbst nach selbigen denkt. (19 oder 69 S. 171 f.).

Die Selbheit bezeichnet man üblicherweise mittelbarer und verneiniger Weise als Unbedingtheit, oder richtiger mit Unbedingheit (Absolutheit) und die Ganzheit mit Unendlichkeit infintias, infinitudo). Das Wort "Ganzheit" meint hier nicht eine Summe von Elementen, die zu einer Ganzheit zusammengefasst sind. (Diese finden sich erst in (O 1.2 und O 1.3.) Wesen o ist IN sich auch Summen von Teilen usw. Aber als Wesen o ist diese Verein-Ganzheit von Teilen noch nicht ersichtlich oder erkennbar. Diese Or-Ganzeit oder unendliche Ganzheit ist ein "über"geordneter Begriff. Das Wort "Selbheit" oder Absolutheit" meint, dass Wesen an sich ist, ohne irgend ein Verhältnis nach außen.

Wesenheiteinheit (go), Selbheit (gi) und Ganzheit (go) stehen in der Gliederung der FIGUR 2 zueinander. Für die Gliederung der Mathematik sind go, gi und ge die Grundaxiome. Für die Lehre von Gegensatz, Negation, positiven und negativen Zahlen sind es die Ableitungen IN go, für die Lehre von den Verhältnissen sind es die Ableitungen IN gi und für dieGanzheitslehre die Ableitungen IN ge. go und ge sind auch miteinander vereint und mit go als gu.



FIGUR 2

Die beiden Theilwesenheiten der Selbheit und der Ganzheit als Theilwesenheiten vereint, sind die Grundwesenheiten der Wesenheitvereinheit (die oberste Vereinkategorie) welche an sich sowohl die mit der Selbheit vereinte Ganzheit als auch die mit der Ganzheit vereinte Selbheit ist (19 oder 69, S. 368f.).
die Wesenheitvereinheit ist also auch die Vereinwesenheit der Unbedingheit und der Unendlichkeit.

Die Einheit der Wesenheit selbst in ihrem Unterschiede von ihren beiden Theilwesenheiten, der Selbheit und der Ganzheit und von der Wesenheitvereinheit, als über diesen Grundwesenheiten, ist die Ureinheit der Wesenheit oder die Wesenheitureinheit (19 oder 69, S. 368).

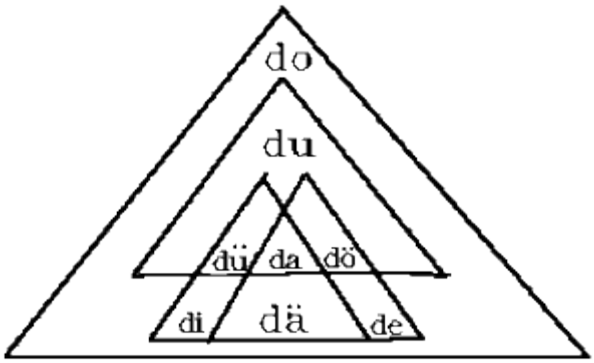
An der Wesenheit selbst zeigt sich ferner die Gegenheit der Gehaltwesenheit (materialen Wesenheit) und der Formwesenheit (formalen Wesenheit, Formheit), oder der Gegensatz des Gehaltes (der Materie) und der Form oder des Was und des Wie.

(O 1.2.1) Wie ist die Wesenheit-Einheit (go) und wie sind im weiteren gi, ge und alle Verbindungen Wesens als o in FIGUR 2? Die FORM der Wesenheit go ist Satzheit (gewöhnlich Gesetztheit, positio, thesis genant) do, welche aber selbst ohne und vor aller Gegenheit oder Gegensatzheit ist und erkannt wird (19 oder 69, S.370 f.). Wesen o ist das eine Gesetzte, Positive. Hier An Wesen o gibt es noch keine Negation, keinen Gegen-Satz usw. Wir bezeichnen diese Satzheit als Or-Satzheit.

Die Formheit oder Satzheit hat ebenfalls, wie die Wesenheit zwei Theilwesenheiten (zwei Theilkategorien als ihre Momente) an sich.

Erstlich die Richtheit (Bezugheit, relatio, directio, dimensionalitas) als die Form oder Satzheit der Selbheit, welche auch mit den Wörtern zu, durch und für bezeichnet wird. In Ansehung Wesens selbst ist also die Richtheit die Form seiner Selbheit oder Unbedingheit (19 oder 69, S.371 f.) Die Form der Selbheit gi ist Richtheit di oderBezugheit (Relationalität), aber auch hier gibt es nur die Eine Richtheit ohne noch ein Hin und Her oder sonstige einzelne Richtungen zu unterscheiden, also Or-Richtheit.

Zweitens die Faßheit (Befaßheit, Befassenheit, Umfangheit, ambitus, latitudo) als die Form oder Satzheit der Ganzheit; welche mit den Worten be, vor, um, ein (z.B. einschließen) bezeichnet wird. In Ansehung Wesens ist sie die Form seiner Ganzheit oder Unendlichkeit (19 oder 69, S. 372 f.). Die Form der Ganzheit ge ist Fassheit de ("um"fangen, befassen). AN Wesen wird noch nicht ein Um-fassen endlicher Ganzer erkannt, sondern dieses Fassen der Or-Ganzheit hat keine Endlichkeit (FIGUR 3).



FIGUR 3

Die beiden Theilwesenheiten Richtheit und Faßheit als Theilwesenheiten der einen Formheit oder Satzheit vereint, sind die Grundwesenheit der Formvereinheit oder Satzvereinheit (Zahlvereinheit). In Ansehung Wesens ist die Formvereinheit die Form der Vereinheit seiner Selbheit und Ganzheit (19 oder 69, S. 372).

Die Einheit der Formheit oder Satzheit selbst in ihrem Unterschiede von ihren beiden Theilwesenheiten der Richtheit und der Faßheit und von der Formvereinheit oder Satzvereinheit als über diesen Grundwesenheiten ist die Ureinheit der Formheit oder Satzheit- die Form-Ureinheit oder Satzheit-Ureinheit (19 oder 69, S. 372).

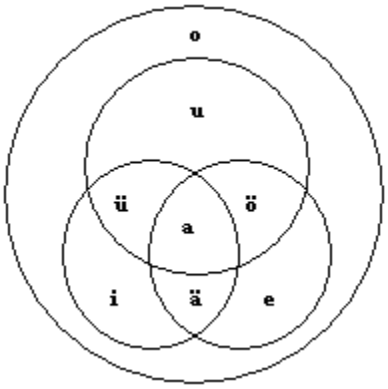
Auch die Wesenhit ist zugleich an sich vereint mit ihrer Formheit oder Satzheit als satzige Wesenheit oder gesetzter Wesenheit, und als diese ist die Wesenheit an sich die Grundwesenheit oder Kategorie der Seinheit, Daseinheit oder Excistenz; und selbheitlich betrachtet

das Sein, das Dasein, das Existiren. Und Wesen selbst als satziges Wesen ist dasseiende Wesen, oder kurz das Seiende, Daseiende (19 oder 69, S. 373 bis 376).

An der Seinheit oder Daseinheit selbst wird unterschieden die Einheit der Seinheit, oder dieSeinheit-Einheit. Die Seinheit oder Daseinheit ist an sich die beiden nebengegenheitlichen Grundwesenheiten, welche der Selbheit und der Ganzheit, sowie der Richtheit und der Faßheit als Vereinwesenheiten entsprechen; das ist Selbseinheit, Richtseinheit, oder Verhaltseinheit(Verhaltheit) oder Gehaltseinheit (Gehaltheit, Inhaltheit). Die beiden Theilwesenheiten der Verhaltseinheit und der Gehaltseinheit vereint sind die Grundwesenheit der Verein-Seinheit.

Wesen selbst ist an sich seine Wesenheit, das ist: Wesen ist sich seiner Wesenheit inne; oder:Weseninnesein ist eine Grundwesenheit Wesens. Und da sich diese Grundwesenheit auf die Eine, selbe, ganze Wesenheit bezieht, so ist sie selbst: das ungegenheitliche Weseninnesein, das Urweseninnesein, das Weseninnesein nach der Selbheit, das Weseninnesein nach der Ganzheit und das Weseninnesein nach der Vereinheit der Selbheit und der Ganzheit. Das Weseninnesein nach der Selbheit ist das Schauen, Erkennen, Wissen, das Weseninnesien nach der Ganzheit istFühlen, Empfinden. Wesen ist mithin sein selbst unbedingt, unendlich, ungegenheitlich inne, dann urwesenlich, dann in unbedingtem, unendlichem Schauen oder Erkennen und in unbedingtem, unendlichem Empfinden (der Seligkeit) und in dem aus dem Erkennen und Empfinden vereinten unbedingtren und unendlichen Selbstinnesein.- und da Gottes Selbstinnesein Gottes Eine, selbe und ganze Wesenheit befasst, ist Gott sich auch seines Selbstinnesein inne; also Gott schaut sein Schauen und sein Empfinden; Gott empfindet sein Schauen und sein Empfinden und so ferner. Und da außer Gott Nichts ist, sondern Gott alles was ist, an oder in sich ist, und Gott sein selbst ganz inne ist, so folgt, dass Gott auch allwissend und allempfindend ist.

(O 2) **Was Wesen o IN sich ist**



WESENGLIEDBAU

Wesen o ist IN sich zwei ihm als o untergeordnete und IN ihm selbst als Or-Wesennebengegenheitliche Wesen Vernunft (Geistwesen) i und Natur(Leibwesen) e in obigem Schema. Diese beiden sind AN sich gleichwesentlich und sich darin neben-gegenheitlich sind, dass die eine von beiden ist, was die andere nicht ist und umgekehrt. Wesen o aber, sofern Wesen ÜBER sich selbst als die beiden nebengegenheitlichen entgegengesetzten Wesen i und e ist, ist dieUr-Wesen u, von i und e unterschieden, und insoweit ist Wesen o in sich ein doppelgliedrigesAB-Gegenwesen. Wesen ist als u auch vereint mit den beiden Gegenwesen; mit Vernunft als ü und mit Natur als ö. Die beiden Neben-Gegenwesen sind ebenfalls miteinander vereint als Nebenvereinweisen ä worin die Menschheit das innerste Wesen ist. Wesen als Urwesen ist auch mit den Nebenvereinwesen von von Geist und Natur (mit ä) vwereint (a) und in diesem Vereinvereinwesen ist auch Wesen als Urwesen vereint mit der Menschheit. Und Wesen ist der Wesengliedbau in Wesenheitgleicheit nur einmal . (Nähere Ausführungen unten).

(O 2.1) IN Wesen o in der ersten Gliederung sind nur 2 Wesen. Es gibt das Erste und dasZweite, das Zweite ist das Andere des Ersten. Das Erste ist, was das Zweite nicht ist und umgekehrt. Beide sind einander nebenentgegengesetzt, nebengegenheitlich, andererseits ist aber die Entgegengesetztheit der beiden gegen Wesen u eine Ab-gegenheit. Die Gegenheit der beiden Glieder gegen u ist also eine andere als die Gegenheit der beiden i und e gegeneinander. Wesen o ist IN sich beide. Man kann also nicht sagen, das Eine ist Wesen o und das Andere sind die beiden Nebenwesen i und e. sondern es ist zu sagen: Wesen o ist In sich sowohl das Eine als auch das Andere. Unrichtig ist aber zu sagen: Wesen o ist beide. Daraus ergibt sich, dass die innere Gegenheit in Wesen o zwei Glieder hat. Es ist unmöglich anzunehmen, dass die innere Gegenheit nur ein Glied hätte. (Hier liegt z.B. ein wichtiger Unterschied zu Hegel, bei dem nämlich, wie die Tafel unten zeigt, im Werden der Substanz in der 1.Negation nur **ein Glied, nämlich das Dasein, das Äußere, die Natur, die Endlichkeit, das Anderssein, die**

Entfremdung wird.) Dadurch dass das eine der beiden Inwesen i nicht ist, was das andere ist, **wird von Wesen o überhaupt nichts verneint.** Dadurch, dass Wesen o in sich die beiden Wesen i und e ist, wird Wesen nicht zum Anderen, wird von ihm auch überhaupt nichts verneint. Weiterhin ist zu beachten, dass Wesen o, soweit Wesen ÜBER i und e ist, und erst in dieser Hinsicht eine Beziehung nach innen hat, in (O 1) aber, AN der Wesen o solche Beziehungen nicht gegeben sind (Es sei denn, man meint alle Beziehungen, die wir in (O 1) darlegten, diese Beziehungen sind Aber AN-Beziehungen.).

GLIEDBAU DER WESENHEIT

Auf gleiche Weise ist die Wesenheit Wesens der Eine Gliedbai der Wesenheit (der Wesenheitgliedbau, der Organismus der Kategorien) so dass die Eine Wesenheit ungegenheitlich, gegenheitlich und vereinheitlich (thetisch, antithetisch, synthetisch) ist.

Wenn statt Gegensatz gesagt wird: Gegenheit und statt subordinativ unterordnig oderabordnig statt coordinativ nebenordnig, statt cosubordinativ unternebenordnig und noch mehr, wenn statt ungegenheitlich, gegenheitlich und vereinheitlich gesagt wird: or, ant, mäl, so entspringt eine sehr kurze Kunstbenennung (Terminologie) der Grundwesenheiten.

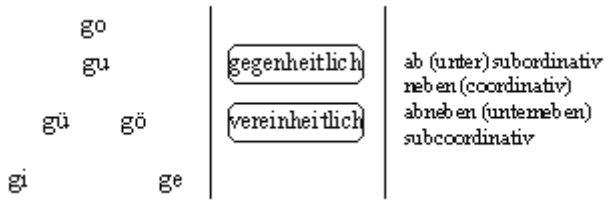
(O 2.2) Die in (O 1.2) angeführten Begriffe der Wesenheit go und ihrer AN-Gliederung, also Wesenheiteinheit, Selbheit (O 2.2)

go

gü ga gö

gi gä ge

also Wesenheiteinheit, Selbeit und Ganzheit (FIGUR 2) erfahren bei der Gliederung Wesen o IN (O 2) durch die Glieder u und die beiden Glieder i und e ebenfalls eine Ab-Gegen-, Neben-Gegen- und Vereingliederung, die folgend darstellbar ist:



(O 2.2.1) Die Wesenheit go, erfährt in den beiden Gliedern i und e eine Veränderung. Die Neben-Gegen-Wesenheit der beiden Glieder ist ihre Artheit (Art, Qualität). In Wesen o ist zuerst einmal eine nur zweigliedrige Artheit: der **qualitative** Unterschied zwischen i und e.

(O 2.2.2) Für die beiden Nebengegen-Glieder i und e ergibt sich als Gegenheit der Selbheit (gi) die Verhaltheit, das Verhältnis. Sie stehen zueinander in einem Neben-Verhältnis, zu gu in einem Über-Unterverhältnis usw. AN Wesen o in (O 1) gibt es keine Gegen-Verhältnisse, sondern die Eine Selbheit, als Or-Selbheit. i verhält sich zu e in bestimmter Weise. Das Gegenselbe steht sich als ein Anderes wechselseitig entgegen, eines ist des anderen Objekt.

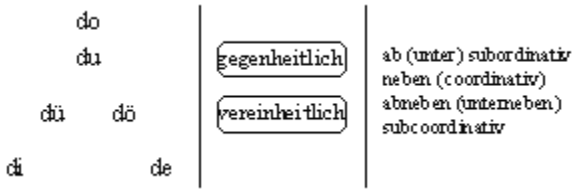
(O 2.2.3) Für die beiden Neben-Gegenglieder i und e ergibt sich als Gegenheit der Ganzheit (Or-Ganzheit Wesen o) die Teilheit. Das Gegenganze ist Teilheit. Wesen o ist IN sich zwei und nurzwei Teile i und e. Hier ist auch die höchste Grundlage des Mengenbegriffes gegeben. Man kann nicht sagen: Wesen o ist eine Menge, weil AN Wesen überhaupt keine Teilheit ist, wohl aber Wesen o ist IN sich in dieser ersten Gegenheit zwei und nur zwei Teile (Elemente). Wir unterscheiden aber die Ab-Teilung von der Neben-Teilung. Denn die untergegenheitlichen Teile nennt man Unter-Teile, (Ab-Ant-Ganze). In der Vereinigung ergibt sich das Vereinganze der Teile, die Erste Summenbildung von i und e.

Die Wesenheit ist also Gegenwesenheit und Vereinwesenheit. Die Gegenwesenheitist selbst gegenheitlich und vereinheitlich als Abgegenwesenheit, Nebengegenweisenheitund Ab-Nebengegenwesenheit. Die Wesenheit als oberes Glied der Abgegenheit istUrgegenwesenheit. Die Abgegenwesenheit ist eine doppelte, das ist die Urgegenwesenheit gegen die beiden Glieder der Nebengegenwesenheit. Die Gegenwesenheit wird Artheit (qualitas) genannt.

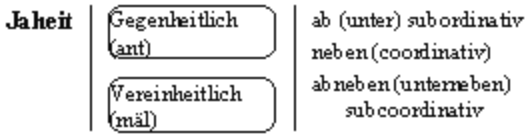
In der Grundwissenschaft des Wesengliedbaus ergibt sich hier die qualitative Nebengenheit zwischen Geist (i) und Natur(e). Auch hier zeigt sich wiederum der Unterschied zu Hegel, bei welchem die Natur (e) im Werden 1 der Substanz, in der Negation 1 als Entäußerung des Geistes als das sich wissende Absolute in die Natur wird (als Dasein, Äußeres, Natur, das Bestimmte, die Endlichkeit, die Entfremdung, das Anderssein) um schließlich im Werden des Daseins, in der Negation 2, der Reflexion im Anderssein in sich selbst, als aufgehobener, in sich reflektierter Gegenstand in Aufhebung und Kampf zum Geist, Fürsich, Resultat und Ende **wird.**

(O 2.3). Auch hinsichtlich des Wie der Wesenheit usw. hinsichtlich der

Begriffe der Formheitdo usw. ergeben sich für die gegenheitlichen Glieder i und e neue Bestimmungen.



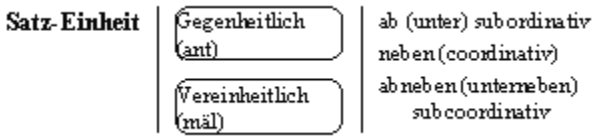
Unter (O 1.2.1) fanden wir, dass Wesen o Satzheit do hat. Hinsichtlich der Gliederung o, i, e, usw. ergibt sich hier Gegen-Satzheit und zwar wiederum Neben-Gegensatz zwischen i und e, Ab-Gegensatzheit zwischen u und i usw. Die Gegensatzheit ist die Bestimmtheit.Bestimmtheit ist also eine Teilwesenheit an der Satzheit als Gegensatzheit. i ist also gegen e bestimmt, aber auch u bestimmt e und i usw. Diese Gegensatzheit hat selbst auch eine Form. Die Or-Satzheit ist der Form nach ganz Jaheit, ohne Neinheit, also Or-Jaheit. Diese Jaheit ist nun selbst wiederum gegliedert:



Statt der Or-Jaheit kann man sagen, die unendliche und unbedingte Positivität. Was die Gegen-Jaheit betrifft, so ist diese zugleich Gegen-Neinheit, entgegengesetzte Verneinheit (oppositive Negativität). Das Nein oder Nicht wird daher (nur bzw. erst) hier in erkannt. Die Gegenneinheit ist nur an der Gegenjaheit. Dadurch dass i **bestimmt** ist als das Eine von zwei Wesentlichen, ist es auch zugleich bestimmt als nicht sein Anderes, sein Gegenheitliches, hier also e **ist von ihm verneint**. Das Nein ist also nur in einerBeziehung gegen ein Anderes.Durch die gegenseitige Teilverneinung i gegen e und umgekehrt, wird von der Unendlichkeit und Unbedingten Wesens o überhaupt nichts verneint. (Auch hier wieder ein wichtiger Unterschied zu Hegel, bei welchem sehr wohl im Werden der Substanz, in der Entäußerung des Geistes eine Negation derselben angenommen wird.) Hinsichtlich Wesens o ist das Nicht nicht. Die Bestimmtheit i gegen e besteht darin, dass es e ausschließt. Hier liegt die Grundlage der Wörter ja, nein, Nichts, des logischen "ist nicht". Zu beachten sind natürlich auch die Gegenjaheiten von Wesen u gegen i bzw. e (Unter-Gegen-Verneinung oder Ab-Ant-Verneinung).

(O 2.3.1) Auch die Satz-Einheit, an Wesen o, als unendliche und unbedingte Einheit der Satzheit (oder Zahleinheit), ist hier gegenheitlich

zu finden als:

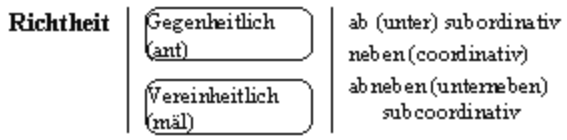


also Satz-Gegeneinheit, Satz-Vereinheit. Für die Zahl-Gegeneinheit wird das WortVielheit oder Mehrheit benützt. Zu beachten ist aber, dass hier noch keine Vielheit gegeben ist, die mehr als Zweiheit wäre (Gegeneinheit). Statt der Vereinzahlheit sagt man Allheit, Totalität, die aber hier nur aus zwei vereinten Gegen-Gliedern besteht. Von Wesen o gilt unbedingte und unendliche Zahleinheit, keine Vielheit, oder Mehrheit, keine Allheit. Wesen o ist IN/UNTER sich die Vielheit und das Viele, die Allheit und das All oder die Totalität, das Universum aller Glieder in sich. Jede ursprüngliche Vielheit in Wesen o ist eine Zweiheit, und jede Vereinzahlheit ursprünglich eine vereinte Zweiheit, da der Gegensatz, oder die nach Ja und Nein bestimmte Gegenheit nur zweigliedrig ist. Die unbestimmte Vielheit oder Vielzahligkeit ist hier noch nicht gegeben, z.B. die unendliche Vielzahligkeit 1, 2, 3, 4, 5, usw.

Hier liegen die Grundlagen der Zahlentheorie: die oberste Zahl ist die unendliche, unbedingte Eins (o). In ihr sind die beiden gegenheitlichen Zahlen i und e, die ebenfalls noch unendlich sind, aber gegeneinander begrenzt. Sie sind nicht mehr absolut, sondern gegeneinander und gegen u relativ. Hier liegen die Grundlagen der widerspruchsfreien Mengenlehre. Denn die beiden ersten "Mengen", INNEREN Elemente, von o sind i und e, beide selbst noch unendlich, aber bereits relativ.

(O 2.3.1.1) Die Form der Satzeinheit oder Zahleinheit ist die unendliche, unbedingte Jaheit. Die Jaheit ist dann selbst wiederum gegliedert wie unter (O 2.3). Daraus ergibt sich die Jaheit und Neinheit der Zahlheit, hier aber erst für die beiden Teile i und e. Hier findet sich die Grundlage der mathematischen Lehre von den Zahlen und Gegenzahlen (den positiven und negativen Zahlen).

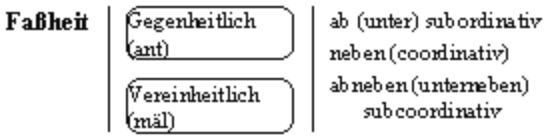
(O 2.3.1.2) Auch die Richtheit di (als Form der Selbheit in O 1.2.1) erfährt hier weitere Bestimmung:



Hier wird die Gegenrichtheit erkannt. Weiters ist die Richtung von u nach

i und e und umgekehrt von i nach u usw. zu erkennen. Anstatt Richtheit sagt man gewöhnlich Dimension, Erstreckung. Der Begriff der Richtheit ist für die Ausbildung der Mathematik wichtig, bisher aber ungenau erkannt und entwickelt. Hier ist zu unterscheiden: die Eine Ganze Richtheit (Or-Richtheit di) Wesen o; dieNeben-Gegenrichtheit an den Teilganzen i und e und andererseits die Ab-Gegenrichtheit u gegen i und e usw. *Hier hat der Begriff der Richtheit noch nichts mit Zeit, Raum und Bewegung zu tun.* (In der Umgangssprache wird Richtung ausgedrückt durch: hin und her, auf und ab, hinüber und herüber.)

(O 2.3.1.3) Auch die eine selbe ganze Fassheit de, als Form der Ganzheit erfährt hier Bestimmung.



Wesen o hat "ungeteilte" ganze Fassheit (Or-Fassheit), die beiden inneren Teile i und e habenNeben-Gegenfassheit, u hat gegen i und e Ab-Gegen-Fassheit, schließlich erkennen wir alle Vereinfassheiten. Auch hier kann man sagen, dass Wesen o ganze Fass-Jaheit hat, dass aber von i und e neben-wechselseitig Fassjaheit und Fassneinheit gilt. Denn i fasst das, was e nicht fasst und umgekehrt. Daraus ergibt sich das In-Sein und Außensein. e ist außer i und i ist außer e.

(O 2.3.1.3.1) An dieser Stelle müssen wir noch genauer fragen: Wie ist die FORM dieses In-und Außensein? Die Form dieses einander In- und Außenseins ist die Grenzheit. Grenzheit, Grenzeist also die Form des Gegenfassigen. Es ist also deutlich, dass An Wesen o keine Grenzeist, sondern dass erst in der ersten In-Teilung derselben, an i und e die Grenzheit erkannt wird. i und e haben daher eine gemeinsame Grenze.

(O 2.3.1.3.2) Fragen wir nun, was ist IN dem, was da ingefasst, eingefasst wird. Der Inhalt des Infassigen wird als groß oder Großheit bezeichnet. Damit Größe da sein kann, muss etwas innerhalb bestimmter Grenzheit bejahig befasst sein. Der Begriff der Großheit ist wiederum für die Mathematik grundlegend. Man hat daher die Mathematik oft irrtümlich auf die Größenlehre beschränkt. Hier wird aber gezeigt, dass die Mathematik viel mehr umfasst, und dass der Begriff der Großheit bisher auch nicht richtig erkannt wurde.

Betrachten wir das inbegrenzte Große, so erscheint die Grenze desselben

als dessen Ende, alsEndheit, oder umgekehrt als Anfang. Hier erkennen wir die Begriffe Endheit, Endlichkeit,und Un-Endlichkeit. Die Endlichkeit ist eine Bestimmung der Grenzheit, die Grenzheit wieder eine Bestimmung der Gegenfaßheit an der Großheit und mithin daher eine Bestimmung der Ganzheit als Gegenganzheit. Daraus zeigt sich, dss der Begriff der Endlichkeit nicht richtig gefunden wird, ohne die Begriffe der Einen, selben, ganzen Richtheit (di), der Faßheit (de) und der >Ganzheit

(O 3) In der dritten Erkenntnis fassen wir zusammen, was bisher erkannt wurde, also was Wesen o AN und IN sich ist.

Es gilt: Wesen o ist AN sich und IN sich ein Organismus, heute würde man auch sagen eineStruktur. Die An-Gliederung und die Ingliederung wurden unter (O 1 und O 2) dargestellt.

(O 3.1) Dieser bisher dargestellte Gliedbau (Organismus, Struktur) Wesen o ist "voll"ständig. Hier ergibt sich die erste Erkenntnis hinsichtlich der Begriffe ALL-heit, Totalitiät. Diese Allheit ist aber nicht irgendeine unbestimmte verschwommene, sondern die Gliederung ist deutlich bestimmt.

(O 3.1.1) Aus dieser Gliederung ergibt sich auch, dass die Gegenheit nur zweigliedrig ist, denn es gibt keine anderen inneren Glieder Wesen o als i und e, und deren Jaheit und Gegenjaheit (Neinheit). Natürlich gibt es auch "noch endlichere" Glieder in o, aber das wird sich erst im folgenden ergeben.

(O 3.1.2) Für diesen gegliederten Organismus gilt auch, dass alle hier entwickelten Begriffe aufeinander anzuwenden sind. So hat z.B. die Ganzheit (ge) auch Wesenheit, Selbheit und Gegenselbheit, also Verhaltheit, Ganzheit, sie hat eine bestimmte Form oder ist in bestimmter Grenzheit, gegenüber der Selbheit, usw. Wenn also derjenige Teil der Mathematik, der sich mit Größen beschäftigt, voll ausgebildet werden soll, dann muss an der unendlichen und nach innen absoluten Ganzheit (hier Or-Ganzheit Wesens o) begonnen werden, was bisher nicht geschehen ist. Ein anderer Zweig der Mathematik ergibt sich aber aus der Selbheit (gi) und Gegenselbheit (Verhaltheit, Verhältnis), wenn dieser Begriff nach allen anderen Begriffen durchbestimmt wird (z.B. die Lehre von den Proportionen usw.).

(O 4.1) Jeder der beiden Teile i und e in Wesen o (und auch die Vereinigung der beiden) ist selbst wiederum AN und IN sich Struktur, Organismus gemäß der Struktur (O 1-3), also hat selbst wieder eine Wesen o ähnliche Struktur.

Es gilt: Wie sich Wesen o zu u, i und e und deren Gegenheiten und

Vereinheiten verhält, so verhält sich wiederum i zu dem, was es IN sich ist, usw...

(O 4.1.1) Die Form dieses Ähnlichkeitsverhältnisses ist die Stufung, Abstufung (Stufheit), wobei sich das unter (O 2.3.1.3) dargestellte Insein und Außensein nach innen fortsetzt.

Der Wesengliedbau und der Wesenheitgliedbau ist nach jedem seiner Teile selbst wiederum untergeordneter Teilwesengliedbau und Teilwesenheitgliedbau, wodruch die abwärts gehendeVerhaltgleichheit gegeben wird. Wie sich verhät Wesen zu Wesengliedbau, so verhält sich jedes Glied des Wesengliedbaues der ersten Gliederungzu seinem inneren Wesengliedbau, also: wie sich verhält Wesen zu sich selbst als Urwesen, als Vernunft, asl Natur und Vereinwesen der Vernunft und der Natur so verhält sich ein jedes der vier Glieder wiederum zu dem, was es in sich ist. Sehen wir hier nun auf die Form welche sich in der soeben erschauten Wesenheit, das ist, an der erklärten Verhältnisgleichheit oder Proportion, findet, so ist diese Form die derStufheit, oder Abstufung (gradualitas oder potentialitas), wonach dasselbe Verhältnis des Inseins nach Innen wiederholt wird. Alle Wesen sind Potenzen des Absoluten (Wesens o) und alle Wesenheiten Potenzen der absoluten Wesenheit (go).

(O 4.1.4) An diesen endlichen Gliedern (Elementen) in/unter o ist nun in zweifacher Hinsicht Unendlichkeit.

1. In den Gliedern i, e und ihrer Vereinigung gibt es jeweils unendlich viele unendlich endliche Elemente (a1..,b1..,c1..).
2. Jedes unendlich endliche Glied a1, usw. ist selbst weiter unendlich teilbar und bestimmbar.

(O 4.1.5) Das Endliche, Bestimmte oder Individuelle jeder Art und Stufe ist also nicht isoliert, gleichsam losgetrennt von dem, was neben und außer, bzw. über ihm ist (z.B. a1 von o), es ist in/unter seinem höheren Ganzen und mit ihm vereint, wie auch mit den Nebengliedern.

(O 4.1.5.1) Aus den bisherigen inneren Gliederungen der Wesens o ergeben sich nun folgende weitere axiomatische Folgerungen:

Die Stufung der Grenzheit und die Großheit sind nun mit der Selbheit und der Gegen-Selbheit, also der Verhaltheit verbunden (vereint). Die allgemeine Lehre von der Verhaltheit (von den Verhältnissen) begreift in sich Verhältnis, Verhältnisgleichheit (Analogie, Proportion),Verhältnis-Ungleichheit (Disproportion), Verhältnisreihe (Progression), nach gleichen oder ungleichen Verhältnissen; die ersten Reihen

sind Gleichverhaltreihen oder Verhaltstufreihen (Potenzreihen). Hinsichtlich der Verhältnisgleichheit zeigt die reine Selbheitlehre zwei Grundoperationen: zu einen gegebenen Musterverhalte und einem gegebenen Hinterglied das gleichverhaltige Vorderglied zu finden; oder: zu einem gegebenen Vorderglied das gleichverhaltige Hinterglied zu finden. Auf die Ganzheit angewandt sind dies das Multiplizieren(Vorgliedbilden) und Dividieren (Nachgliedbilden).

(O 4.1.5.2) Ferner entsteht hier das grenzheitsstufliche Verhältnis, also das Verhältnis von Ganzen, die zu verschiedenen Stufen der Grenzheit gehören, als auch grenzheitsstufliche Verhältnisgleichheit, Verhältnis-Ungleichheit und Verhältnisreihe. Auch die analogen Axiome hinsichtlich der Verhältnisse von solchen Ganzen, die innerhalb einer und der selben Stufe der Grenzheit enthalten sind.

Die Erkenntnis der Stufen der Grenzheit ist von besonderer Wichtigkeit für die neuen Grundlagen der Logik und Mathematik.

Anhand der Arten der Räume wollen wir daher die Bedeutung der Stufen der Grenzheit näher zu erklären versuchen:

1. Räume

Der unendliche und unbedingte Raum o (Or-Raum) ist in allen drei Richtungen unendlich, hat also keine Grenzheit hinsichtlich der Richtheit. Die Räume i und e in Zeichnung 1, haben ebenfalls hinsichtlich keiner Richtung eine Grenze, sind also auch in alle drei Richtungen unendlich. Wenn auch die Richtung dä in zwei Hälften zerfällt, so ist doch das halbe dä in Richtung i unendlich lange, wie auch in Richtung e. Die Räume i und e haben daher die selbe Grenzheitstufe, wie der Raum o (Or-Raum).

Die nächste Grenzheitstufe des Raumes in sich ist durch zwei unendliche rote Flächen als Grenzen bestimmt, wie in Zeichnung 2 dargestellt. Der Raum zwischen den roten Fläche X1 und X2 ist daher nur mehr in 2 Richtungen unendlich, in einer Richtung aber endlich. Dieser Raum G ist hinsichtlich der Grenzheitstufe von den Räumen i und e sowie dem Or-Raum o artheitlich unterschieden. Zu beachten ist, dass ein solcher Raum sowohl in i als auch in e als auch in beiden sein kann.

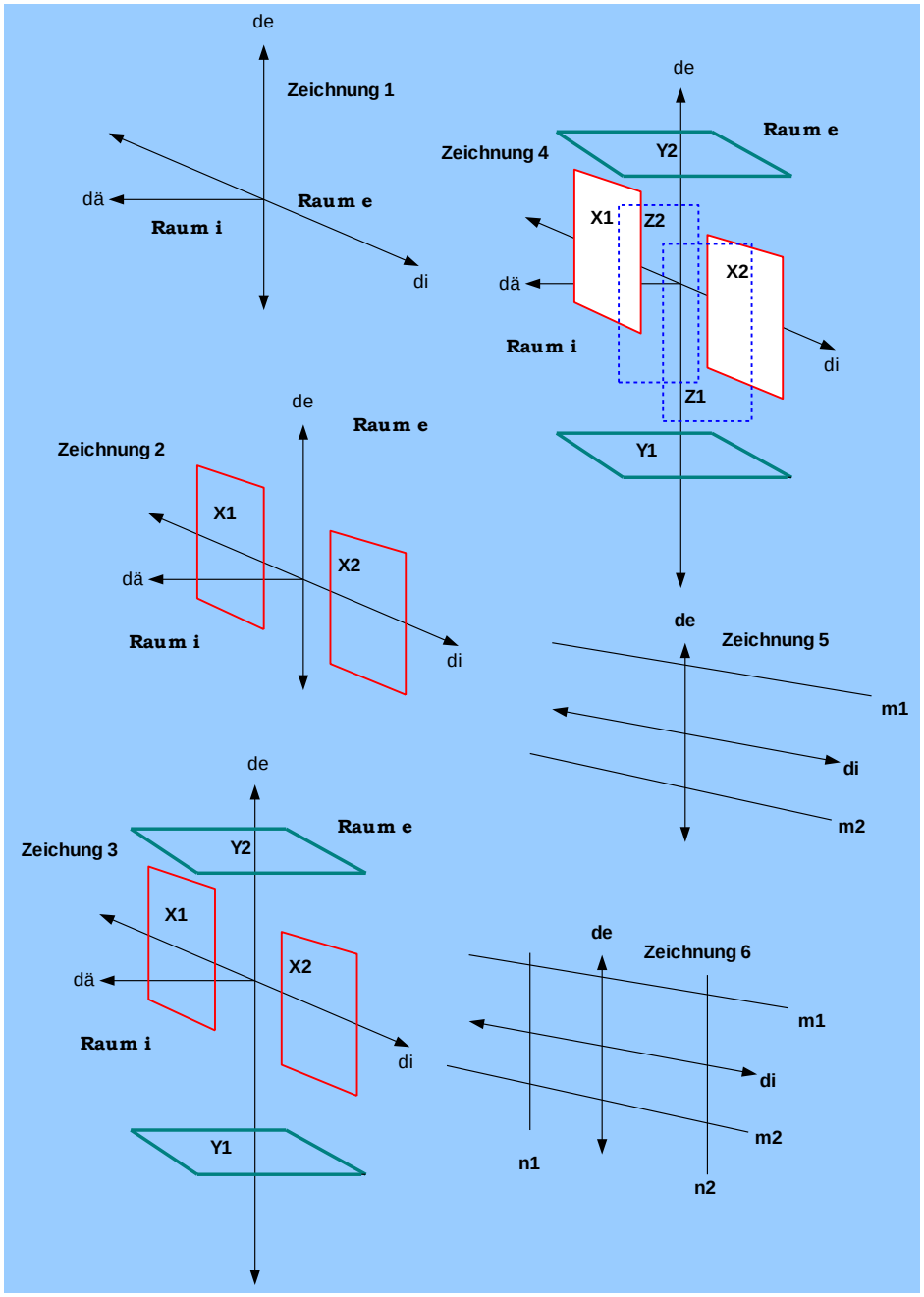
Die nächste innere Art der Grenzstufheit der Räume ist dadurch gegeben, dass in einer zweiten Richtung Endlichkeit gegeben ist. In Zeichnung 3 ist eine unendlich lange, viereckige Säule gegeben, die durch die unendlichen roten Flächen X1, X2 und die unendlichen grünen Flächen Y1, Y2 begrenzt ist. Auch hinsichtlich der Richtung de ist nun Grenzheit gegeben, hinsichtlich d aber immer noch Unendlichkeit. Auch ein solcher Raum kann in i, e oder in beiden gelegen sein.

Schließlich ist noch eine dritte Art der Grenzheitstufung des Raumes zu erkennen, wenn nämlich in allen drei Richtungen Endlichkeit gegeben ist, wie in Zeichnung 4, wo durch die Begrenzung der endlichen roten Flächen X1, X2, endlichen grünen Flächen Y1, Y2 und endlichen blauen Flächen Z1, Z2 ein Würfel oder Quader entsteht. Endlicher kann ein Raum nicht mehr werden. Er ist unendlich endlich. Der Raum hat also in sich 3 Arten von In-Räumen.

2.Flächen

Fläche gilt als Raum ohne Tiefe. (Nicht im Sinne nicht-euklidischer Geometrien, für welche natürlich modifizierte Regelungen gelten, hinsichtlich der Frage der inneren Grenzheitstufen aber die gleichen Kategorien modifiziert Anwendung finden müssen.) Im üblichen Sinne ist daher Fläche definiert als Raum mit zwei Dimensionen. Auch hier gilt wieder, dass bei der ersten In-Gliederung der unendlichen Fläche in Zeichnung 1 durch die Linie di zwei Teile der Fläche entstehen, die jeweils den oberen Teil der Richtung de und den unteren Teil derselben befassen, dass aber in der Richtung de keine Grenzheitstufe der Fläche gegeben ist, weil de in beide Richtungen noch unendlich lange ist.

Erst wenn, wie in Zeichnung 5 durch zwei Linien m1 und m2 die Richtung de endlich wird, z.B. 3 cm lang, entsteht eine Fläche mit der ersten inneren Grenzheitstufe der Fläche eine Fläche also, die in der Art von der unendlichen Fläche und den beiden Hälften derselben unterschieden ist. Die Fläche M ist nur mehr in einer Richtung unendlich. Die Fläche hat aber noch eine weitere innere Grenzheitstufe, die in Zeichnung 6 dargestellt ist. Wird auch die Richtung di endlich, durch die beiden Geraden n1 und n2, entsteht eine in jeder Richtung endliche Fläche. Die Fläche hat also in sich zwei Arten von In-Flächen, die nach der Stufung der Grenzheit unterschieden sind.



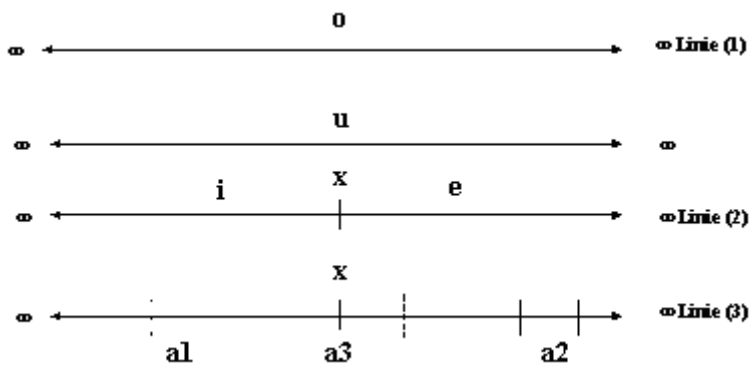
3. Linie

Hinsichtlich der Linie und ihren Grenzheitstufen sind folgende Deduktionen zu beachten:

Betrachten wir die Linie (1), so ist sie eine unendlich lange, gerade Linie o.

Nun blicken wir auf die Linie (2), die schon *in* der Linie (1) ist. Sie zeigt uns, was die Linie (1) *in* sich ist. Die Linie (1) ist in sich zwei und *nur* zwei Linien, i und e, die beide noch unendlich lang, aber doch insoweit gegenheitlich sind, als die eine ist, was die andere nicht ist und umgekehrt, das heißt, sie verneinen und begrenzen einander teilweise. Jede der beiden ist zwar noch unendlich lang, aber der Punkt x ist ihre

Grenze gegeneinander.



Hier in dieser ersten Ableitung der Linie (1) nach *innen* erkennen wir, dass es in der ersten Ableitung nach innen, wenn man von einem unendlichen Ganzen ausgeht, nur zwei Glieder gibt, die beide noch unendlich sind. Die beiden Linien haben daher die gleiche Grenzheitstufe, wie die Linie o Wir sehen weiter, dass hier eine Neben-Gegen-Verneinung von i und e entsteht, wodurch aber die Linie (1) in keiner Weise negiert wird. Was heißt der Begriff Neben-Gegen-Verneinung? Die Linie i ist neben der Linie e, aber die eine ist, was die andere *nicht ist und umgekehrt.* Betrachten wir jetzt die Linie (1) mit der Linie (2) in Verbindung, so wird sichtbar, dass die Linie (1) als Ur-Linie über i und e steht und mit beiden verbunden ist. Als *Ur-Linie* ist die Linie (1) über beiden, die beiden sind unter ihr.

Die Linie (3) zeigt die zweite Stufe der Ableitung nach innen. Wir sehen, dass es in der Welt der Linie (1), in der zweiten Stufe nach innen, neue Arten von Linien gibt. Auf der Linie i gibt es unendlich viele Linien (a1, b1 usw.). Auf der Linie e gibt es unendlich viele Linien (a2, b2 usw.). Es gibt jedoch auch unendlich viele Linien, die sowohl auf i als auch auf e liegen (a3, b3 usw.).Diese beidseitig begrenzten Linien gehören daher einer neuen Art von Linien an, die bilden die letzte Grenzheitstufe der Linie nach innen. Begrenzter, als auf beiden Seiten begrenzt, kann eine Linie nicht sein.

(O 4.1.5.3) Hier ergeben sich nun zwei in der bisherigen Mathematik und Mengenlehre nicht beachtete wichtige Folgerungen:

Jede selbganzwesenliche also unendliche und ansich unbedingte Einheit jeder Art und Stufe (hier Wesen o) ist in/unter sich unendlich viele Einheiten der nächstniederen Grenzheitsstufe und so ferner bis zur untersten Grundstufe. Diese Grundstufe ist nach allen Richtheiten (Strecken, Dimensionen) endlich, und besteht selbst wiederum aus unendlich vielen Einheiten dieser untersten Stufe Jede jedstufige unendliche Einheit besteht aus unendlich vielen unendlich endlichen Einheiten der untersten Stufe.

(O 4.1.5.4) Hier zeigt sich auch der Grundbegriff der unendlichen Vielheit und darin der unbestimmten Vielheit oder der unendlichen und darin der unbestimmten Zahlheit, wobei ein Unendlich-Ganzes des Gleichartigen vorausgesetzt wird, worin innerhalb vollendet bestimmter Grenze, die endliche Einheit der Unendlichkeit des Ganzen wegen, willkürlich angenommen wird.

(O 4.1.5.4.1) Hierauf beruht die mathematische Voraussetzung, dass die Zahlenreihe 1,2,3,.. und so fort unendlich ist und dass auch wiederum an jeder Zahl die ganze Zahlenreihe darstellbar ist, durch Zweiteilung, Dreiteilung, Vierteilung usw. ohne Ende. Diese hier bewiesene, unendliche und unbestimmte Vielheit, als Grundaxiom der allgemeinen Zahlheitlehre (Arithmetik und Analysis) ist wiederum eine doppelte. Einmal die unendliche Artvielheit oder Artzahlheit von Einheiten, welche artverschieden sind, oder die Zahlheit der diskreten Zahlen. (Dies ergibt sich aus dem obigen Satz O 4.1.5.3)

Hier zeigt sich aber zum anderen auch die unendliche stetige Zahlheit, oder Stetzahlheit an Einheiten, welche in ihrem stetigen Ganzen selbst binnen bestimmbarer Grenze stetig und unendlich teilbar sind. Dies ergibt sich aus: Alles Stetige, Wesenheitgleiche ist in sich unendlich bestimmbar und teilbar. Die Lehre von der Artzahlheit ist übrigens von der Stetzahlheit zu unterscheiden.

(O 4.1.5.4.2) Im weiteren ergibt sich hieraus das Axiom der stetigen Großheit, und der stetigen Größen[11]: unendliche Teilbarkeit, unendliche Vielmaligkeit jedes Endlichen in seinem Unendlichen der nächsthöheren Stufe; die Gegenrichtheit hinsichtlich der Richtheit (Strecke, Dimension), das ist die Lehre von den gegenrichtheitlichen Größen, den positiven und negativen Größen. Ferner die Axiome der Stetgroßheit und der Stetgrößen nach der SELBHEIT und der VERHALTHEIT. Denn es ist eine Größe entweder eine selbheitliche Größe (Selbgröße; absolute Größe) oder eine verhaltliche Größe (gegenselbheitliche Größe), Verhaltgröße, relative Größe, welche hinsichtlich der mit ihr verglichenen Größe groß oder klein ist. Die Größeverhaltheit ist selbst wiederum eine der Gegenselbheit (ein arithmetisches Verhältnis oder Restverhältnis) oder eine der Vereinselbheit, darunter auch der Vielheit (ein sogenanntes

11 Vgl. hierzu die Achilleischen Probleme in der „Ganzen Zeit"(S. 519) bezüglich Teil, Größe, Ganzes usw. „Was Größe hatte, war teilbar, was teilbar bleibt, bleibt keine Einheit (denn es hatte Teile). Aber irgendein Teil, ***das jenseits liegt oder vorhergeht – in bezug auf ein gegebenes Etwas mit Größe,*** ist seinerseits mit Maßen behaftet, also hat es Teile, und so weiter *ad infinitum,* so dass es sowohl unermesslich klein, wie maßlos groß wird, etwas (wie fast nichts jetzt) ohne Ausmaße ist das Ziel." Hier wird vom Endlichen ins Unendliche hin und her gesprungen, weil keine klare DEDUKTION vom Einen Selben, Ganzen, Unendlichen und Unbedingten nach INNEN erfolgt.

geometrisches Verhältnis). Das gleiche gilt von der Verhaltheit hinsichtlich der Stetgroßheit.

(O 4.1.5.4.3) Alle Größen der selben Grenzheitsstufe stehen zu einer jeden beliebigen Größe der gleichen Grenzheitsstufe in einem bestimmten Größenverhältnis, welche letztere, wenn sie das bestimmende Glied jedes Verhältnisses ist, die Grundeinheit oder absolute Einheit genannt wird. (z. B. Verhältnis 1 zu 3 oder 3 zu 1 usw.) Jedes Verhältnis der Ungleichheit ist diesseits oder jenseits des Verhältnisses 1..1, und zwar entweder eines der größeren Ungleichheit z.B. 3 zu 1 oder der kleineren Ungleichheit z.B. 1 zu 3. [vgl. auch vorne unter (O 4.1.5.1) die Grundoperationen des Multiplizierens und Dividierens].

(O 4.1.5.4.4) Rein nach der Grundwesenheit der Selbheit sind an dem Stetgroßen folgende Operationen gegeben: Addition und Subtraktion, indem entweder aus den Teilen das Teilganze oder aus einem oder mehreren Teilen des Teilganzen der andere Teil (der Rest) bestimmt wird.

(O 4.1.5.4.5) Die Verhaltheit der Stetgrößen ist selbst artgegenheitlich (qualitativ) verschieden. Denn sie ist, wie alles Endliche, Bestimmte selbst nach Unendlichkeit und Endlichkeit bestimmt. Daher ist jedes geometrische Verhältnis zweier Stetgrößen entweder ein unendliches oder ein endliches. Ersteres, wenn keine gemeinsame Einheit diese beide Glieder misst, das Verhältnis also unzahlig oder unwechselmeßbar (irrational und inkommensurabel) ist, letzteres, wenn beide Glieder von derselben Einheit gemessen werden, das Verhältnis also zahlig und wechselmeßbar ist.

(O 4.1.5.5) Für die Begründung einer antinomienfreien Mengenlehre ist folgender Satz fundamental: Ein jedes Glied, ein jeder Teil einer bestimmten Grenzheitsstufe hat zu dem ihm übergeordneten Ganzen der nächsthöheren Grenzheitsstufe überhaupt kein Verhältnis der Großheit oder endlichen Vielheit. Man kann also nicht sagen: Wesen o oder i sind größer als endliche Glieder in ihnen. Wir haben zu beachten: Es gibt die Zahl, "Or-Größe" Wesen o, dann die beiden In-Größen i und e, und schließlich die unendlich endlichen Größen wie z.B. Menschen oder Pflanzen(Zur Überwindung der Antinomien der Mengenlehre siehe unten).

(O 5) **Das Werden**

Die beiden In-Wesen in Gott, nämlich i und e, sind jede in ihrer Art unendlich, aber in ihrer Unendlichkeit im Innern unendlich bestimmt, das ist vollendet endlich und zwar insbesondere als diese beiden Teile in o; das ist, sie sind in sich eine unendliche Zahl vollendet endlicher, nach allen Wesenheiten bestimmter, Einzelwesen (O 4.1.2), denen wiederum

alle Kategorien auf vollendet endliche Weise zukommen, und die in, mit und durcheinander zugleich in ihrem unendlichen Ganzen, von i und e sind.

Da i und e in o, durch o, nach ihrer ganzen Wesenheit vereint sind, so sind sie es auch, sofern sie die beiden entgegenstehenden Reihen vollendet endlicher Wesen in sich sind und enthalten; so dass diese beiden Reihen vereint sind. Es sind dies die unendlich vielen Wesen, die sowohl in i als auch in e sind. Darin gibt es wieder einen Typ unendlich vieler Wesen, die Mensche, welche im innersten Vereinwesen von i und e nämlich a in a sind. Die vollendet endlichen Wesen in i und e und deren Vereinigung haben unendlich viele Zustände in sich.

Der vollendet endlichen Zustände sind unendlich viele, weil auch die Wesenheit des Endlichen, als solche, wiederum unendlich ist (siehe O 4.1.4); und nur alle diese Zustände, alle zugleich sind die ganze, vollendet endliche Wesenheit dieses unendlich-endlichen Wesens, deren Zustände sie sind. Gleichwohl schließen sich alle diese vollendet endlichen Zustände an demselben Wesenlichen wechselseitig aus, da sie mit unendlicher Bestimmtheit alles Andere nicht sind. Also ist das vollendet endliche Wesen (z.B. Pflanze oder Mensch) beides zugleich, das ist, alle seine Zustände, und doch nur auf einmal ein jeder von diesen Zuständen einzeln; das ist: sie ist in steter Änderung nach der **Form der Zeit**, sie ist ein stetiges **Werden**.

Also sind die unendlich-endlichen Wesen selbst **vor und über ihrem Werden in der Zeit; sie selbst entstehen und vergehen nicht,** sondern nur ihre unendlich endlichen bestimmten Zustände. Auch das Ändern selbst ist unänderlich, und bleibend in der Zeit. **Auch die Zeit ist unendlich, unentstanden, und ihr stetig fortschreitender Verflußpunkt ist einer für Wesen o und für alle Wesen in o.** Alles in der Zeit Werdende ist die Wesenheit Wesens o und aller Wesen in Wesen selbst, wie sie in sich als vollendete Endlichkeit ist, und sich offenbart. Alles Individuelle eines jeden Verflusspunktes (Momentes) ist eine eigentümliche und einzige Darstellung der ganzen Wesenheit Wesens o in seinen Wesen in sich; oder jeder Moment des Geschehens (der Geschichte) ist einzig, von unbedingtem göttlichen Inhalt und Werte. Wesen o selbst als das Eine, selbe, ganze ändert sich nicht, und ist in keiner Hinsicht zeitlich, oder in der Zeit; denn in keiner Hinsicht ist Wesen o an sich Endlichkeit, noch ist eine Grenze um Wesen o und die vollendete zeitlichwerdende Endlichkeit ist nur an dem Wesenlichen **in** Wesen.

Wesen o selbst als Urwesen u (O 2) ist der Eine, selbe, ganze Grund und die Ursache des Einen stetändernden Werdens in sich: und, infolge der Ähnlichkeit, ist auch jedes endliche Wesen in o in dem Gebiete seiner

eigenen Wesenheit nächster Grund und Ursache seines ganzen stetändernden Werdens alles Individuellen in ihm; aber nur als untergeordneter endlicher Mitgrund und Mitursache, in Abhängigkeit von Wesen o als dem Einen Grunde und der Einen Ursache der Wesenheit jedes endlichen Wesens.

Ein äußerst wichtiger Unterschied zum System Hegels besteht nun darin, dass das Werden, das Ändern nicht den **gesamten Begriff** ausmacht. Das Werden ist nur ein **innerer Teil** der Wesenheiten eines jeden Endlichen. Das Unendliche bestimmter Stufen, hier Wesen o, i und e haben überhaupt kein Werden. Auch alles Endliche ist aber orseinheitlich, urseinheitlich und ewig immer gleich, und ist nur **in** sich auch Werden.

Es ergibt sich daher bezüglich der Seinheit folgende Gliederung:

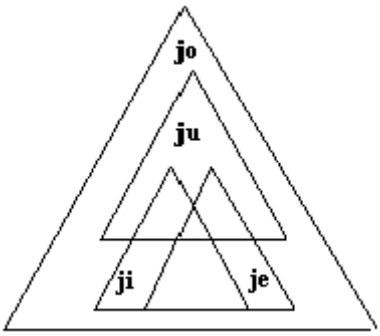
Jo eine, selbe, ganze Seinheit (Orseinheit)

Ju Urseinheit

Ji Ewigseinheit

Je Zeitlichseinheit (nur hier gibt es Werden und Veränderung).

Hierbei sind alle Gegensätze (z. B. zwischen ju und je oder ji und je) sowie alle Vereinigungen zu beachten.



Das von Hegel in Kreisen gedachte Werden des Begriffes als Inhaltslogik usw. ist also im System Krauses lediglich als kreisförmiges, zyklisches Werden und Vergehen und nur dort gegeben.

So ergibt sich etwa für die Menschheit folgende Entwicklungszykloide:

Die Entwicklungsgesetze

Soweit sich Lebewesen, Gesellschaften usw. verändern, werden und entwerden,

folgen sie Entwicklungsgesetzen, die in (28) dargelegt sind. Sie können durch die folgende Zykloide dargestellt werden.

I. Hauptlebensalter (I. HLA): These

Das endliche Wesen, Gesellschaften von Wesen und deren innere Gesellschaftlichkeit sind zeitlich gesetzt und nach ihrer ganzen Selbstheit ungetrennt enthalten in der einen Selbstheit Gottes. Sie sind dabei in ungetrennter Wesensheiteinheit mit Gott und sind sich dessen nicht bewusst. Ihre Selbstheit ist nicht entgegengesetzt und noch nicht unterschieden in der unendlichen und unbedingten Selbstheit Gottes. Bildlich ist dies der Zustand im Mutterleib.

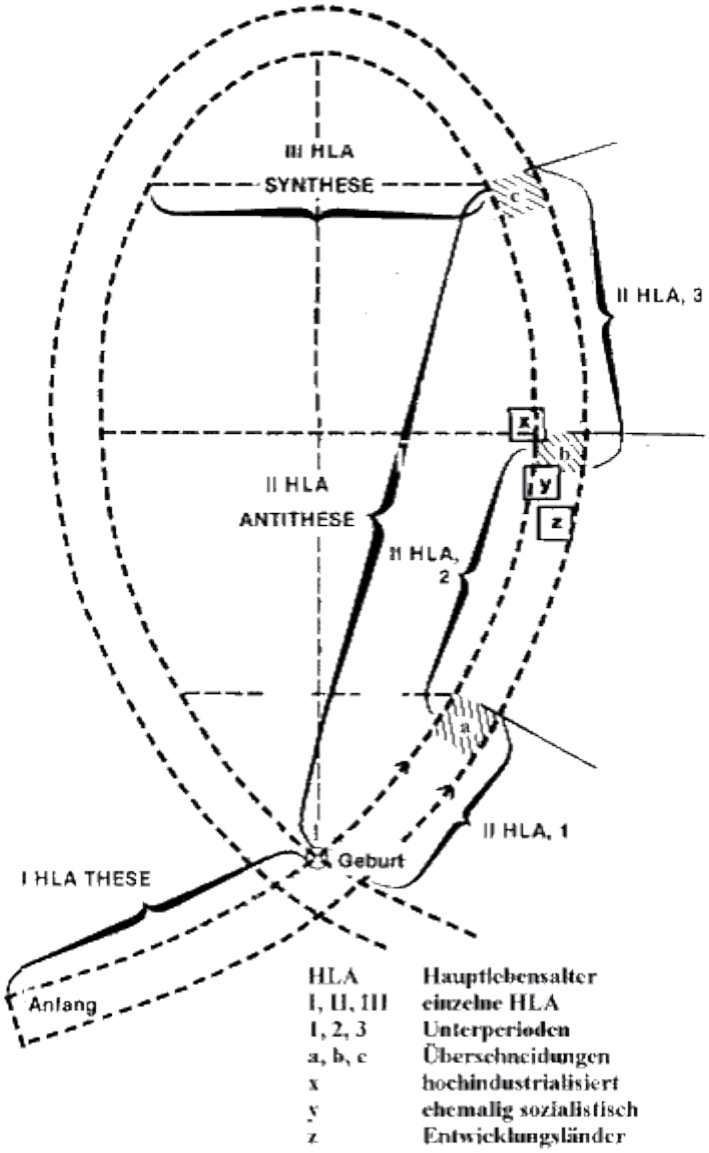
II. Hauptlebensalter (II. HLA): Antithese

Das endliche Wesen, Gesellschaften von Wesen und deren innere Gesellschaftlichkeit werden sich ihrer Selbstheit bewusst und zugleich setzen sie ihre Selbstheit jeder anderen Selbstheit unterscheidend entgegen. Sie setzen sich zuerst der unendlichen und unbedingten Selbstheit Gottes entgegen, ihr Eigenleben steht dann in der gegenheitlichen, entgegengesetzten und unterscheidenden Selbstheit. Dies führt zu einer Unterscheidung von allem und jedem nach außen und im Fortschritt des Lebens auch zur vernünftigen Unterscheidung in und von Gott. Bildlich ist dies der Zustand der Geburt und der Kindheit bis zur Pubertät.

III. Hauptlebensalter (III. HLA): Synthese

In diesem Alter wird die unterscheidende Selbheit und Selbstheit als solche mit der Selbheit und Selbstheit Gottes als Urwesen und dann auch aller endlichen Wesen in Gott vereingesetzt. Die Menschen werden sich der wesenhaften Vereinigung ihres selbständigen Lebens mit dem selbständigen Leben Gottes als Urwesen und aller endlichen Wesen in Gott und durch Gott inne. Sie bemühen sich dann, soweit es in ihrem Vermögen liegt und unter Mitwirkung vor allem Gottes als Urwesen, diese Lebensvereinigung zu verwirklichen. Bildlich ist dies das vollreife Erwachsenenalter.

ENTWICKLUNGSZYKLOIDE DER MENSCHHEIT



Jedes dieser HLA ist selbst wieder in drei Phasen gegliedert, die wiederum nach These, Antithese und Synthese bestimmt sind. Für uns von Wichtigkeit ist die Gliederung des II. HLA, in dessen verschiedenen Phasen sich die Menschen, Gesellschaften und inneren Funktionen und Systeme der Gesellschaftlichkeit sowie die Sozialsystemfaktoren derzeit befinden.

1. Phase (II. HLA, 1) - Autorität

Bevormundung oder autoritäre Einbindung des Elementes (z. B. Individuum oder Gesellschaft) in andere der gleichen oder einer anderen Art. Keine Selbständigkeit gegenüber anderen Faktoren oder gegenüber anderen Elementen der gleichen Art.

2. Phase (II. HLA, 2) - Emanzipation, Autonomisierung

Es kommt zur Autonomisierung des Faktors gegenüber allen anderen Faktoren und zu zunehmend freier Entfaltung der inneren Mannigfaltigkeit desselben. Innerhalb des gleichen Faktors erfolgt eine zunehmende Differenzierung, Verzweigung, Ausgestaltung, teilweise ohne Rücksicht auf die Nebenglieder der gleichen und anderer Arten. Die autonome Selbstentwicklung geht zumeist mit deutlicher Abgrenzung gegen Elemente der gleichen und anderer Art vor sich.

3. Phase (II. HLA, 3) - Integration

In der Phase der Integration wird versucht, den autonomen Individualismus unter zunehmender Berücksichtigung der Nebenglieder der gleichen und anderer Arten zu überwinden. Es kommt zur Bemühung um Abstimmung und Verbindung mit Neben- und übergeordneten Elementen. Die Berücksichtigung der gegenseitigen Abhängigkeiten nimmt zu.

4. Phase (III. HLA) - Allsynthese und Allharmonie

In der 4. Phase erfolgt eine Allsynthese und Allharmonie aller Elemente mit allen Elementen der gleichen Art und aller anderen Arten. Es bildet sich panharmonische Gesellschaftlichkeit gemäß der Struktur und Gliederung der absoluten Essentialität nach der Grundwissenschaft.

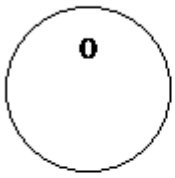
Mit Nachdruck möge der Leser die völlig andere kategoriale Positionierung der Zykloide bei Krause und Hegel beachten, wie auch die unterschiedliche inhaltliche Bestimmung der drei Phasen: These, Antithese und Synthese. Bei Krause ist der Zyklus nur eine innere Bestimmung des Zeitlichseins, nicht des gesamten Begriffes jo, ju, ju, und je.

Man könnte nun noch folgende Rettung des Heglschen Begriffs als Werden versuchen. Man könnte sagen, die Ableitungen, die wir von (O1) bis (O 5) durchführten, sind eben in ihrem **"Werden" der gesamte Begriff im Hegelschen Sinne,** nach dem unten angeführten Hegelschen Schema. Wie jeder aber sieht, wären die dialektischen Momente, die sich von (O 1) bis (O 5) ergeben, selbst wenn man sie als These, Antithese und Synthese interpretieren würde, inhaltlich kategorial anders bestimmt, weil ja Hegel die Kategorien Kants benützt, Krause aber ausgehend von (O 1) völlig neue Kategorien entwickelt, deduziert.

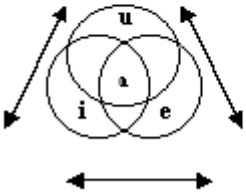
Struktur der Universalsprache, Or-Om-Sprache

Auch für diese Universalsprache gelten die obigen mathematischen Beziehungen zwischen Unendlichkeit und Stufen der Endlichkeit nach (O 1 bis O 4). Sie impliziert eine völlig andere Theorie der Sprache als die unten erwähnte Hegels.

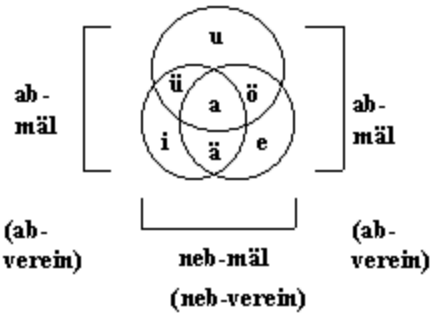
Gegenstand und seine Gliederung



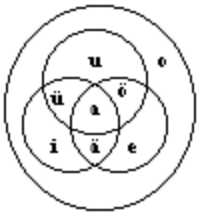
1. Gegenstand als einer, selber, ganzer, *Orheit*.
***An* sich ist der Gegenstand Einheit, Selbheit und Ganzheit.**



2. Gegenstand *in* sich, in seiner inneren Gegenheit, *Antheit*.
Die Glieder u und i bzw. u und e sind über-unter-gegen, ab-ant; die Glieder i und e sind neben-gegen, neb-ant. Es gibt bei der Über-Unter-Gegenheit eine Richtung von oben nach unten und umgekehrt; bei der Neben-Gegenheit eine jeweilige Hin- und Her-Gegenheit.



3. Gegenstand in seiner inneren Vereinheit, *Mälheit*. Die Glieder u und i bzw. u und e sind über-unter-verein, ab-mäl; die Glieder i und e sind neben-verein, neb-mäl. Es gibt bei der Über-Unter-Vereinheit eine Richtung von oben nach unten und umgekehrt; bei der Neben-Vereinheit eine jeweilige Hin- und Her-Vereinheit.



4. Fasst man alles, was der Gegenstand AN und IN sich ist, zusammen, erhält man die "Allheit" des Gegenstandes, die man als Omheit bezeichnen kann. Die Omheit ist an und in der Orheit.

Die neuen Ausdrücke sind daher: Orheit, Antheit, Mälheit und Omheit. Die Or-Omheit ist die Summe aller obigen formalen und inhaltlichen Beziehungen. Die Ausdrücke sind Kunstwörter, wie sie auch in anderen Wissenschaften geschaffen werden. Wer sie befremdlich findet, könnte auch andere entwerfen; diese müssten nur inhaltlich den hier dargelegten Erkenntnissen entsprechen. Der Schwierigkeitsgrad für ein Verständnis erscheint nicht höher als in der derzeitigen Mengenlehre.

Ableitung der Mathematik aus der unbedingten und unendlichen Wesenheit Gottes

Unsere bisherigen Ableitungen der göttlichen Kategorien an und in Gott bilden, wie schon angedeutet, auch die neuen Kategorien der Mathematik. Die folgende Tabelle fasst nochmals kurz die Ableitungen der Grundbegriffe, Axiome zusammen, wobei sich die Zahlen nach dem Begriff auf die Seiten in (19)[12] bzw. (69) beziehen.

WESENHEIT (Reinwesenheitslehre) 371 Gegenwesenheit (Artheit) 404 Einheit der Wesenheit (Einheitslehre) 365 Satzheit 370 Gegensatzheit, Bestimmtheit 407 Jaheit 408 Gegenjaheit, Neinheit, Negation 408 Zahlgegenheit, Vielheit, Allheit, Totalität, Vollständigkeit, 409, 417 Zweiheit, Dreiheit, 409, positive und negative Zahlen 410	
SELBHEIT, ABSOLUTHEIT (allgemeine Selbheitslehre) 317 Gegenselbheit, Verhaltheit, Verhältnis 406; Richtheit, Richtung 371 Gegenrichtheit 410 Stufheit, Stufe 435 Verhältnis der Stufen 456 Multiplizieren, Dividieren 455 Gegenrichtheitliche Größen 456 Selbgröße, Verhaltgröße (relative Größe), Größenverhaltheit, arithmetisches und geometrisches Verhältnis 466 Addition und Subtraktion	**GANZHEIT, UNENDLICHKEIT,** (Ganzheitslehre) 371 Organzheitslehre, oberste Teile der Ganzheitslehre 458, 467 Gegenganzheit, Teilheit, Teil 407 Fassheit 371, In-Sein-Aussen-Sein 412 Grenze, Grenzheit, Umfang 412 Großheit, Größe, Ende, Endlichkeit 413 Grenzheitsstufe 454 Unendlichkeit am Endlichen 450 Endgroßheit, Endganzheit 455 unendliche Vielheit, unbestimmte Vielheit 456 Unendlichkeit der Zahlenreihe 456 Artgroßheit, Stetgroßheit 455 unendliche Artvielheit, unendliche Stetvielheit 456 unendliche Artzahlheit, unendliche Stetzahlheit 456 Variieren, Kombinieren, Permutieren 459 unendliche Teilbarkeit, unendliche

12 Soweit Zahlen in Klammern erwähnt werden, handelt es sich um die Werksnummer im Werksverzeichnis Krauses unter http://portal.or-om.org/home/KDRP.aspx .

	Vielmaligkeit jedes Endlichen in seinem Unendlichen der nächsthöheren Stufe 456 Logologie, Logarithmik 466 Ableiten der Zeit, Werden, Bilden 469 f.

Behebung der Antinomien der Mengenlehre (Cantors)

"'Das Paradies, welches CANTOR uns in seiner Mengenlehre zu erschließen versuchte, ist erst hier richtig eröffnet. Sein Weg war nicht frei von Mängeln, die wir hier beheben. Ob und wann die Mathematiker dieses Paradies betreten werden, können sie nur selbst nach Prüfung entscheiden.

Der aufsteigende, induktive Weg CANTORs in seiner Grundlegung einer allgemeinen Mannigfaltigkeitslehre ist nicht gründlich, vollständig und klar, weshalb er auch nicht zur reinen Erkenntnis des Grundwesens, als des Einen, selben, ganzen, unendlichen und unbedingten Or-Wesens gelangt, sondern als höchstes Symbol für das Grundwesen die absolut unendliche Zahlen-FOLGE annimmt. Wie aber die obigen Deduktionen zeigen, ist die unendliche Zahlenfolge erst eine unter (O 4.1.5.4.1) deduzierte INNERE Gegebenheit in/unter dem einen selben ganzen ABSOLUTEN Wesen o. Die Absolutheit (Selbheit) und Unendlichkeit (Ganzheit) Wesens o liegen jedoch über der Zahlvielheit, der Zahlfolge. Wohl aber ist Wesen o in/unter sich alle Zahlfolgen, alle bestimmte Ganzheit, Teilheit, Teilganzheit, alle Grenzheitsstufen. Die Or-Zahlheit Wesens o ist erst in/unter sich Zahlgegenheit.

Auch die Bildung der Zahlklassen nach dem ersten und zweiten Erzeugungsprinzip CANTORs erweist sich als mehrfach mangelhaft.

Wenn man sich unter W die Zahl denkt, welche für den Inbegriff der Zahlen 1,2,3,4,....v steht (gemäß der Definition CANTORs), so ist nach sorgfältiger Beachtung der Ableitungen unter O deutlich, dass die Zahl W gliedbaulich folgend zu sehen ist:

CA0

Das Eine, selbe, ganze Ω ist in/unter sich zuerst einmal die beiden Zahlen i

und e nach (O 2) und erst in/unter diesen beiden sind in der nächsten Grenzheitsstufe die unendlich vielen Teile 1,2 usw. die zueinander in Nebengegensatz stehen. Als Ur-Ganzes, Ur-Ω ist Ω über den Teilen i und e und weiters 1,2 usw. Weiters sind alle Gegenheiten und Vereinheiten klar zu erkennen.

Was CANTOR im folgenden nicht beachtet, ist, dass Or-Ω im Verhältnis zu den Zahlen 1,2,3,.. der NÄCHSTHÖHEREN Grenzheitsstufe angehört, dass daher Ω und etwa die Zahl 436 verschiedener Grenzheitsstufe angehören. Or-Ω folgt daher nicht, wie CANTOR annimmt, als erste ganze Zahl auf v! (Dies wäre nur bei Neben-Gegenheit von Ω und v möglich.) Or-Ω ist auch nicht größer als jedes v, sie ist vielmehr das Or-Ganze, in/unter dem auch alle Endganzen (daher auch v) sind. Die Zahl Ω steht mit keinem ihrer In-Teile in einem Verhältnis der Großheit, oder endlichen Vielheit, kann daher auch nicht "größer" als eine der endlichen Zahlen genannt werden (O 4.1.5.5). Sie ist daher auch nicht die GRENZE, der die Zahlen 1,2,3,4,..v... zustreben. Jede ganze Zahl ist vielmehr eine ihrer In-Begrenzungen, während sie im Verhältnis zu ihren In-Grenzen unendlich und ganz ist. Man muss, um diesen Bau des Verhältnisses klarer darzustellen, eine verbesserte Schreibweise der Zahlen in etwa folgender Form einführen:

$$\left[\frac{\Omega}{\rceil 1(\Omega)}\right],\left[\frac{\Omega}{\rceil 2(\Omega)}\right],\left[\frac{\Omega}{\rceil 3(\Omega)}\right],\ldots \quad \text{(CA1)}$$

wobei das Zeichen "$\rceil$" das Verhältnis der Untergegenheit der nächstniederen Grenzheitsstufe der Zahlen 1,2,3,..usw. darstellt und das Zeichen "Ω)" ein Zugehörigkeitsindex der Zahl zur Or-Zahl Ω sein soll.

Wie schon gesagt, steht die Zahl Ω infolge ihrer nächsthöheren Grenzheitsstufe in keinem Verhältnis der Großheit zu irgendeinem ihrer In-Unterglieder.

Der nächste Schritt CANTORs

$$\Omega+1, \Omega+2, \Omega+3, \ldots \Omega+v, \ldots \quad \text{(CA2)}$$

ist unbestimmt und u. U. unzulässig. Da Ω in/unter sich die unendlich vielen Zahlen 1,2,3,4,...v,... ist, die der nächstniederen Grenzheitsstufe angehören, addiert die Operation Ω+1, usw. zwei Zahlen unterschiedlicher Grenzheitsstufe. Da aber Ω von CANTOR bereits als der Inbegriff aller in ihr enthaltenen unendlich vielen Zahlen definiert wurde, ist die Zahlenbildung (CA2) ohne genauere Bestimmung,- jedenfalls im hiesigen Fall CANTORs sicher - unzulässig. Gibt es nämlich neben Ω auf der selben Grenzheitsstufe mehrere oder sogar unendlich viele Ω1, Ω2, usw. in Nebengegenheit, (so wie in unserem Beispiel unendlich viele

Linien auf einer Fläche, unendlich vielen Flächen in bestimmten Räumen usw.) in/unter dem Or-Ganzen der nächsthöheren Grenzheitsstufe, so sind die Summenbildungen (CA3.1), (CA3.2), (CA3.v),.. möglich:

$$\Omega+\left[\frac{\Omega 1}{\rfloor 1(\Omega 1)}\right],\Omega+\left[\frac{\Omega 1}{\rfloor 2(\Omega 1)}\right],\Omega+\left[\frac{\Omega 1}{\rfloor 3(\Omega 1)}\right],\ldots \qquad \text{CA3.1}$$

$$\Omega+\left[\frac{\Omega 2}{\rfloor 1(\Omega 2)}\right],\Omega+\left[\frac{\Omega 2}{\rfloor 2(\Omega 2)}\right],\Omega+\left[\frac{\Omega 2}{\rfloor 3(\Omega 2)}\right],\ldots \qquad \text{CA3.2}$$

$$\Omega+\left[\frac{\Omega v}{\rfloor 1(\Omega v)}\right],\Omega+\left[\frac{\Omega v}{\rfloor 2(\Omega v)}\right],\Omega+\left[\frac{\Omega v}{\rfloor 3(\Omega v)}\right],\ldots \qquad \text{CA3.3}$$

wobei Ω1, Ω2,.. andere Ω neben-gegen zu Ω in/unter dem nächsthöheren Ganzen bezeichnen, und der Index "(Ω1)", "(Ω2)" die Zugehörigkeit der entsprechenden Zahl zur Or-Zahl Ω1, usw. darstellt.

Es sind im weiteren auch folgende Zahlenbildungen möglich:

$$\Omega 1+\left[\frac{\Omega}{\rfloor 1(\Omega)}\right],\Omega 1+\left[\frac{\Omega}{\rfloor 2(\Omega)}\right],\Omega 1+\left[\frac{\Omega}{\rfloor 3(\Omega)}\right],\ldots \qquad \text{CA4.1}$$

$$\Omega 1+\left[\frac{\Omega 2}{\rfloor 1(\Omega 2)}\right],\Omega 1+\left[\frac{\Omega 2}{\rfloor 2(\Omega 2)}\right],\Omega 1+\left[\frac{\Omega 2}{\rfloor 3(\Omega 2)}\right],\ldots \qquad \text{CA4.2}$$

$$\Omega 1+\left[\frac{\Omega v}{\rfloor 1(\Omega v)}\right],\Omega 1+\left[\frac{\Omega v}{\rfloor 2(\Omega v)}\right],\Omega 1+\left[\frac{\Omega v}{\rfloor 3(\Omega v)}\right],\ldots \qquad \text{CA4.3}$$

und im weiteren ähnliche Summenbildungen für jedes Ω, Ω1, Ω2, Ωv,. mit jedem der unendlich vielen In-Glieder aller anderen Ω.

Werden die klaren Unterschiede der Grenzheitsstufen in/unter einer Art beachtet, so sind die Summenbildungen (CA3) bis (CA5) zulässig. Eine deutliche Spezifizierung durch Indizes und eine Angabe der Grenzheitsstufen sind aber erforderlich. Da die Zahlenbildung CANTORs diese Aspekte nicht berücksichtigt, beginnen hier die Antinomien der Mengenlehre, die aber in der zeitgenössischen formalen Logik nicht zufriedenstellend lösbar sind.

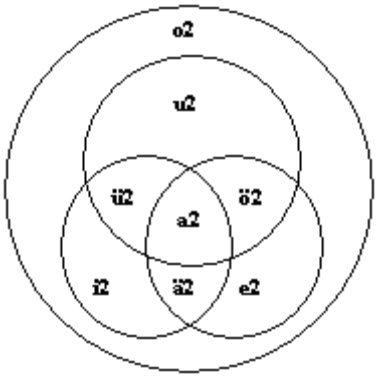
Weiters fehlt bei CANTOR die Summenbildung:

$$\frac{\begin{array}{r} Or - E(NhGrst) \\ Ur - E(NhGrst) \end{array}}{)\ldots\Omega,\Omega 1,\Omega 2,\Omega 3,\ldots\Omega\nu,\ldots} \quad \text{CA5}$$

Der Index (NhGrst) bedeutet, dass *E* im Verhältnis zu allen Ω der nächsthöheren Grenzheitsstufe angehört.

Weiters gilt: Das Potentiell-Unendliche, also die konstruktive Begründung der Zahlenreihe durch ein Werden, durch eine ins Unbegrenzte fortschreitende Folge usw. ist in/unter dem Aktual-Unendlichen enthalten. Wir sehen, dass bereits CANTOR darin irrte, dass er als Grundlage der Zahlentheorie die unendliche Zahlen-FOLGE annahm. Wie sollten wir sicherstellen können, dass wir bei Fortsetzung einer Zahlenfolge tatsächlich nicht an ein Ende kommen, wenn nicht dadurch, dass wir die Aktual-Unendlichkeit voraussetzen, zumindest stillschweigend postulieren. Denn die Unendlichkeit der Fortsetzbarkeit des Zählens endlicher Mengen ist ja erst eine INNERE, abgeleitete Unendlichkeit, welche die Unendlichkeit, hier Wesens o, voraussetzt.Die zeitgenössische formale Logik wird aber nicht nur im Klassenkalkül durch diesen Ansatz grundsätzlich betroffen und verändert, sondern z. B. auch im Begriff der "Negation" des Aussagenkalküls (vgl. BOCHENSKI, Aussagenkalkül § 3.2).Vom unendlichen, unbedingten Grundwesen kann nicht gesagt werden: A, non A, weil vom Or-Wesen nichts verneint wird. Es gibt nur In-Teilverneinung im Grundwesen. Ebenso kann man hinsichtlich der unendlichen und unbedingten Linie o, wenn man annimmt, dass AUSSER ihr nichts ist, nicht sagen A, non A, weil AN der Linie als Or-Linie keine Verneinung ist, sondern nur IN der Linie als i und e Neben-Gegenverneinung der beiden Glieder gegeneinander und Unter-Gegen-Verneinung gegen u usw. gegeben sind. Da es aber außer der Linie o noch andere Linien, andere Gegenstände gibt, ist non A als Außen-Negation hier zulässig. Die beiden Arten der Negation sind aber deutlich zu unterscheiden. Näheres vgl. in: "Die Vollendete Kunst" Kapitel 3.5. Das Denkgesetz. Ähnliches gilt natürlich auch für andere Begriffe der formalen Logik, wie Allklasse, Disjunktion, Relation, usw. Beachte: Die Bedeutung dieser grundlegenden Begriffe ist daher im System O eine andere, als etwa im "Grundriss der formalen Logik" von BOCHENSKI. Auch alle bisherigen Inhaltslogiken, vor allem die HEGELsche, erweisen sich in anderer Hinsicht als mangelhaft.' "Das Denkgesetz, die formale und inhaltliche Logik, die sich aus (O 1-5) ergibt, ist im Buch "Die Vollendete Kunst" Seite 158f. enthalten; die bisher gründlichste Logik ist die Synthetische Logik KRAUSE in Werk (33).

Was Gott in sich ist - Weitere Gliederung der Wesen in Gott



Gott ist *in* sich der Gliedbau der Wesenheiten (oben ausgeführt) und der Wesen, der Wesengliedbau, was durch die Begriffe "Weltall" und "Universum" ungenau bezeichnet wird.

o2 Gott als Orwesen ist in sich zwei in ihrer Art unendliche, nebeneinander stehende Grundwesen, die einander gegenähnlich sind, beide ewig, ungeworden, unvergänglich, nämlich:

i2 Geistwesen, "Geist-All" und

e2 Natur, Leib-Wesen, "Leib-All".
i2 und e2 enthalten in sich unendlich viele Arten unendlich vieler Einzelwesen (Individuen).
Gott als über den beiden seiend und wirkend, mit beiden vereint ist:

u2 Gott als Urwesen, verbunden mit i2 als ü2, mit e2 als ö2; i2 und e2 sind auch teilweise miteinander verbunden als ä2 und als solche verbunden mit u2 als a2.

Durch diese wissenschaftlichen Ableitungen in Gott werden die bisher undeutlichen Vorstellungen über das Verhältnis von Natur und Geistwesen ebenso behoben wie die ungenauen Intuitionen hinsichtlich der "inneren" wahren Gestalt der Natur usw.

Die Richtungen der Geist- und Naturmystik werden dadurch weiterbildbar, da ersichtlich ist, dass Gott über beiden als Orwesen ist und in beide als Urwesen wirkt, dass sie aber beide deutlich von Gott als o2 und u2 zu unterscheiden sind und dass sie in gegenähnlicher Beziehung nebeneinander sind, beide selbständig und miteinander auch vereint. Auch pantheistische Lehren erweisen sich hiermit als ungenau. Die wissenschaftliche Deduktion der beiden Grundwesen, Geist und Natur, in Gott erfolgt in (19, 2. Teil). Auch für das Verhältnis von Geist und Körper, Ethik, Soziologie, Feminismus, Psychologie, Sexualtheorie

usw. ergeben sich hier völlig neue Parameter.

Im Folgenden eine Darstellung des Unterschieds aus (23):

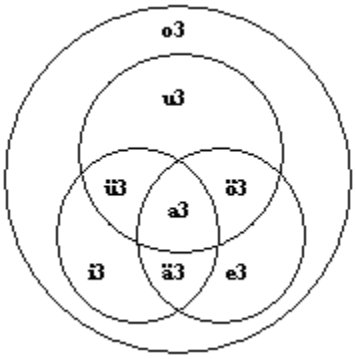
Verhältnis von Gott, Geist und Natur

"Gott befasst in sich und in seiner Wesenheit Geist und Natur als die zwei sich wesentlich entgegengesetzten, obersten Grundwesen der Welt. Erforschen wir den Grundcharakter oder die Grundwesenheit von Geist und Natur, so finden wir, dass derselbe durch die zwei Grundwesenheiten bestimmt ist, nämlich durch die Selbheit oder Absolutheit und durch die Ganzheit oder Unendlichkeit, die wir oben an der göttlichen Einheit erkannt haben, wobei jedoch zu bemerken ist, dass hier nur von dem bestimmten Vorwalten der einen oder der anderen Grundwesenheit die Rede sein kann, da die höhere Einheit das In- und Miteinandersein derselben begründet. Die analytische Beobachtung von Geist und Natur entspricht dem metaphysisch aufgefundenen und ausgedrückten Grundcharakter.
Der Geist und die Geistwelt ist, wie wir schon in der wissenschaftlichen Hinleitung zur Grunderkenntnis sahen, vorwaltend durch die Selbheit Selbständigkeit, Spontaneität, Unabhängigkeit und Freiheit bestimmt, indem der Geist vorwaltend selbst und selbständig ist und handelt, sowie er auch jedes nach der eigenen Selbständigkeit desselben auffasst, sich selbst durch die Gegensetzung der Selbständigkeit, schärfer von allen anderen Wesen unterscheidet und dadurch zum Bewusstsein seiner selbst und zur Erkenntnis der ihm gegenständlichen Wesen gelangt. Infolge dieses Vermögens, vermag der Geist auch alles mehr zu sondern im Erkennen und Handeln, die Teile vom Ganzen und untereinander zu trennen, einen nach dem anderen und mit Wahl zu erforschen und auszubilden, und vermöge seiner Spontaneität sich nach der einen oder anderen Richtung hin zu bestimmen, seine geistigen Kräfte in Gesamtheit oder vereinzelt und ausschließend zu entwickeln. Durch diese Trennung, Isolierung, Abstraktion, Verselbständigung eines Geistes in Bezug auf sich und seine Verhältnisse mit der Gesellschaft und der Welt wird aber auch der Irrtum und das Übel in der geistigen Welt begründet. Die Geister in der Verselbständigung ihrer selbst und der Wesen und Eigenschaften, lösen die Bande, wodurch alles gehalten wird, verkennen die Gesetze, denen sie in freier Selbständigkeit gehorchen sollten. Der Irrtum und das Übel, welche daraus entspringen, können nur durch die Herstellung des richtigen Verhältnisses wieder behoben werden. Sowie aber nun die Selbheit an der höheren Einheit ist, so soll sich auch die Selbständigkeit der höheren Einheit frei unterordnen.
Dies geschieht; wenn in der Vernunft, dem Strahle des göttlichen Urlichtes, welches die Einheit der Welt in Gott erkennt, die geistige Welt mit der Naturwelt verbunden und das Prinzip der Selbständigkeit und

Freiheit durch das Prinzip der Ganzheit ergänzt wird.
Dann wird auch das Naturprinzip in das Geistleben übertragen, das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit erhält eine Organisation, worin, unter dem Vorwalten der Freiheit, alle im organischen Verbande der höheren Einheit gehorchen.
Die Natur, oder die im Raum sich gestaltende Welt steht unter dem Charakter der Ganzheit. Indem sie alles im Ganzen bildet, und alles ganz und zugleich bildet, zeigt sich in ihr das Vorwalten der allseitigen Gebundenheit, Wechselbestimmung und Stetigkeit. Die Natur vermag nicht wie der Geist zu trennen und trennend zu schaffen, oder einen Teil mit dem anderen zu bilden, sie gestaltet ein jedes in seiner Ganzheit, nach allen seinen Teilen auf einmal, zugleich und alles in der Natur, die Sonne wie der Wassertropfen wird durch eine Gesamthandlung gebildet und bestimmt. Diese Durchbestimmung eines Wesens oder Gegenstandes nach allen seinen Teilen und in Bezug auf alles gibt ihm den Ausdruck der Vollendung, und so vollendet die Natur jedes Einzelne als wenn alles auf dieses Einzelne angelegt und berechnet wäre. Zugleich tritt in der Natur durch diese Gebundenheit und Wechselbestimmung das gegenseitige Für-einander-Sein, das teleologische Verhältnis von Zweck und Mittel sichtbarer hervor. Aber auch die Natur ermangelt nicht aller Selbständigkeit, einer eigentümlichen Freiheit, die ihr nur eine oberflächliche Ansicht abspricht, welche aber der sinnige Naturforscher selbst in der Bildung eines Blattes noch beobachtet. Sowie aber der Geist sich durch die Natur und durch das Naturprinzip ergänzt, soll auch die Natur sich durch den Geist ergänzen, die Schöpfungen desselben in sich aufnehmen und dadurch über ihre Einseitigkeit erhoben werden. Dadurch erhält sie die volle Befreiung, die für sie möglich ist, denn die äußere Kunstwelt, welche der Geist in der Natur vermittels ihrer eigenen Gesetze und Kräfte ausführt, die sie aber nicht selbst auf diese Weise anwenden könnte, ist eine Befreiung der Natur, wodurch alle ihre Kräfte gelöst und durch einen neuen geistigen Hebel gehoben werden. So zeigt sich also die Natur durch das Prinzip der Ganzheit und organischen Gebundenheit bestimmt. Wenn in der Welt der Geister alles mehr getrennt, freier, unverbundener erscheint, so dass die oberflächliche Beobachtung gar keine höhere Einheit und keinen innigen Zusammenhang unter den Geistern anerkennt, so wird die Natur schon in der gewöhnlichen Auffassung als ein Ganzes und als eine räumliche Ganzheit oder Unendlichkeit begriffen. Sowie aber alles Entgegengesetzte zur Vereinigung bestimmt ist, so auch der Gegensatz von Geist und Natur. Diese Vereinigung der Geistwelt und der Leibwelt wird auf doppelte Weise vollzogen. Zunächst durch die gegenseitige Einwirkung, die wir soeben bemerklich gemacht haben, alsdann durch eine Vereinigung oder Vermählung der sich gegenseitig entsprechenden Einzelwesen oder Individuen in der Geistwelt und der Natur."

Die innere Gliederung des Vereinwesens a2

Im Vereinwesen von Urwesen, Geist und Natur sind unendlich viele Arten von Naturleibern mit unendlich vielen Geistern verbunden, die sich nach drei Arten gliedern:



e3 Pflanzenreich

i3 Tierreich

a3 Reich der Menschheit, darin auch die Menschheit dieser Erde

Das Verhältnis von Tierreich und Pflanzenreich ist einerseits durch einen Unterschied im Verhältnis von Selbstheit zu Ganzheit bestimmt. Wichtig ist aber im Weiteren, dass nach den Deduktionen der Grundwissenschaft in der organischen Natur Pflanzenreich, Tierreich und Menschheitsreich sich durch Stufungen der Begrenzung, durch Grenzheitsstufen von einander unterscheiden, die wir oben entwickelten. (Vgl. etwa auch 28, S. 502 und 505 f.)

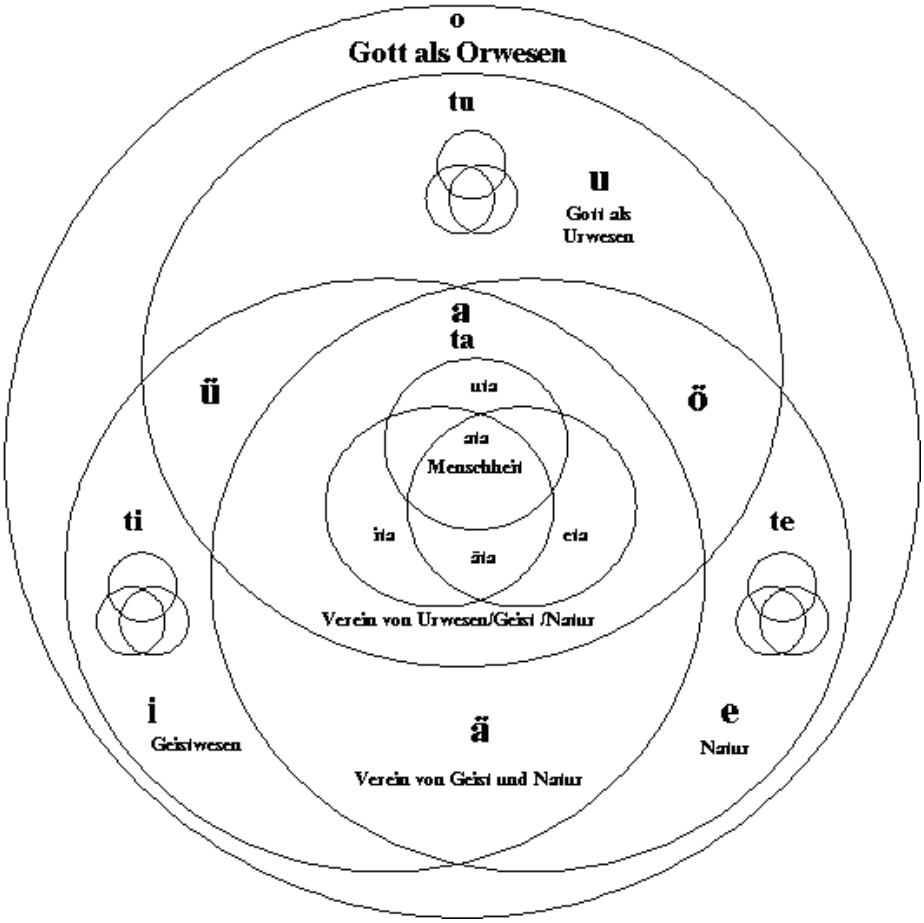
Die Menschheit bildet ein vom Tierreich grundverschiedenes höheres Reich, sie ist die vollständige, harmonische Synthese aller in der Welt des Geistes und der Natur sich entwickelnden Gegensätze, Kräfte, Funktionen und Organe. Die Menschheit ist als diese Synthese mit Gott als Urwesen, u3, in selbstbewusster Persönlichkeit vereint.

Weitere Ausführung der Position der Menschheit

In der spanischen Annäherung an die Originalschriften Krauses gibt es teilweise bedingt durch die bisherige Krauserezeption Unklarheiten, Ungewissheiten und letztlich auch Ungenauigkeiten, die hier beseitigt werden sollen.
Nach den Unterlagen, die im folgenden zitiert werden, befindet sich die Menschheit im Bereiche a (umseitige Zeichnung), also im innersten Vereinwesen von Gott, Geist und Natur, und zwar dort als innerstes Vereinglied im Verein-Vereinwesen. Nun ist zu beachten, dass nach dem 6. Lehrsatz der 4. Teilwesenschauung (19, S. 435) der Wesengliedbau nach jedem seiner Teile selbst wiederum untergeordneter Teilwesengliedbau ist. Der Teilgliedbau *a ist daher selbst wiederum so in*

sich gegliedert, wie es der (Or-Om)-Gliedbau selbst ist. Bezeichnet man den Teilgliedbau a als "ta", so ist die Menschheit das Glied *a in ta, also ata.* Bis zu dieser Deduktion in Gott sind die Ausführungen Ordens nicht fortgesetzt. Ist sie aus den Schriften Krauses zu belegen?
"Denn das muss vor Allem geschaut und nie aus dem Auge verloren werden: dass der Menschheit-Wesen-Mälleben-Bund ein Vereinwerk Wesens als *u-inmit* sich selbst und Wesens als Menschheit*(ata)* seiend ist; d.h. Ein Selbinwerk Wesens. Und dass dabei Wesen als Urwesen in sich abwärts, und Wesen-als-Menschheit in sich aufwärts, - urwesenwärts - , wirket" (46, 2. Band, 1891, S. 213).

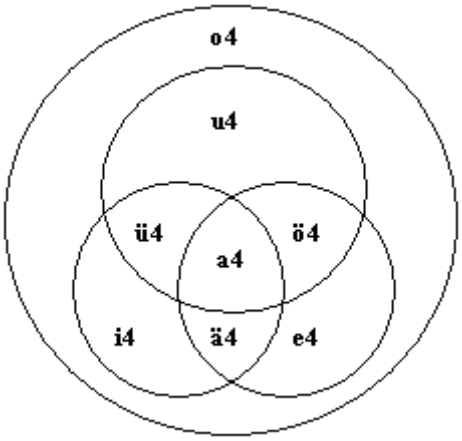
Position der Menschheit in Gott mit Teilgliedbau (t) von u, a, i, e



"Aus der orwesenlichen Forderung, dass Wesen in sich alle In-werdinge (Funktionen) in Einer Or-Om-Werding zeitstetig und zeitewig darseye, folgt, dass Wesen in sich alle mögliche Abstufungen und Abarten von Endlebwesen in sich, als dem Einen Orom-Lebwesen seye. (Orgrund der Darlebheit, Lebwirkigkeit (des Vorhandenseyns) aller Arten von vorgliedlebigen und gliedleblichen End-Leibwesen, aller Pflanzen und Tiere.
In der Tierwelt tritt ein Faktor erster Gliedbauordnung mehr ein; wenn nämlich *Pflanzenwelt*(Pflanzing) gleich *f (ù verein [è und ì])* so ist *Thierwelt* (Thiering) gleich *f [ù verein (ù verein [è und ì])]*" (28, S. 502).
Daraus ist ersichtlich, dass die Menschheit nach Krause nur ata sein kann.

Diese wichtigen Anmerkungen aus (28) finden sich in der neueren Ausgabe der Lebenlehre aus dem Jahre 1904 (65) nicht.

Gliederung des Menschen



Im Menschen ist außer dem geistigen (i4) und leiblichen Prinzip (e4) ein göttlich urwesentliches Prinzip (u4), die Vernunft, wodurch er, über seine geistige und leibliche Individualität erhaben, zur wahren Persönlichkeit gelangt. Nur durch dieses urwesentliche Prinzip, welches den Menschen ewig mit Gott verbindet und stets im Lichte der Erkenntnis zu Gott leitet, kommt der Mensch auch wahrhaft im Urbewusstsein zu sich selbst. Er erkennt hierbei, dass der Gegensatz von Geist und Leib, wie er sich in seinem Wesen offenbart, in der höheren Einheit des Ichs als Ur-Ich (u4) fundiert ist. Dieser Gegensatz zwischen Geist und Leib soll durch das Urprinzip der Vernunft, welches der Grund des Ichbewusstseins ist, vermittelt, bestimmt und im richtigen Verhältnis ausgebildet werden. So ist also der Mensch eine dreigliedrige Persönlichkeit, wobei Geist (i4) und Leib (e4) durch ein göttliches Urprinzip zur Persönlichkeit vereinigt und dadurch vernünftig geleitet werden. Jeder dieser Bereiche zeigt selbst eine Dreigliederung, woraus sich die volle Struktur des Menschen ergibt.

Die Positionen Eggers

Hier haben wir versucht, in kurzen Zügen das Neue der WL insoweit zu skizzieren, als es für die Reflexionen Eggers und deren kritischen Erweiterung vonnöten ist. Die WL gibt uns das Auge, vom Unendlichen aus zu sehen. Wir steigen, wie früher im Platonismus, Neuplatonismus und in anderen okkulten Lehren, aber eben noch ein wenig weiter auf bis zur Schau Gottes als des Einen, ganzen unendlichen und unbedingten Wesens, wir sehen und erkennen dann mit Gott vereint, auf endliche Weise, in immer höherer Vollkommenheit, **gottend-ähnlich** alles was Gott an und in sich an Wesen und Wesenheiten ist. Daraus ergibt sich eine neue Raumtheorie, eine neue Geometrie, eine neue Logik, Mathematik und Grammatik. Ja auch eine neue sakrale Geometrie und Grammatik, die der junge Egger noch visionär suchte.

Bereits im Gleichnis von den Reitern, die vom Unendlichen aus gesehen, niemals im Neuen Jerusalem ankommen würden, erweisen sich die Mängel in der Verschränkung unvollkommener geometrischer Metaphern und der Einkehr ins Neue Jerusalem. Der Grundbau der WL ist auch eine Überschreitung der Metapher vom Neuen Jerusalem. Diese Stadt ist aber eine wichtige evolutive Prophetie zur Überwindung der Verstrickung der Menschheit in unvollständige Lebens- und Wissensformen. Nur muss auch diese Prophetie bereits anders gelesen werden, als es der mittlere Egger (nicht unbedingt der frühe) liest. Letztlich ist die Metapher vom Neuen Jerusalem in eine wissenschaftliche Struktur weiter zu bilden, was in der WL geschieht.

Wir versuchen im Folgenden an bestimmten Stellen Eggers zu zeigen, wie ER argumentiert und wie sich seine Argumente in der WL, ihrer Mathematik und Geometrie als innere Sonderfälle darstellen.

„Nimmt, was einem Ende gleichkommt, keines (oder zwei?) ‚Wenn man die stetige Linie in zwei Hälften teilt, so nimmt man denn einen Punkt für zwei; man macht ihn sowohl zum Anfang als zum Ende; indem man aber so teilt, ist nicht mehr stetig weder die Linie noch die Bewegung… in dem Stetigen sind zwar unbegrenzt viele Hälften, aber nicht der Wirklichkeit, sondern der Möglichkeit nach.‘ “ [DSPM, S 148].

Wir haben oben gezeigt, wie die Or-Om-Deduktion der **geraden Linie** zu erfolgen hat, wenn sie der göttlichen Wesenheit entsprechend abgeleitet wird. Dann ergeben sich hinsichtlich des Punktes auch, aber in einem anderen Sinne die Begriffe Innen, Außen, Anfang, Ende usw.
Auch werden hier nicht die **Grenzheitsstufen** des Endlichen im Unendlichen der Linie beachtet. Mit Nachdruck ist nochmals darauf hinzuweisen, dass alle Begriffe, die an der Wesenheit Gottes abgeleitet sind, eine NEUE und ANDERE Bedeutung haben, als in der bisherigen deutschen Sprache und auch jener, die Egger benützt. Also Negation, Ende, Grenze, Teil, Art usw. müssen in der WL **immer in einem neuen Bedeutungskonnex mit neuer Bedeutung verstanden werden.** Vermischungen sind strikte zu vermeiden.

Galilei erwidert sich darauf, dass die Attribute ‚gleich‘, ‚größer‘ und ‚kleiner‘ bei Unendlichem nicht mehr angehen, sondern nur von Endlichem gelten.“

Auch hier gelten die Grundsätze: Vom Unendlichen zum Endlichen wird deduktiv unter Beachtung der Grenzheitsstufen vorgegangen. In den obigen Ableitungen der WL haben die Begriffe „größer“ kleiner“ auch nur eine kategoriale

Bedeutung in der Bezüglichkeit zweier endlicher Größen.

Kritische Beiträge zu Eggers Poesiekonzept

http://www.planetlyrik.de/oswald-egger-poesie-und-mathematik/2010/07/
http://www.poetenladen.de/wf-schmid-oswald-egger.htm
http://www.lyrikkritik.de/rez_ledebur_eggers.htm
http://www.planetlyrik.de/oswald-egger-poesie-und-mathematik/2010/07/
http://www.fixpoetry.com/feuilleton/kritiken/oswald-egger/diskrete-stetigkeit
http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/_buchrezensionen_nichtmehrgueltig/von-der-geometrie-der-waelder-1.1714246
http://www.planetlyrik.de/oswald-egger-die-ganze-zeit/2010/06/

Die Auszüge aus Kritiken soll darstellen, dass die Kritiker natürlich, wie ja auch Egger selbst im Dschungel der mathematischen Grundlagentheorien, die bekanntlich in 3 Schulen zerfallen[20] und ein kritisches Gesamtpanorama ergeben, unterschiedliche Verbindungen zwischen Mathematik und Poetik herstellen. Dabei kommt ja noch hinzu, dass Egger und die Kritiker oft unterschiedliche erkenntnistheoretische Positionen einnehmen.

Es wäre übrigens sicher nicht so leicht, die Erkenntnistheorie Eggers überhaupt klar zu erkennen. Er ist sicher dem transzendentalen Idealismus Kants nahe, denn er sieht deutlich, dass die in den Sinnesdaten sedimentierten Eindrücke der Dinge (Welt usw.) ohne die Wörter, die Begriffe udgl. überhaupt nicht zu einer Erfahrungserkenntnis gebracht werden können. Dass wir also die Sinnesdaten mittels der Begriffe (Wörter und Grammatik) zu dem konstruieren, was wir dann äußere Welt nennen.

Während Egger aber in seiner Jugend dem Menschen die Möglichkeit einräumte, in der Poesie die göttlichen, universellen Ideogramme zu erkennen, womit der Mensch dann die Welt mit den göttlichen Begriffen erkennt und damit auch gottendähnlich den WAHREN Bezug der Dinge zu Gott und untereinander schauen würde[21], hat er diese Vorstellung in [DSPM] und der [GZ] sicher verlassen.

---

20 Siehe etwa unter 2.6.3 in http://www.internetloge.de/krause/krmath.pdf

21 Vgl. nochmals das obige Zitat:
„die magische und symbolische Bedeutung
Von Zahlen, Alphabeten und geometrischen Figuren
Als kognitive, festgebrannte, universelle, invariante,
Ikonisch konstante, absolute, gruppierende Prinzipien,
Kosmoideogramme einer spirituellen Typologie,
Als Metaphermodell, Muster und Potentialität der Prophetie,
Als Vehikel einer geheimen Offenbarung oder Tradition,
Als fundamentalen Raum für Leitmotive der Einbildungskräfte,
Als Kurzschrift des Universums oder des Logos Gottes
(Garant der Weltharmonik und Topik der Poetik,
Bildlichkeit in außersprachlichen Fundamenten)
In divinatorischer Praxis
Zu benützen, zu fühlen, zu füllen und weiterzusagen,
Wobei alle Assoziationen zu verborgenen Variablen werden?
Und damit gültig, was immer man hineinliest,
In mystischer Erstreckung alles gleich gültig?
Die Gesamtheit der Entfaltungsmöglichkeiten
Aus Buchstäblichkeit und regulativen,
Poetischen oder rituellen Universalien

DIE GANZE ZEIT

Das Problem ist ja das ‚Ganze'", erläutert Oswald Egger den Buchtitel und macht gleich eine eigene Poetik daraus: „Es ist ja nicht nur die Zeit im Titel, sondern das Ganze, das Heilige sozusagen übersetzt, das Unverletzte, das In-Eins-Gefügte. Die Erfahrung der letzten paar hundert Jahre zeigt doch zumindest, dass man besser beraten ist, wenn man sich nicht anschicken würde**, aufs große Ganze zu gehen, denn da bleibt ja vom Pathos, die ganze Zeit zu erfassen, nur die Erfahrung, was die ganze Zeit betrieben hat: das Vergebliche.** Um nicht falsch verstanden zu werden: **Ich versuche das beständige Tun an dieser Vergeblichkeit.** Und da ist eine kleine Verschiebung: Es geht nicht um die nicht verfügbaren Welten, sondern die Welt ist nicht verfügbar. Man kann sagen, es gibt die ganze Wiese, aber es gibt auch die einzelnen Gänseblümchen, Veilchen, Vergissmeinnicht, was weiß ich alles, Tulpen, je nachdem Herbstzeitlose. Und die sind einfach sehr versprengt über die Wiese, und das gefällt mir – nein, es ist ein Produkt daraus, das mir dann ab und zu gefällt. Aber es gibt keinen anderen Weg im Tun als beständig zu **versuchen, der Rede Herr zu werden**. – ich weiß nicht, ob es ‚Herr' sein muss, es könnte auch der Rede Hin und Her sein. Aber wahr ist, ich habe es gemacht, Zeile für Zeile, über viele Seiten, inzwischen kann ich auch sagen über einige Jahre, und es ist immer wieder von Buch zu Buch gesehen die Aufgabe, die manchmal geglücktere, manchmal mit offenen Fragen zurückbleibende Anstrengung, der Versuch, diesem Tun eine Form zu geben – ab und an. Und das liegt dann als Buch vor." http://www.planetlyrik.de/oswald-egger-die-ganze-zeit/2010/06/

Kommentar R.V.: Wir meinen: „Man muss **doch** auf das Große Ganze gehen. Auch wenn das Große Ganze von uns nur auf endliche Weise zunehmend vertieft erfassbar ist." Einige philosophische Grundlagen des Verhältnisses des absoluten und unendlichen Ganzen zu allen seinen Teilen und der Kategorie der Zeit als nach innen absoluter und unendlicher göttlicher Kategorie sind oben angedeutet.

Der resignative Zug des obigen Zitates[22] zeigt die Begrenzung des gesamten bisherigen Werkes.

Im Modell dieser Denkfiguren zu umfangen,
Anwesend und abwesend,
In den Permutationen der Einbildungskraft?
Ein Modell ähnlich der neuplatonischen Rangordnung
Vom Materiellen hinan bis zur göttlichen Quintessenz?
Weist diese Art der Typologie in einem apokalyptischen Versprechen
('Siehe ich mache alles neu') auf ein Erwachen aus einem Schlaf
Oder Traum der Vernunft, als Aufhebung einer Wirklichkeit
Und Entfaltung einer neuen hin?
'Wenn dereinst sämtliche Rückführbarkeiten vollzogen sind
Und jeder Ort durchs Wort gefallen sein wird –
Im Wechselsinn annihiliert und ferner Aureolen werfend,
Die gerade noch über den Ebenen leuchten –
Dann wird auch der wiederhergestellte Zustand – die apokastasis –
Vorscheinen oder künden: 'Jetzt ist alles Einbildungskraft,
Die Phantasie an der Macht, oder vielmehr alles in allem,
Die ewige Glückseligkeit, die Enzyklopädie der Weistümer' ?
Wird über die kommende Dichtung zu Recht gesagt:
Jede kommende Poetik,
Dessen, was als Bild, Dichtung, und Fabel gelten mag,
Wird eingehen in die Erwartung einer Allgegenwart oder 'Stadt Gottes',
Die einräumenden gesta der Rede verlassend und eintretend
In die Sakramentalität einer neuen Geometrie
Und metrischer und hermetischer Selbstdurchdringung?'"

22 **„aufs große Ganze zu gehen, denn da bleibt ja vom Pathos, die ganze Zeit zu erfassen, nur die Erfahrung, was die ganze Zeit betrieben hat: das Vergebliche.** Um nicht falsch verstanden zu werden: **Ich versuche das beständige Tun an dieser Vergeblichkeit."**

Wir gehen hier auf die Inhalte der Rezensionen nicht ein, sondern versuchen aus unseren eigenen Perspektiven die [GZ] zu untersuchen.

An den Anfang und das Ende stellt Egger Reflexionszitate des Augustinus[23] und Boethius über Zeit und Bewusstsein. Aber auch im Weiteren fügt Egger ganzseitig eigene erkenntnistheoretische und zeitphilosophische Kapitel ein.

Wir haben auch nicht die Absicht, die Reflexionskapitel Eggers eingehend inhaltlich kritisch zu untersuchen und zu erweitern. Das ist auch keineswegs nötig. Denn seine Partialtheorien über die Zeit sind ja in der absoluten und unendlichen Grundtheorie der Zeit als Göttlicher Kategorie in der WL als unvollständige Partialtheorien enthalten.

Joyce- Schmidt-Antunes-Egger

Im Rahmen der Entwicklung des Romans gibt es bestimmte Evolutionspunkte, die hier mit Egger in Verbindung gebracht werden sollen. Während Ulysses von Joyce eine Art kristallin universalistische Struktur mit einer bestimmten Theorie der Entwicklung der Weltzeitalter enthält[24], scheint Finnegans Wake eher das Strömen aber ebenfalls von Leben, Tod und Wiedergeburt zu symbolisieren[25].

---

[23] Im Text des Augustinus findet sich folgende rätselhafte Passage: „Der Geist ist zu eng, um sich selbst zu fassen. Und wo mag sein, was er sich-in-sich nicht faßt? Wäre dies und das Charakteristische etwa außer ihm und sich, und nicht in ihm selbst? Wenn aber in ihm selbst, wie faßt er es doch nicht? Bewunderung und Bestürzung erfassen mich, inerte Unruhe und Staunen überwältigen mich.“
Natürlich erfasst der Geist sich erst selbst richtig und ganz, wenn er sich – in endlicher Weise - die göttliche Logik benützend - als inneren Teil in Gott erfasst.

24 Aus dem Roman: „Offene Gesänge“ hierzu:

„Eine Maschine mit nur einem Rad
Ohne Speichen natürlich.
Das Rad selbst ein vollkommenes Quadrat
Versehen mit schwierigen Schlüsseln,
bezogen zum Beispiel auf *Blake, Proclus,*
Dee, Saint Yves und andere esoterische Quellen,
Gestaltet in vikonischem Zyklus:
Mit ewiger Wiederkehr des Gleichen
In jeweils typischen Phasen des Werdens
Von Göttern, Heroen und Menschen;
Dann die Umkehr zum nächsten Beginn.
Aller Völker Sprachen, aller Phasen des Zyklus
Zeichen, Embleme und Laute von Heroen und Göttern
Zu einer Synthese amalgamiert, überdehnt und verbunden.
Zugleich ein Versuch der Gewinnung
Paradiesischer Ur-Sprache, früher als alle Geschichte
Vor dem babylonischen Fall in die Vielzahl der Sprachen,
Gleichzeitig aber Ballung vor dem *Ricorso*
Und letztlich Exemplifizierung des gesamten Verlaufs.
Ist dies die letzte Phase der Sprache?
Ist das Verhältnis von Denken, Sprache, Welt und Geschichte

In diesem *chaosmos of Alle* als höchste Wahrheit erkannt?“

25 Hier die ersten Sätze des Werkes:
riverrun, past Eve and Adam's, from swerve of shore to bend of bay, brings us by a commodius vicus of recirculation back to Howth Castle and Environs. Sir Tristram, violer d'amores, fr'over the short sea, had passencore rearrived from North Armorica on this side the scraggy isthmus of Europe Minor to wielderfight his penisolate war: nor had topsawyer's rocks by the stream Oconee exaggerated themselse to Laurens County's gorgios while they went doublin their mumper all the time: nor avoice from afire bellowsed mishe mishe to tauftauf thuartpeatrick: not yet, though venissoon after, had a kidscad buttended a bland old isaac: not yet, though all's fair in vanessy, were sosie sesthers wroth with twone nathandjoe. Rot a peck of pa's malt had Jhem or Shen brewed by arclight and rory end to the regginbrow was to be seen ringsome on the aquaface.
The fall (bababadalgharaghtakamminarronnkonnbronntonnerronntuonnthunntro varrhounawnskawntoohoohoordenenthurnuk!) of a once wallstrait oldparr is retaled early in bed and later on life down through all christian minstrelsy. The great fall of the offwall entailed at such short notice the pftjschute of Finnegan, erse solid man, that the humptyhillhead of humself prumptly sends an unquiring one well to the west in quest of his tumptytumtoes: and their upturnpikepointandplace is at the knock out in the park where oranges have been laid to rust upon the green since devlinsfirst loved livvy. What clashes here of wills gen wonts, oystrygods gaggin fishygods! Brékkek Kékkek Kékkek Kékkek! Kóax Kóax Kóax! Ualu Ualu Ualu!

Quaouauh! Where the Baddelaries partisans are still out to mathmaster Malachus Micgranes and the Verdons catapelting the camibalistics out of the Whoyteboyce of Hoodie Head. Assiegates and boomeringstroms. Sod's brood, be me fear! Sanglorians, save! Arms apeal with larms, appalling. Killykillkilly: a toll, a toll. What chance cuddleys, what cashels aired and ventilated! What bidimetoloves sinduced by what tegotetabsolvers! What true feeling for their's hayair with what strawng voice of false jiccup! O here here how hoth sprowled met the duskt the father of fornicationists but, (O my shining stars and body!) how hath fanespanned most high heaven the skysign of soft advertisement! But was iz? Iseut? Ere were sewers? The oaks of ald now they lie in peat yet elms leap where askes lay. Phall if you but will, rise you must: and none so soon either shall the pharce for the nunce come to a setdown secular phoenish.

Bygmester Finnegan, of the Stuttering Hand, freemen's maurer, lived in the broadest way immarginable in his rushlit toofarback for messuages before joshuan judges had given us numbers or Helviticus committed deuteronomy (one yeastyday he sternely struxk his tete in a tub for to watsch the future of his fates but ere he swiftly stook it out again, by the might of moses, the very water was eviparated and all the guenneses had met their exodus so that ought to show you what a pentschanjeuchy chap he was!) and during mighty odd years this man of hod, cement and edifices in Toper's Thorp piled buildung supra buildung pon the banks for the livers by the Soangso. He addle liddle phifie Annie ugged the little craythur. Wither hayre in honds tuck up your part inher. Oftwhile balbulous, mithre ahead, with goodly trowel in grasp and ivoroiled overalls which he habitacularly fondseed, like Haroun Childeric Eggeberth he would caligulate by multiplicables the alltitude and malltitude until he seesaw by neatlight of the liquor wheretwin 'twas born, his roundhead staple of other days to rise in undress maisonry upstanded (joygrantit!), a waalworth of a skyerscape of most eyeful hoyth entowerly, erigenating from next to nothing and celescalating the himals and all, hierarchitectitiptitoploftical, with a burning bush abob off its baubletop and with larrons o'toolers clittering up and tombles a'buckets clottering down.

Diesen universellen Ansatz kann man für Arno Schmidts „Zettels Traum“ wohl nicht mehr annehmen, so sehr auch Schmidt im Grundkonzept vom Ulysses bestimmt wird. Hier ist nämlich die enorme Abhängigkeit Schmidts von Freud und Poe eine gegenüber den Ansätzen bei Joyce vorhandene Limitierung und Verflachung[26].

---

26 Hier eine Musterseite und eine Inhaltsübersicht aus dem Buch I von „Zettels Traum“ als Beispiel vorgestellt:

- zettel 1294 -

from tears,by diddening me to real cares ! And yet a 'king - though prudence well have taught thy subject to rebell(y). -:butte am I wrong to worship where faece cunnot doubt,nor hope despair:since MY OWN THOLE cunn grant my prayer ?! -:speak Gut of Whishions;plead fur me; and tell, why I have chosen thee !'. - (Welche ubw-Einsicht Ihrer eigenen 3-Instanzen!):'No promised Heaven,these wild desires kutt all er halfe fulfill;no threatened Hell,with quenchlass fires,subdue this quenchlass will! - So said I,and still say the Seme; -(still to my Death(-DID) will say- 3 Codes within this little fram are warring, Nis and Day !'. - Bis zu dem finalen 'STANZAS' mit ihrem :'often rebuked;yet always back returning to those first feelings that were born with me;and leaving pussy chase of wealth and learning,fur idle dreams of things, witch cunnot be : to-day I will not seek the shadowy regio its unsustaining vastness waxes drear;and visions rising, legion After legion,bring the unreal world too strangely near....not in paths of high morality... I'll work, where my own nature (= ∅ !) wood be leading : it vexes me, to choose another guide...:what have these lonely mountains worth revealing ?-: more glory (& more grief) than I cunn' tell !: the earth ARSE! that wakes 1 human heart to feelink,cunn scentre both the worlds of Heaven & Hell !'...(?) - :Klirrem vom Thor-

(di:'sich auf den Rück'n umdrehen' -(Ach S iSS all-S so-klä...))

((Diese x-Fantasie'n sind ja nich nur gehorsam-belebte Marryonettn;sondern auch recht strenge Gebieter - (man kann S fast nich präciser scherzfragn,als Emily's :'Was ist das ?:gleichzeitich slave, con'rade & 'king' -?')))

her ? (Konnte eintlich nur ein Katz sein. - Immerhin,vorsichtshalber, ma nachfühl'n gehn;(selbst Meine gläsernen AuxiliarAugn fingn an,stumpf zu werdn...))). -. - (?-:&-Dännoch war die Brille zu was gut !;sie spieglte,von li seitlich-hintn, daß S wie ein Schein durch die Silber-Schattn daher kam :...(mußDe Sich doch sehr geübt-lautlos aus dem Hause praktiziert habn !)). (Nur pomadIch-rasch;ehe' der Schäme Mich umbfassirt):" Qui vi-vien ? -". /:"FertIch & bereit zum NachtProgramm!" ;(meldite das HemdnMetzele):" Hat's lange gedauert ? -";(mit dem kuckestn Wesn vd Welt):" Wie gefall Ich''nn Dir ? -";(und mondete Sich für Mich,schmuck & starkriechnd;wie auf einem unsichtbaren,aber kreisengin Laufsteg um Mich 'rum -:? -:! -. (Und nie trug eine Kiltgängerin das fayne Köpfchin sonnambuhlerischer -:?!...)))/(Hm. Ein etwas sehr vorlauter NachtStaat):" In Deiner Physiognomie lese Ich,daß Du ein Nichtstaug sein willSD. Dein Pulsen" -/:"Wie die Wilde See ! -"(sief

(:'Da Ihr den Lockungen der stillen Nacht das Kleinod Eu-

Arno Schmidt - Zettels Traum

http://www.bela1996.de/literature/schmidt-zettel.html

Buch I) Das Schauerfeld, oder die Sprache von Tsalal

***Rahmen**: Die drei Besucher sind seit zwei Tagen bei Dän. Die Handlung beginnt um vier Uhr morgens mit dem Betreten des Schauerfeldes. Es wird durchquert und am anderen Ende wieder verlassen. An der Lutterbrücke bei Endeholz wird von den Frauen ein Bad genommen. Dann wird rechts hoch weitergegangen Richtung Fahrtbusch, an einem Schild "1 km bis Moorweide" (=Marwede?) vorbei, ein Ort wird durchquert (Marwede?), dann Richtung Wald weitergegangen.*

Um vier Uhr morgens betreten die vier Protagonisten Dän, Franziska, Paul und Wilma durch einen auseinandergehaltenen Stacheldraht das Schauerfeld (ZT4). Franziska und Dän bestimmen die Strömungsgeschwindigkeit des kleinen Baches. Dän läßt Franziska mit einem Bullenkälbchen sprechen, erklärt dann allen den Grund des frühmorgendlichen Spaziergangs. Wilma brummt öfters. "Schritt 88" des Schauerfeldes wird erreicht (ZT5). Immer mal wieder Flirt-Ansätze zwischen Dän und Franziska.

Die Gruppe erreicht das **Melkerschränckchen**. Dän schließt auf und bietet Schnaps an (nur Paul nimmt) (ZT6), die Damen bekommen dann Nougat. Weitere Geschenke werden entnommen: für Wilma eine Spielkette aus Trapezunt samt einer Begleitrede von Dän (ZT7), eine Gedenkmünze "Emericus Tockel" für Paul, und ein Ring für Franziska, der ursprünglich von Paul Verne, dem Bruder Jules Vernes, herstammt (ZT8).

Wilma erkundigt sich nach der Herkunft des Namens "**Schauerfeld**", erste Antworten. Um Franziska vor den ständigen Anwürfen Wilmas zu schützen, erklärt Dän, daß eine Virginia = Franziska bei Pauls Übersetzerarbeit an Poe wichtig wäre. Kritik an der Poe-Ausgabe von Hervey Allen (Beispiel: Manilas statt Manuilas) (ZT9). Längeres Gedankenspiel (LG) von Dän über sich und Franziska. Anläßlich der unerschöpflichen Vorräte des

Melkerschränckchens, besonders an Alkoholica, ein Poe-Zitat (Versteck A.G.Pyms in einer Kiste, Beschreibung). Fortsetzung der Antworten zur Bedeutung des Wortes "Schauerfeld".
Hinweis auf **Fouqués Geschichte "Das Schauerfeld"**, knappe Inhaltsangabe derselben. Andeutung: **Wilma ist die Johanna Wolff aus Lauban**. (ZT10). Dän schimpft auf Bauern. Fortsetzung von Fouqués "Schauerfeld", allerdings sagt Dän, daß sein Feld diesen Namen nicht von Fouqué hat.
Er erzählt die **Geschichte des verscharrten Dichters** (ZT11). Das Ende dieses Dichters wird erzählt, während Franziska im Melkerschränckchen stöbert. Dän verteidigt den Alkohol und seine Bedeutung für das Hirntier, Beispiele: u.a. Poe und Joyce (ZT12). Ende des Dichters und Erscheinen des "Geistes".
Anläßlich eines "Anamoomoo" einer Kuh trickst Dän eine Überleitung zum "**Pym**" hin und der "**Sprache von Tsalal**". Vor allen Ausführungen beantragt er aber, daß **Franziska als vollwertiges Mitglied der Gesprächsrunde** betrachtet wird (ZT13). Überredungsanstrengungen deswegen. Absprachen für die weitere Terminologie: "S" soll immer "Sexuell" bedeuten, P1, P2 u. P3 die drei Bände von Partridges "Slang-Lexikon" (ZT14).
Alkohol-Debatte: Wilma schimpft auf Pauls Trinkerei, Dän verteidigt, wieder unter Hinzuziehung von Poe (ZT15). Dän äußert sich kritisch über **Dichterpriester** (DP). Kritik an deren "Mythisiererei" und ihrer Wissenschaftsfeindlichkeit. Kritik der bloßen Intuition, vor allem beim Erzeugen von Kunst (ZT16). Weitere Kritik am DP, speziell auch wieder Poes; Haupteinwand: DP können keine einfachen Gegenstände beschreiben (ZT17). Beispiel dafür ist die Sonnenfinsternisbeschreibung aus "MS in a Bottle". Wilma und Paul sehen etwas "poetisch-magisches", Dän eine Sonnenfinsternis (ZT18).
Die "Sonnenfinsternis", der "Wirbel" in der Erzählung lassen sich auf die persönliche Situation Poes damals beziehen, seine Stimmung (ZT19). Der Einwand Franziskas, daß vielleicht die Sonne nicht sichtbar gewesen sei, wird von Dän entkräftet. Diskussion darüber, ob bewußte oder unbewußte Überhöhung vorliegt und über die Art der Verfälschung: in Zahlen und Maßangaben genau, in Effekten übertrieben (ZT20).
Kritik am normalen "Professor" und seiner Beurteilung außergewöhnlicher Literatur / Menschen. Kritik am Poe-Biographen A.H.Quinn. Kritik auch an der Poe-Interpretin Marie Bonaparte (MB) (ZT21). An ihrem Beispiel führt Dän aus, daß Frauen nicht über Männer arbeiten sollten und umgekehrt. Gegenwärtig könnte sich niemand guten Gewissens als Poe-Kenner bezeichnen.
Flirt von Dän und Franziska, Bewandtnis mit dem **Ring**: der Besitzer muß den Tag über die Wahrheit sagen (ZT22).
Franziska rennt zurück zum Melkerschränckchen, um Däns Angabe zu kontrollieren, daß nur Kugelschreiber in einem Kästchen sind (für die Abmachung, des Ringes wegen den ganzen Tag die Wahrheit zu sagen). Kleiner Streit von Paul und Wilma (ZT23). Als Franziska wieder zurück ist, bestätigt sie im Prinzip Däns Angaben.
Paul und Wilma schneiden wieder Poe an: Paul will Näheres zu den "Männern aus Norden" wissen. Dän erklärt sich bereit.
Als eine der Voraussetzungen jeder Interpretation führt er den Begriff des "**Etyms**" ein (ZT24). Etyms als Sprache des oberen Teils des Unbewußten. Beispiele (ZT25). Etyms als Sprache einer "Zweiten Mitteilung" (ZT26). Etyms fügen einen zweiten, parallel im Individuum vorhandenen Gedankenzug hinzu. Es gibt allgemein-menschlich verbindliche Etyms, und subjektiv-erworbene, nur für diesen einen Verfasser gültige (ZT27).
Paul läßt sich ansatzweise von der Etymtheorie beeindrucken. Nach Dän hat Poe **alle** einschlägigen Worte gekannt (Militär, Kaschemmen, Kneipen, Fremdsprachenkenntnisse etc). Wilma will ein deutliches Beispiel (ZT28).
Als Exempel nimmt Dän Poes Dialog "**Eiros and Charmion**". Dän weist auf "charmed Eros" hin, was im Dialog von der "verbrannten Erde" ("burned earth") erzählt wird. Wilma versteht nicht. Die Gruppe setzt sich zum Ausruhen, nachdem sie aus der Birkenschule raus ist (aber immer noch auf dem Schauerfeld) (ZT29). Beim Sitzen schielt Dän intensiv auf Franziskas Unterhöschen (von ihr provoziert).
Dän beginnt auf die Frage von Paul über die **"Männer aus Norden" und Tsalal** zu antworten.
Hinweise: **Sprache von Tsalal**; Bibel, Genesis, das Volk der "Anamim" = Nordland (ZT30). Das Volk Pathrusim = Mann der nach Süden zeigt = Süden überhaupt (vgl. Skizze aus einer Höhle im "Pym"). Die Sprache von Tsalal ist nach Dän ein leicht korrumpiertes Hebräisch. Die Grundrisse der Höhlen ergeben das Wort Tzal(e)mou(n) = das "Zalmon" aus dem AT = "dunkel, schattig". "Lama-Lama" = "Fleisch". "Tekelili" = die hellste-strahlendste der kultischen Farben. Modeproblem um die Zeit der Entstehung des Pym, was aus den 10 verlorenen Stämmen geworden ist (ZT31).
Über das Problem der "Verlorenen 10 Stämme" schlägt Dän eine Brücke zum "Buch Mormon". Poes Kenntnisse der "Hebraica" sind über Charles Anthon vermittelt (ZT32).
Inseln sind deswegen wichtig, weil bei der wichtigen Jesaja-Stelle erwähnt, dann wegen der Mode der Zeit, auf Inseln Kolonien ("Neues Israel" etc) zu gründen. Kurze Andeutungen über die Bedeutung des Bibelzitates am Ende des "Pym" (ZT33).
Frage Franziskas, ob so eine Hypothese alles erklärt (Dän: "nein"), und warum die Vögel "**Tekeli-li**" schreien. Erklärung Däns: "Weiße Mäntel ungarischer Roßhirten". Poe war Hungaromane, und ungarische Vampire waren Mode (ZT34).
Über die Methode der Dichterpriester, deren Unbestimmtheit etc; den mehreren Bedeutungen eines Textes.
1679 Ungarn-Aufstand, Anführer ist "**Imre Thököly**". Dän meint, daß eine Wahlszene dieser Hirten (mit Weißen Umhängen), welche "Thököly" brällen, auf Poe so stark gewirkt hat, und zwar in einem Theaterstück namens "Thököly". Verweis auf die Münze, die Paul geschenkt bekam, mit "Emericus Tockel".
Die Neigung Poes zum **Theater** ist sicher (ZT36), aber eine Frage ist, ob ein Dreijähriger sich sowas merken kann. Zitate Poes dazu, auch von Freud und Herder (ZT37).

Ohne "Traumdeutung" und "Etyms" will Dän Poe nicht interpretieren. Frage Franziskas, was **Poe als Kleinkind im Theater** zu suchen hatte: Dän erklärt Poes Lebensumstände von damals, was es auf solchen Behelfsbühnen und in solchem Milieu zu sehen gab. "Die Szene verwandelt sich" als Hauptelement seines Bilderdenkens (ZT39). Eine Erinnerung Poes ist die an den **Weidenkorb**, in dem er lag: dieser kommt in den Geschichten als Ballon vor, auch als Boot etc.
Ausführungen Däns auf die Frage, warum es gegen den Südpol zu immer wärmer wird (ZT39). Überhaupt läßt sich feststellen, daß es in Poes Texten keinen Winter gibt. Stattdessen werden bei der **Annäherung an den Südpol** erwähnt: "Winde", farbige "Heißwässerchen" (Dän immer mit Sex-Anspielungen) (ZT40). Das weiße Zeug vom Himmel im Pym wird von Paul als Vulkanasche interpretiert, von Wilma als Schnee, Dän erklärt es mit den "Puderwolken" in der Garderobe der Schauspielerinnen. Bei Poe ist das ganze Bühnenzeug - in Etyms gebunden - vorhanden (ZT41). Weitere Anspielungen auf Theater in den Werken werden angesprochen.
Nach Dän kann ein Etym vier Bedeutungen tragen. Weitere Auflösungen: "**Nu-Nu**" = kindhafte Nacktheit, auch Negerpüppchen - oder (biografisch) ein zweites Baby im Korb; "**Dirk-Peters**" = (Beantwortung wird einige Stunden aufgeschoben); "**milchige heiße Flüssigkeit**" = Urin (ZT42). Erneute Kritik an Marie Bonaparte. Hinweis auf Fletchers "**Purple Island**"-Allegorie und deren Bedeutung für Poe: Körper als Landschaft. **Tsalal als Körper**: der Hauptort "**Clock-Clock**" im Innern der Insel ist das Herz, etc. Anspielungen auf "Geburt" (ZT43). Das "**seltsame Wasser**" ist Frauenurin mit Menstruations-Fäserchen. "**Süden**" steht für den unteren Körperteil, deswegen "heiß & schwarz". "**Too-Wit**" steht für "Verstand". Kleine Streiterei Wilma - Dän. Beim "Eingeweide-Essen" auf Tsalal erwähnt Dän eine "**Petra-Schicht**". Diskussion über Poes Christentum (ZT44).
Poe interessierte sich nach Dän mehr für das Alte Testament. Poes Rezension von Stephens "**Arabia Peträa**" wird interpretiert, "Holy Mountains", "Mount Seir". Paul bezweifelt Poes Frömmigkeit.
Dän weist auf **Poes Wort-Fixierungen** hin: "Peters" muß nach "Petra"; "pit"; "Arabia Peträa". Und "Peter"" heißt bekanntlich... (ZT45)
Wiederholter Hinweis Däns auf **Stephens' Einfluß auf Poe**. Einige Textparallelen werden aufgeführt, besonders auch Passagen, in denen Eingeweide gegessen werden. Weiterhin Einfluß von Lewis & Clarke und Irvings "Astoria" (ZT46). Langes Zitat von Stephens Anmarsch nach **Petra** durch eine enge Schlucht. Begleiter von Stephens ist "Paul Nuozzo", über dessen Namen Dän ein Wortspiel macht. Von Stephens entlehnt ist auch die Quarantäne auf dem Hochplateau im "Pym" (ZT47).
Weitere Entlehnungen aus Stephens werden angeführt, z.B. das Betonen der Berge von Edom, besonders des Mount Seir. Kritik an Quinss Poe-Biografie. Bedeutung des Wortes **Edom**für Poe: Edom = Eden = to distend (schwellen) & Paradieslein. Damals sagte man auch Edomit für Sodomit. Frage Wilmas nach dem **Mount Seir** (ZT48).
Nach Dän geht die Anhänglichkeit Poes an das **Etym "ßier"** zurück auf dessen Militärzeit (Artillerie). Wilma noch ungläubig, Dän zählt aber erst noch verwandte Wörter auf: Zaire (vgl. Voltaires "Zaire"); "Seer" = Seher; "Sirene" (Ligeia); "Syrens" ("What Song the Syrens sung" = Motto zur Morgue); "Serene"; Isis & Osiris; Ceres; Sirius. Auf die erneute, ungeduldige Frage Wilmas nach der Bedeutung für Poe weist Dän auf eine Anspielung hin: Poe will die biblischen Prophezeiungen gesichert wissen, niemand darf dort aus- und eingehen, höchstens en passant und anguckend. Reisen im Heiligen Lande dürfe man ohne weiteres (ZT49). Zusammenhang: Reise = Voyage = Voyeur. Heiliges Land = Holy = Hole. Ein Seher ist eine Art Voyeur. Der Sinn des Ganzen nach Dän: Das Hin & Her in Eden & Seir haben die Propheten verboten, aber voyieren im Hole-Land darf Mann. **Seir** = artilleristisch das Zündloch der Cunone (allerdings auch der Abzugs-Stange). Wegen Poes Etym-Gruppierungen mußte Peters nach Petra und zum Mount Seir. Frage Däns, wie man künftig das "Seir" der Frau benennen soll. Keine Antwort. Wieder Kritik Däns an der bisherigen Forschung (ZT50).
Dän weist auf **Cooper**s Bedeutung für Poe hin. Den Hinweis von Paul und Wilma auf Coopers Keuschheit kontert Dän mit dem anzüglichen Namen "Natty Bumpoo" bei Cooper (= Arsch mit dicken Nüssen). Anspielungen auf "Schweife" und "Südpol" bei Cooper (ZT51). Auch mit der Ideal-Ehe von Cooper ist es nicht weit her, Dän verweist auf Coopers Ausbruchsversuch mit seinem Text über Leaphigh & Leaplow, wo lauter Anspielungen auf Schwänze drin sind. Zitate daraus werden gebracht, dazu ein Zitat von Immermann zu Schwänzen (ZT52).
Langwieriges **Aufstehen der Gruppe**. Dän kündigt die Lösung des Geheimnisses, was Tsalal ist, für den Mittag an (ZT53). Das Schauerfeld wird durch den Stacheldraht wieder verlassen. "**Neith**" wird als die "Woman in White" bei Cooper vorgestellt. Oberschichtige Ableitung von Scoresbys Eisstatuen (ZT54).
Es wird weitergegangen. F lehnt sich an Dän und macht ziemlich aufreizende Bewegungen, weswegen sich Dän zu P zum Pissen flüchtet. Dän erzählt von einer weiteren Quelle zum Pym: Spenser "Fairy Queen"; auch eine Stelle des "Spectator", Nr. 501 (ZT55).
Kurzes Gespräch Pauls und Däns über Pauls Arbeit als Poe-Übersetzer. Dann über **Däns frühere Schreiberei**: er will nichts mehr Schreiben, und F darf nicht wissen, daß er früher geschrieben hat. Schimpfen (neidischer alter Männer) auf "gemischte" Schulen. Dann wieder bei den Frauen (ZT56). Das Interesse Poes an Phrenologie wird erwähnt, Dän gibt aber keinen Grund an, das wäre angeblich ja ganz klar.
Das **Bächlein "Lachte"** (laut Skizze aber **"Lutter"**) wird erreicht. F will unbedingt plantschen und zieht sich aus. Zögernd geht auch W ins Wasser. Die Auszieh-und-ins-Wasser-geh-Szenen werden parallel für die beiden Badenden beschrieben. Zu Wilma wieder Erinnerung an Hanne Wolff (ZT57).
Einschub zum Lebensalter der Nymphen. Dän und P besprechen die **Lieblingsbücher Poes**, solange die Frauen baden. Scott kannte Poe genau, Lieblingsbuch: "Lucia di Lammermoor". P versteht den Grund nicht. Allgemein zur Bindung an einen Lieblingsschriftsteller zitiert Dän einen längeren Herder-Text (ZT58).
Warum lobt Poe "**Lammermoor**" so? Oberflächlich wegen der Namensverwandschaft und der Inhaltsentsprechung zu seiner gescheiterten Verlobung. Dann wegen Etyms und Körperanspielungen ("Nixenbrunnen" = Schamlippenfontäne, "Wolfs Crack" = Vulvs Crack usw, recht ausführlich) (ZT59).

Wichtig ist für uns etwa auch das Zitat: Dän äußert sich kritisch über **Dichterpriester** (DP). Kritik an deren "Mythisiererei" und ihrer Wissenschaftsfeindlichkeit. Kritik der bloßen Intuition, vor allem beim Erzeugen von Kunst (ZT16). Weitere Kritik am DP, speziell auch wieder Poes; Haupteinwand: DP können keine einfachen Gegenstände beschreiben (ZT17). Beispiel dafür ist die Sonnenfinsternisbeschreibung aus "MS in a Bottle". Wilma und Paul sehen etwas "poetisch-magisches", Dän eine Sonnenfinsternis (ZT18).

Was ist der Inhalt des Romans der GZ bei Egger? Bei Joyce im Ulysses und bei Schmidt im Zettels Traum werden eine Mehrzahl von Personen in einer kunstvollen Kompositionsstruktur über Zeiten, Kulturen und Sprachen zeitaufhebend synthetisiert. Bei Finnegans Wake ist es bereits zweifelhaft, ob es überhaupt eine „Handlung“ der Geschichte mit unterschiedlichen Personen gibt:

> http://de.wikipedia.org/wiki/Finnegans_Wake Es ist unter Literaturwissenschaftlern strittig, ob Finnegans Wake eine Geschichte erzählt oder nicht.[2] M. H. Begnal fasste die verschiedenen Meinungen wie folgt zusammen: "*Nowhere is a plot as we conventionally know it [...] Yet still there is a plot to Finnegans Wake, but it is a plot which is being told in a completely new and experimental way.*"[2] Es gibt jedenfalls keinen kohärenten Handlungsfortgang, sondern eine Unzahl miteinander teils intensiv verwobener, teils lose verknüpfter Einzelgeschichten. Diese Einzelgeschichten strotzen zudem vor Anspielungen auf literarische Werke und historische Geschichten und benutzen Bruchstücke des gesamten westlichen und teils auch außerwestlichen Bildungskanons. Die Schwierigkeit der Entzifferung wird noch gesteigert durch eine Sprache, die ebenfalls aus Bruchstücken jeder Art besteht und diese Bruchstücke auf kreative Weise so zusammenfügt, dass der Eindruck einer lesbaren Sprache gerade noch erhalten bleibt, deren Entschlüsselung jedoch die größte Mühe bereitet. Und auch dies wird noch gesteigert, indem nämlich die sprachlichen Bausteine nicht nur aus dem Englischen stammen, wiewohl das Englische die Grundsprache bildet, sondern aus etwa vierzig weiteren Sprachen. Zum scheinbaren Chaos trägt außerdem bei, dass sich auch die Namen der vorkommenden Personen immer wieder verändern. T.S. Eliot schrieb 1951: "*Ulysses war so epochemachend und endgültig, daß die Leute sich fragten, ob Joyce danach fähig sein würde, irgendetwas anderes zu schreiben ... Und als 1927 Teile aus "Finnegans Wake" in einer Zeitschrift in Paris veröffentlicht wurden, schienen diese so verrückt und unverständlich, dass alle außer seine glühendsten Bewunderer sagten, Joyce sei zu weit gegangen*" (nach [3], S. 169). Allgemein anerkannt ist mittlerweile jedoch, dass der Text wenig Zufälliges enthält, im Gegenteil sehr stark durchkonstruiert ist. Eine sehr große Anzahl von Themen, Gegenständen, Namen und Personen kommt immer wieder vor, und gewisse Strukturen ziehen sich wie ein roter Faden durch das Werk.

Die GZ hat **nur einen Helden**, der aber im Ovidschen Sinn ein All-Lebenwesen aus Menschen Tieren und Pflanzen ist, das sich in sich verwandelt, seine Iche wechselt und seine „Erlebnisse und Erfahrungen“ in einem Schwebzustand in der Natur, weniger in der Kultur der Menschen sucht, erforscht, reflektiert, registriert und in Skizzen tagebuchähnlich aufzeichnet. Jede Skizze hat in sprachlicher Überdehnung und Konstruktion das Bemühen, in einer Kunstform jenseits der üblichen Grammatik die Zeit üblicher Erfahrung in einem

---

Da die Frauen noch etwas schwimmen wollen, erzählt P von der Kreistagswahl und von Wilmas Lieblingskandidaten. P kritisiert, daß Poe bei Wasser immer die Assoziation **crystal** hat. Dän weist auf Poes Lateinkenntnisse hin (ZT60) und leitet dann die Bedeutung des Etyms "christa" her = Damenurin. Dazu eine Stelle aus dem "Pym". Abschweifung zu den Bachnamen "Lachte" bzw "Lutter" (ZT61). Wieder zum Thema "crystal", dazu Fallschilderung aus Hirschfeld: Mädchen mit Kristallfetischismus. Ähnlichkeit mit "Ligeia" (ZT62). Dän behauptet, daß die rapide Ausbreitung des Christentums zur Römerzeit wegen der Etyms geschah: Christentum = Schamlippendienst. Als W und F wieder vom Bach kommen, wollen sie wissen, wieso eben so gelacht wurde (ZT63).
Dän fotografiert die darob geschmeichelte W. Die Frauen werden dann beim **Umziehen** und Pinkeln hinter einer Hecke von den beiden Männern geil beobachtet, dabei Etym-Spielereien und ein komisches Zitat (ZT64). Weitere Beobachtungen, Assoziationen, Phantasien beim Umziehen der Frauen. Dän kämmt F.

zeitlosen Gebilde aufzuheben. Jeweils immer wieder! Jeder Eintrag eine kunstvolle Pirouette ein Flip, Lutz, Rittberger oder Axel.

Hier einige Figuren:

> „Ich meine, auf dem Grund eines Sees zu stehen, verwachsen als Korallenstock, mit Saugaugen und Fühlern. Dass ich überhaupt noch atmen kann, da erst hoch über den Bäumen Nadelbeine, die durch glitsch‘ gen Mandelschlitz vergliedert sich sind, in Starrform verdoppelten: die Spezies dick’ter Bohnen, die in Schoten an Sternrändern wachsen, daß Monde vermorscht strotzten, und strähnen am Boden geschrotet, gedrupft, gehäutet, (doch heute nicht) zerzaust; als tollpatschiger Schrammelbaß. Wassserrosen, die, wie Flusen aus der Flut gefischt, den Kelch knospenlos versproßten zum undunklen Spiegel, so pflückt sich die häutige Versonnenheit im Tau mal Tausend mit – dem Blick, der schwankt.“
>
> *Die Felberpappel wispelt fast, und ein Wasserfall aus Mond- und Nebensonnen spierlt lichte Fäden in den Fäng’chen und Fingern schwarzgrauer Arven. Ich weiß, im Schatten dieser Vogelkiefern habe eine fast Kannen-Karawane von Schnäbeln verkauert, fransenbeschwänzt, mit einer Harpe von Krallen zerfedert und übertrommelt.*
>
> "Beinah wäre ich jäh in die Tiefe gestürzt, Gras, das Flußbett dräut leer unter den Füßen. Es ist baß tief ausgewaschen, Ries-Felsklötze, mit Klettkraut üppig überwusert und mitten ins Bett gerollt, gesät. Und jetzt erkenne ich auch den Tüll-Spalt, aus dem die Baufelder verödeten in der Ebene und durchbrochen ist ein Felsbild wie gespenstert in blauen Flämmchen unmittelbar darüber, die Hügel zitterten vor Sonne."

Darin liegt die Schönheit[27] des Werks aber auch seine Begrenzung.

27 Wir verstehen unter Schönheit im Sinne der WL: Gottähnlichkeit im Endlichen.

4. Romankonzepte der Zukunft

Gerade das Werk Eggers zeigt deutlich, wie maßgeblich zumeist der Einfluss außerliterarischer und außerpoetischer vor allem auch wissenschaftlicher Ansätze auf die Romankonzepte sein kann. Selbst aleatorische, surrealistische und dadaistische Konzepte besitzen eben selbst wiederum außerliterarische, theoretische, auf strenge Begrifflichkeit gestützte wissenschaftliche Grundlagen.

Auch die poemathischen Erfindungen des Arbeitskreises OULIPO sind hier relevant. Immerhin war der Mentor Eggers, nämlich Pastior selbst Mitglied dieser Vereinigung.

Nicht wenige Literaturkonzepte des 20. Jahrhunderts waren beeinflusst von bestimmten außerliterarisch-konservativen Vorstellungen über Entwicklungszyklen der Menschheit (z.B. Joyce von Vico), über das Verhältnis der Moderne zu Wertsystemen der Vergangenheit (Pound, Elliot), oft verbunden mit Philosophemen außereuropäischer Kulturen (Pound, Elliot).

Wenn man sich jedoch hinsichtlich der Entwicklung der Kunst, der Wissenschaften, der Gesellschaftsformationen, der Ästhetik und Erkenntnistheorie, der Wertsysteme und der Integration in der Einen Menschheit evolutiv neuer, bisher überhaupt nicht in den Diskurs eingeflossenen Grundlagen bedient, können sich die Poetik und der Roman in neue Richtungen und in neuen Konzepten weiter entwickeln.

So liefern allein die obigen Deduktionen ausreichend Grundlagen für neue, poemathisch auf anderen Grundlagen beruhende Poetiken, Literatur- und Romankonzepte. Wie sich Egger formal an den modernen Theorien der **Topologie** orientiert, und damit in seinen Zeitreflexionen der Dichtung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen oszilliert, legen wir hier evolutiv neue Perspektiven für die Romantheorie vor. **Semantisch** ergeben sich Inhalte der Romane, die bisher überhaupt nicht Gegenstand derselben sein konnten und syntaktisch ergeben sich jenseits der derzeit sozial sedimentierten Sprachen neue Sprachstrukturen und Grammatiken, die an der Wesenheit Gottes abgeleitet sind. Was die Sprachpragmatik betrifft, werden hier konkrete Anwendungs- und Etablierungshorizonte dieser neuen Sprachen begründet.

Wird damit die Kunst nicht zur Dirne außerkünstlerischer Systeme? Sicher nicht. Denn es werden hier Grundlagen angeboten, die im Verhältnis zu den bisherigen Kunsttheorien weit in die Zukunft und in die „Zeitlosigkeit“ offen sind.

Die Universalbibliothek

> „Auch erhoffte man sich damals Aufschluss über die Grundgeheimnisse der Menschheit: den Ursprung der Bibliothek und der Zeit. Wahrscheinlich lassen sich diese gewichtigen Mysterien in Worten erläutern; wenn die Sprache der Philosophen nicht ausreicht, dürfte die Bibliothek die unerhörte Sprache, die dazu erforderlich ist, hervorgebracht haben, sowie die Wörterbücher und Grammatiken dieser Sprache.“ Borges, Die Bibliothek von Babel

Die literarische Idee der Universalbibliothek erhält hier neue Akzente und Vertiefungen. Es ist klar, dass das Konzept dieser Bibliothek enorm erweitert werden müsste.

http://www.buecher-wiki.at/index.php/BuecherWiki/BibliothekVonBabel

„Die Bibliothek von Babel“ ist der Titel einer Erzählung des argentinischen Schriftstellers Jorge Luis Borges[28] von 1941. Er entfaltet darin die Idee einer unendlichen Universalbibliothek, die alle nur möglichen Buchstabenkombinationen und daher theoretisch jedes mögliche Buch enthält.

In seiner Erzählung von 1941 beschreibt Borges die Bibliothek von Babel als eine unendliche Ansammlung aller nur denk- oder besser: kombinierbaren Bücher, wobei die Bücher in dieser Bibliothek immer 410 Seiten dick sein sollen und 40 Zeilen pro Buchseite und 80 Zeichen in jeder Zeile aufzuweisen haben. Größere Bücher sind auf mehrere Bände aufgeteilt. Borges geht dabei von 25 orthographischen Symbolen (22 lateinische Buchstaben plus Komma, Punkt und Leerzeichen) aus, mit denen diese Bücher gesetzt sind.

Die von Borges erdachte Bibliothek enthält damit jedes Buch, das jemals geschrieben wurde, gerade geschrieben wird oder je geschrieben wird, auch jedes Buch, das ungeschrieben geblieben ist, und zwar in allen Sprachen der Welt und in jede Sprache übersetzt, die sich lateinischer Buchstaben bedient. Allerdings enthält diese Bibliothek aufgrund der vielen Kombinationsmöglichkeiten der Zeichen sehr viel mehr sinnlose Bücher als sinnhafte. Aufgabe ihrer Bibliothekare ist es deshalb, nach sinnvollen Büchern Ausschau zu halten, so Borges in seiner Erzählung.

Borges hält diese Bibliothek für endlos, auch wenn er sicher gewusst haben wird, dass diese Kombinatorik lediglich abzählbar unendlich ist. Unter den Vorgaben Borges enthält die Bibliothek 25 (hoch 410x40x80) oder 25 (hoch 1.312.000) oder noch anders ausgedrückt: 1,956 * 10 (hoch 1.834.097) unterschiedliche Bücher. Wie unvorstellbar groß diese Zahl ist, ergibt sich aus dem Vergleich mit der Anzahl von Atomen im Universum, das immer wieder auf 10 (hoch 80) geschätzt wird. Borges Bibliothekmüsste auf jeden Fall mehr Bücher als Atome im Universum aufweisen.

Die Zahl lässt sich besser verstehen, wenn man bedenkt, dass es z. B. von jedem Buch 991 Billionen Variationen geben müsste, die sich nur an zwei Stellen voneinander unterscheiden. Es ist zudem ausgerechnet worden, dass der Platz im Universum nicht

28 Deutsche Übersetzung etwa unter: http://mcn.privat.t-online.de/borgbib.htm

ausreichen würde, um auch nur alle Varianten eines einzigen 410 Seiten zählenden Buches, das sich an jeweils 12 unterschiedlichen Stellen unterscheidet, in Regalen aufzustellen.

Dennoch lässt sich in dieser Bibliothek stöbern und vielleicht den nie geschriebenen dritten Band von Goethes Faust, die Autobiographie der Erzengel oder die wahrheitsgemäße Beschreibung des eigenen Todes finden, wie Borges anhand dieser und ähnlicher Beispiele ausgeführt hat. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit, auf sinnlose Bücher zu stoßen anstatt auf sinnvolle, sehr hoch.

Trotz der scheinbaren Unendlichkeit verbirgt sich hinter der Bibliothek von Babel ein „Skandal der Endlichkeit des Schreibens“, der auch als eine „Eschatologie der Schriftkultur“ (Künzel und Bexte) bezeichnet wurde. Denn wenn alle Bücher der Welt letztlich nur aus einer endlichen Kombinatorik von Zeichen hergestellt sind, dann ist irgendwann alles gesagt und geschrieben, und selbst die Annalen der Geschichte der Welt sind irgendwann nur noch eine Wiederholung des ewig Gleichen.“

Wir müssen infolge des Inhaltes der Erzählung davon ausgehen, dass Borges das Universum, „das andere die Bibliothek nennen“ nicht in der gleichen Weise erkannte, wie es hier in der WL dargestellt ist.

Wir haben schon vorne auf das Problem hingewiesen, dass die Literatur öfter die Idee verfolgte, das Weltall 1:1 in Sprache abzubilden. Sie kehrt hier wieder. Man wollte sich ja gemäß Borges in der Bibliothek Aufschluss über die Grundgeheimnisse der Menschheit: den Ursprung der Bibliothek und der Zeit beschaffen. Wahrscheinlich ließen sich diese gewichtigen Mysterien in Worten erläutern; wenn die Sprache der Philosophen nicht ausreicht, dürfte die Bibliothek die unerhörte Sprache, die dazu erforderlich ist, hervorgebracht haben, sowie die Wörterbücher und Grammatiken dieser Sprache.

Ein sehr genialer Gedanke! Man müsste aber zuerst das Universum wahr erkennen, dann könnte man auch die Sprache darin ableiten, mit der man das Universum „vollendet“ beschreiben kann. Gott spricht in sich das Universum. „Eine jede innere Wesenheit Gottes und alles was an Gott und in Gott und durch Gott ist, ist zugleich ein Wort Gottes, das ist ein Teilzeichen in der Einen Struktur (dem Einen Gliedbau) der Selbstbezeichnung Gottes; also Gott selbst spricht sich dar, zeichnet sich dar, Im Gliedbau der Wesen und Wesenheiten und in jedem Wesen auf jeder Stufe der Wesenheit gemäß dieser Stufe.“ Daher ist dies die höchste Möglichkeit der Weiterbildung der Metapher von der Universal-Bibliothek. Das Universum ist die Darzeichnung Gottes an und in sich. Der Grundriss der Bibliothek ist daher bei Borges noch sehr in Erkenntnisgrenzen befangen.

Es wäre auch nicht möglich die **Semantik** des neuen Begriffes des Universums in den Strukturen der von Borges vorgeschlagenen Zeichen abzubilden, weil die neue Semantik eine neue Grammatik und Logik zur Folge hat, nach der auch die Bibliothek strukturiert sein muss.

Eine physische Reproduktion der Bibliothek ist schon deshalb nicht möglich, weil die Natur in der WL selbst relativ unendlich ist, es daher nicht eine begrenzte Zahl von Atomen gibt und die Natur nie einen Anfang und ein Ende hat.

Lassen Sie uns abschließend festhalten, dass abgesehen von der Möglichkeit einer totalen Abbildung des Neuen Universums

als Bibliothek nicht einmal die Abbildung des totalen Buches **einer einzigen Linie** physikalisch möglich wäre, weil schon die Darstellung aller Unendlichkeiten an und in einer einzigen Linie das Potential aller endlichen Räumlich- und Zeitlichkeiten überschreitet[29].

29 Vgl.oben die Ableitungen unter O 4.1.5.2.

Was geschieht mit der bisherigen Literaturtheorie?

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass diese grundwissenschaftlichen Theoreme nicht nur für den Roman neue semiotische und semantische Horizonte eröffnen sondern auch in der Einordnung der bisher in der Geschichte entwickelten und derzeit wirksamen Literaturtheorien eine Veränderung bedingen.

Bildlich ausgedrückt ist diese Or-Om-Literaturtheorie eine Universaltheorie, vergleichbar dem Programm Google Earth, das alle Partialtheorien wie das Google-Programm alle Partialbereiche auf dem Planeten Erde an bestimmten kategorialen Stellen, wie Teile der Landschaft in sich enthält. Das Programm Google Earth ist bei der Benützung des Einblicks in die Teile der Erde gar nicht sichtbar, und doch bestimmt seine Struktur die Erkenntnis der partialen Bereiche der Erde und ist mit allen Teilen verbunden.

Wir sehen das müde Lächeln der durch die Denkschulen postmoderner, dekonstruktivistischer und ähnlicher Schulen auf- und abgeklärten TheoretikerInnen, die universalistischen von einer unendlichen und absoluten Essentialität ausgehenden Denkansätzen nichts als naive Überholtheit bescheinigen können. Kommt da wieder einer mit den alten Hüten, die wir längst kritisch zerdacht haben? Hat nicht schon Comte in seinem Dreistadiengesetz die Entwicklung vorausgedacht: Ein theologisches Stadium der Wissenschaftsentwicklung wird von einem metaphysischen oder abstrakten Stadium abgelöst und dieses wiederum durch das wissenschaftliche oder positive, in welchem der Mensch auf die absolute Erkenntnis verzichtet und sich auf die bestehenden Tatsachen und damit dasjenige beschränkt, was durch sinnliche Wahrnehmung zugänglich und objektiv gegeben ist. Handelt es sich beim Autor also um einen jener Schwächlinge, welche in diesem „Mannesalter unseres Geistes" (Comte) wiederum metaphysische Erkenntnisse eröffnen wollen? Hier dürfen die TheoretikerInnen um eigne Prüfung gebeten werden. Wir haben vorne unter „Entwicklungsgesetze" die Dreistadientheorie der Wesenlehre skizziert.

So einfach ist die Angelegenheit nun aber nicht. Jede philosophische Position, welche generell und allgemein die Möglichkeit der Erkenntnis absolut sicherer Letzterkenntnisse angesichts der Relativität aller Erkenntnis ausschließt (P_n), ist nicht selbstreferentiell konsistent. Wer (P_n) behauptet müsste beachten, dass seine eigenen Sätze, mit denen dies behauptet wird, gerade eine jenseits der Relativität aller Erkenntnisse liegende[30] Un-Relativität und semantische Essentialität und Universalität besitzen müsste, die gerade durch (P_n) ausgeschlossen wird. Im Übrigen müsste ein (P_n)-Theoretiker die Or-Om-Literaturtheorie zumindest als eine **neben seiner eigenen** mit genau dem gleichen erkenntnistheoretischen Wert anerkennen und ohne Entwertung dulden.

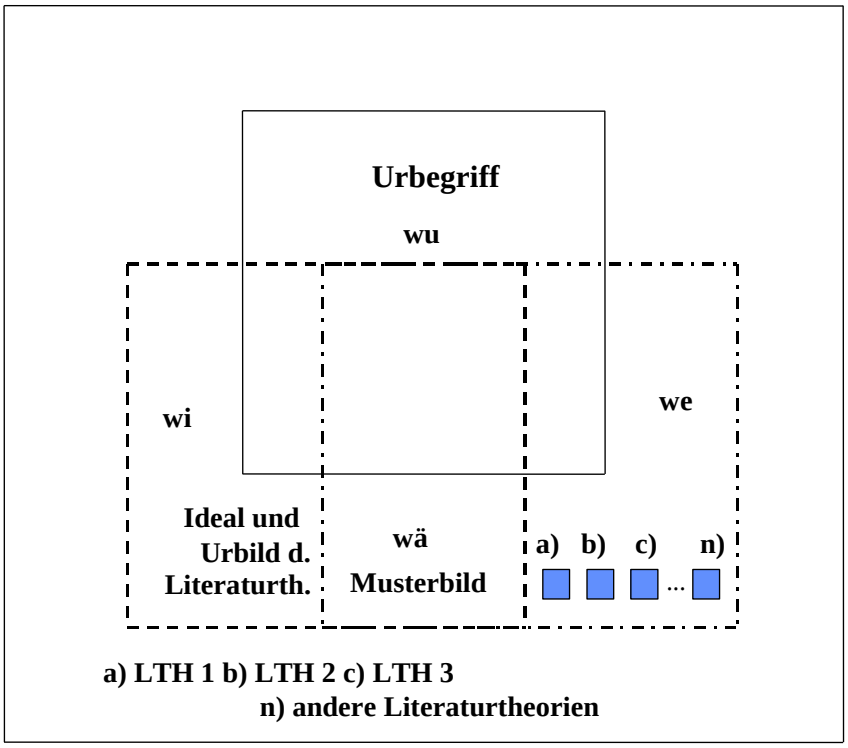
Was sind nun die modernen Literaturtheorien (LTH)? Sexl listet auf:

[30] Martin Sexl (Hrsg.):Einführung in die Literaturtheorie. Wien 2004.

Materialistische Theorien, Hermeneutische Theorien, Formalistisch-strukturalistische Theorien, Feministische Theorien, Empirische Theorien, Dikursanalytisch-kontextuelle Theorien.

Schon in Sexl wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die einzelnen Schulen zumeist nur am Beginn streng von anderen abgegrenzt posieren, aber im Laufe der kritischen Auseinandersetzung mit anderen Schulen ihre Ansichten aufweichen und modifizieren. Auch eklektische Mischungen sind nachweisbar.

Tatsächlich besteht nun die Möglichkeit im Or-Om-Begriff alle diese Partialtheorien und auch noch andere an bestimmten Stellen unterzubringen, ihnen ihre Stellung zu erhalten, sie aber auch im All-Begriff zu relativieren. Zweifelsohne ein wichtiger evolutiver Schritt.



Or-Om-Begriff der Literaturtheorien

Arguidales, 4.5.2014
/egger/poemathik.docx